

UNIVERSITÄT VILNIUS

Laima Kuprienė

ORGANISATION UND STRUKTUR DES GESPRÄCHS (ANHAND BEISPIELE DER
DEUTSCHEN GEGENWÄRTIGEN KINDER- UND JUGENDLITERATUR)

Doktordissertation
Geisteswissenschaften, Philologie (04 H)

Vilnius, 2012

Die vorliegende Doktordissertation wurde 2004 – 2012 an der Universität Vilnius angefertigt.

Wissenschaftlicher Betreuer:

Prof. Habil. Dr. Aloyzas Gudavičius (Universität Šiauliai, Geisteswissenschaften, Philologie – 04 H).

Wissenschaftlicher Berater:

Prof. Dr. Jadvyga Krūminienė (Universität Vilnius, Geisteswissenschaften, Philologie – 04 H).

VILNIAUS UNIVERSITETAS

Laima Kuprienė

POKALBIO ORGANIZAVIMAS IR STRUKTŪRA (REMIANTIS ŠIUOLAIKINĖS
VOKIEČIŲ VAIKŲ IR JAUNIMO LITERATŪROS PAVYZDŽIAIS)

Daktaro disertacija
Humanitariniai mokslai, filologija (04 H)

Vilnius, 2012

Disertacija rengta 2004–2012 metais Vilniaus universitete.

Mokslinis vadovas:

Prof. habil. dr. Aloyzas Gudavičius (Šiaulių universitetas, humanitariniai mokslai, filologija – 04 H).

Konsultantas:

Prof. dr. Jadvyga Krūminienė (Vilniaus universitetas, humanitariniai mokslai, filologija – 04 H).

INHALT

EINLEITUNG.....	7
1. ANMERKUNGEN ZUM TEXTKORPUS	12
1.1. Kinder- und Jugendsprache als sprachliches Phänomen.....	12
1.2. Kinder- und Jugendliteratur und ihre sprachlichen Besonderheiten.....	15
2. THEORETISCHE ANSÄTZE DER GESPRÄCHSFORSCHUNG	20
2.1. Aufgaben der linguistischen Gesprächsanalyse.....	20
2.2. Zum Wesen des Gesprächs.....	25
2.2.1. Klassifizierung der Gespräche	28
2.2.2. Zur Struktur des Gesprächs	32
2.2.3. Sprecher vs. Hörer.....	40
2.2.4. Zur Funktion nonverbalen Verhaltens.....	41
3. DIE BEDEUTUNG DER SPRECHAKTTHEORIE FÜR DIE GESPRÄCHSFORSCHUNG: THEORETISCHE ANSÄTZE.....	45
3.1. Sprechakttheorie von Austin und Searle	45
3.2. Gricesche Theorien von Konversationsmaximen und Implikatur.....	47
4. AUFBAU DES GESPRÄCHS	53
4.1. Kategorien der Makroebene	53
4.1.1. Strukturierung der Gliederungsphasen: Gesprächseröffnung.....	54
4.1.2. Strukturierung der Gliederungsphasen: Gesprächsmitte	66
4.1.3. Strukturierung der Gliederungsphasen: Beendigungsphase	73
4.2. Kategorien der Mesoebene	80
4.2.1. Sprecherwechsel im Gespräch.....	80
4.2.2. Formen des Sprecherwechsels.....	81
4.2.2.1. Sprecherwechsel mit und ohne Sprechpause	82
4.2.2.2. Sprecherwechsel mit Überlappung	84
4.2.2.3. Sprecherwechsel mit Unterbrechung	85
4.2.3. Fremdwahl und Selbstwahl in Gesprächen	89
4.2.4. Sprecherrolle und Sprecheraktivität	92

4.2.5. Hörerrolle und Höreraktivität.....	93
4.3. Kategorien der Mikroebene.....	94
4.3.1. Mikroebene: phonetische Elemente im Gespräch.....	96
4.3.2. Mikroebene: lexikalische Elemente im Gespräch.....	102
4.3.3. Mikroebene: morphologisch-syntaktische Elemente im Gespräch.....	113
5. REALISATION DER KONVERSATIONSMAXIMEN VON P.GRICE.....	122
5.1. Maxime der Quantität.....	123
5.2. Maxime der Qualität.....	126
5.3. Maxime der Relation.....	130
5.4. Maxime der Modalität.....	133
SCHLUSSFOLGERUNGEN.....	136
LITERATURVERZEICHNIS.....	140

EINLEITUNG

Das Gespräch als Forschungsobjekt kam in die Linguistik erst in den 70er Jahren. Zunächst wurde Gespräch von Soziologen untersucht, später entwickelte sich die Gesprächsanalyse als Teilbereich der Linguistik. Sie erscheint unter verschiedenen Termini: „Gesprächsanalyse“ (Ungeheuer 1974, Henne/Rehbock 2001, Brinker/Sager 1989), „Konversationsanalyse“ (Kallmeyer/Schütze 1976, Gülich/Mondada 2008), „Diskursanalyse“ (Wunderlich 1985), „Dialoganalyse“ (Steger 1987), interaktionale Linguistik (Auer 1999, Günthner 2000, Selting/Couper-Kuhlen 2001). In Litauen beschäftigen sich nicht viele Linguisten mit dem Gespräch als Objekt ihrer Forschungen. Hier sind die Forschungen von L.Vilkienė (2000), G.Šumskytė (2006), E.Gudavičienė (2007), E.Zaikauskas (2002) zu nennen. Aber im litauischsprachigen Raum gibt es bis heute keine Forschungen, die sich mit der Gesprächsstruktur befassen. **Die Neuigkeit und die Aktualität** der vorgelegten Arbeit liegt darin, dass es immer noch zu wenige Forschungen zur Gesprächsorganisation und Struktur gibt. Es gibt eine große Menge wissenschaftlicher Untersuchungen über einzelne sprachliche Erscheinungen. Um Missverständnisse und Konflikte beim Sprechen zu vermeiden, ist es wichtig nicht nur auf den Inhalt zu achten und bestimmten Wortschatz zu verwenden, sondern auch die Gesprächsstruktur, Gesprächsregeln und Organisationsstrategien zu kennen und ihnen beim Gespräch zu folgen. Das Gespräch zwischen zwei oder mehreren Gesprächspartnern muss nicht nur als Informationsvermittlung verstanden werden, sondern auch als Mittel zur Darstellung von den Charakteren handelnder Personen.

In deutschsprachigem Raum gibt es neuerdings zahlreiche Forschungen zur Gesprächsanalyse, aber die am meisten untersuchten Kommunikationssituationen sind Arzt-Patient-Gespräche, Verkäufer-Kunde-Gespräche, Beratungsgespräche und Talkshows-Gespräche. Die Alltagsgespräche, bzw. in den Literaturwerken fixierte Kinder und Jugendgespräche sind sehr selten untersucht worden. Die kindersprachlichen Besonderheiten wurden in Untersuchungen von H.H.Ewers (2000), M.Lypp (2000),

J.Siebert (1985), I.Balčiūnienė (2009) besprochen. Aber die Kindergespräche und ihre Struktur sind noch selten in den Linguistenforschungen zu treffen.

Daraus resultiert **die theoretische Bedeutung** der Arbeit: Es soll ein Beitrag zur heutigen wissenschaftlichen Diskussion über das Gespräch geleistet werden.

Die praktische Bedeutung der Arbeit bezieht sich auf die Möglichkeit beim dialogischen Sprechen die Kompetenz der Gesprächskonstruktion zu vermitteln. Ein weiterer Aspekt wäre bessere Verständlichkeit der Gespräche allgemein und besonders der Kindergespräche, weil sie sich von Erwachsenengesprächen unterscheiden. Die Kenntnisse über die Besonderheiten des Kindergesprächs, seiner Organisation, Struktur und Sprechweise sind auch für die Menschen, die mit den Kindern arbeiten (Pädagogen, Sozialpädagogen, Psychologen, Kinderärzte u.a.) wichtig, um erfolgreich Gespräche mit den Kindern zu führen.

Das Ziel der Arbeit ist die Gesprächsstruktur zu analysieren und die Struktur beeinflussenden Faktoren zu bestimmen.

Die Aufgaben der Arbeit sind:

- das Gespräch als linguistische Einheit zu definieren;
- die Parameter der Gesprächsanalyse zu bestimmen;
- die Struktur des Gespräches von den Kindern und ihre Einheiten festzustellen und zu beschreiben;
- die Bedeutung von Konversationsmaximen und ihre Verletzungen in Kindergesprächen zu prüfen;
- die theoretischen Behauptungen der Gesprächsanalyse in den Alltagsgesprächen der Kinder zu prüfen.

Aus der Ziel- und Aufgabensetzung werden folgende **Hypothesen** abgeleitet, die in der vorliegenden Arbeit zu beweisen oder zu widerlegen sind:

1. Die in den Literaturwerken fixierten Kindergespräche können als natürliche Alltagsgespräche bezeichnet werden. Die Sprache der Kinder- und Jugendliteratur entspricht den Merkmalen der Kinder- und Jugendsprache und wird meistens sehr nah der echten Kinder- und Jugendsprache dargestellt.

2. Das Gespräch ist als sprachliche Einheit verstanden, die unter zwei oder mehreren Teilnehmern läuft, von zeitlichen und räumlichen Gemeinsamkeiten begrenzt ist und aus drei Verlaufsphasen besteht.

3. In den Kindergesprächen sind alle Kommunikationsmaximen von Grice zu treffen. Da die ausgewählten Gespräche als alltägliche Gespräche betrachtet werden, sind in vielen Fällen die Verletzungen der Konversationsmaximen zu treffen.

4. Die Struktur der Kindergespräche entspricht nur teilweise den theoretischen Ansätzen und der Struktur der Erwachsenengespräche. In den Kindergesprächen werden unterschiedliche Strukturvarianten fixiert, die nicht nur von sprachlichen, sondern von den kulturellen, sozialen und psychologischen Eigenschaften beeinflusst werden.

Struktur der Arbeit. Die vorgelegte Arbeit beginnt mit den theoretischen Überlegungen, die in drei Kapiteln vorgestellt werden. Im ersten Kapitel werden die Kindersprache und Jugendsprache definiert und die wichtigsten Merkmale dieser Sprechphänomene erläutert. Weiterhin folgen die Anmerkungen zur Kinder- und Jugendliteratur und Erläuterungen zum Sprachgebrauch der Figuren in einem schöngestigen kinderliterarischen Text.

Die Gesprächsanalyse als ein Teilgebiet der Linguistik und ihr Objekt – das Gespräch – werden im zweiten Kapitel vorgestellt. Hier werden die Struktur und die strukturbeeinflussende Faktoren behandelt, die Gesprächstypologie erläutert, die Rollen der Gesprächsteilnehmer besprochen und Verhältnisse verbalen und nonverbalen Verhaltens dargelegt.

Im dritten theoretischen Kapitel handelt es sich um pragmatische Kommunikationsuntersuchungen und die wichtigsten Kommunikationsregeln.

Darauf folgt die Analyse der ausgewählten Kindergespräche, die aus zwei Kapiteln besteht. Im ersten Kapitel werden die strukturellen Ebenen des Gesprächs, ihre Merkmale und Besonderheiten untersucht, die mit den Beispielen aus den ausgewählten Werken der Kinder- und Jugendliteratur illustriert werden.

Im zweiten Kapitel werden die ausgewählten Gespräche bzw. Gesprächsausschnitte mit Hilfe der pragmatischen Ansätze untersucht. In vier

Unterkapiteln werden die Konversationsmaximen von Grice und ihre Verletzungen in den Kindergesprächen analysiert.

Die Schlussfolgerungen und Literaturverzeichnis schließen die Arbeit ab.

Das Korpus. Für die Analyse wurden 13 Kinder- und Jugendbücher untersucht, die den 8-13jährigen Kindern gewidmet sind. Insgesamt wurden ca. 400 Gespräche oder Gesprächsteile ausgesucht und in bestimmte Gruppen geteilt. Für die Analyse wurden die Textauszüge gewählt, die die Merkmale des Gesprächs besitzen, d.h. die aus Sprechakten der Gesprächspartner gestaltet sind. Auch die Autorenbemerkungen sind in den ausgewählten Beispielgesprächen zu finden, weil sie von der Gesprächssituation, dem nonverbalen Verhalten, paraverbalen Zeichen des Sprechens zeugen. Meistens sind sie nicht lang, bis 5-6 Sequenzpaaren, weil die Kinder längere Gespräche vermeiden. Um den Text als Gespräch zu betrachten, muss er gemeinsame Situation (Ort und Zeit), Gesprächspartner und Mitteilung (Thema, Inhalt) enthalten.

Obwohl die Gespräche literarisch und schriftlich fixiert sind, kann man annehmen, dass sie den Merkmalen der gesprochenen Gespräche bzw. Tendenzen von der Gesprächsorganisation entsprechen. Solche Behauptung kann mit Hilfe von M.Bachtins Romantheorien begründet werden. Laut M.Bachtin ist ein Roman bzw. ein literarischer Text künstlerisch organisierte Redevielfalt, mit der die reale Welt der Gegenstände und der Behauptungen ausgedrückt wird (vgl. M.Bachtin 1997, 222ff). Der Autor schafft eine sekundäre soziale Situation, die die Alltagssituation wiederholt (vgl. Schweizer 1980, 34f).

Alle Autoren der ausgewählten Literatur sind deutschsprachig. Die Werke erschienen auf Deutsch. In der Arbeit wurden keine Übersetzungen analysiert. Die ausgewählten Bücher wurden in Listen der populärsten Bücher eingetragen oder sie sind zur Zeit die Bestseller von den jungen Lesern. Viele Werke wurden als die besten Kinderbücher des Jahres nominiert oder mit einem Preis ausgezeichnet. Das nächste Kriterium für die Bücherwahl war die Vielfalt der handelnden Personen. Es war wichtig, Mitglieder von mehreren sozialen Schichten zu finden, um unterschiedliche Gespräche, bzw. Gesprächsstrukturen, sprachliche Merkmale zu beobachten.

Bei der Untersuchung wurden folgende **Methoden** angewandt: analytische und beschreibende Methoden in dem theoretischen und in dem praktischen Teil. Dadurch können die Ergebnisse der Gesprächsanalyse ermittelt und mit der Auswertung von anderen Gesprächsarten verglichen werden. Als hilfreich zur Übersicht über verschiedene Theorien und Methoden der Gesprächsanalyse erweist sich die Werke von H.Henne/H.Rehbock (2001), A.Deppermann (2001), K.Brinker/S.Sager (1989). Daneben wurde die in der linguistischen Pragmatik verbreitete Theorie des Kooperationsprinzips und der Kommunikationsmaximen von H.P.Grice (1989, 1993) angewandt.

Die Ergebnisse der Untersuchung wurden in Konferenzenberichten präsentiert und in den wissenschaftlichen Beiträgern veröffentlicht.

1. ANMERKUNGEN ZUM TEXTKORPUS

1.1. Kinder- und Jugendsprache als sprachliches Phänomen

Kinder- und Jugendsprache werden als Ausdruckssysteme der sozialen Gruppen verstanden. Eine soziale Gruppe besteht aus mehreren Personen, die sich durch Gemeinsamkeiten von anderen unterscheiden. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich das Individuum beschäftigt, prägen seinen Sprachgebrauch. Die Kinder- und Jugendsprache unterscheidet sich von Erwachsenensprache dadurch, dass die jungen Personen ihre eigene, spezifische Sprache bewusst zu sprechen versuchen. Dafür gibt es mehrere Gründe:

1. Junge Menschen versuchen in ihrer Sprache ihre Persönlichkeit auszudrücken und so sich gegen andere Altersgruppen abzugrenzen.
2. Sie wollen sich von den Erwachsenen nicht nur durch Kleidung und Verhalten, sondern auch durch Sprache unterscheiden.
3. Sie fühlen eine gewisse Freude am Experimentieren in unterschiedlichen Lebenssituationen, incl. in der sprachlichen Umgebung.

Der Aufbau des fiktionalen Textes für Kinder und Jugendlichen muss an die Adressaten angepasst werden, damit die Leser leichter den für die geschriebenen Texte verstehen. Deswegen in Kinder- und Jugendbüchern findet man kleine Kapitel und Abschnitte, klare Überschriften, Kommentare, lebendige Dialoge, Erklärungen, u.s.w. Damit wird vor allem die Anpassung an die vom Kind eines bestimmten Alters zu gebrauchte Sprache, also die Anpassung an seine Alltagssprache aufgefasst (vgl. Siebert 1986, 15 ff).

Wie allgemein bekannt beherrscht ein kleines entwickeltes Kind, das schon die Bücher lesen kann, die syntaktischen Grundstrukturen der Sprache und geringes Wortschatz seiner Umgebung und kann die Konstruktionen von diesen Grundstrukturen und Wörtern bilden. Ein Kind ist fähig ohne Anstrengung nicht mehr als 10-12 Zeilen zu lesen. Mit einer Fixation des Auges erfasst ein Kind 1-3 Wörter (aus 5-6

Buchstaben). Mit dem Alter verbessert sich die Situation. Man kann sich leicht vorstellen, welche zusätzliche Erschwerung es für das Kind bedeutet, wenn der zu lesende Text Wörter enthält, die ihm unbekannt oder nur ungeläufig sind, oder wenn in ihm relativ lange Satzglieder (z.B. Nominalgruppen mit zwei und mehr Attributen) und relativ lange Sätze (z.B. Nebensätze zweiten und höheren Grades, Passivkonstruktionen, bestimmte Typen von Infinitivsätzen) vorkommen.

Man muss daran denken, dass für die Kinder die gesprochene Sprache die eigentliche Sprache ist. Die geschriebene Sprache erscheint nur später. Deswegen muss die geschriebene Sprache in den Kinderbüchern möglichst genau an der gesprochenen Sprache orientiert sein.

Für die jungen Leser werden meistens neue Begriffe (Fachwörter, Fremdwörter, Wörter aus der Gemeinsprache, Archaismen u.a.) erklärt. Beim Sprechen versuchen die Kinder durch zusätzliche Fragen auch die Bedeutungen von den unbekanntem Wörtern zu erfahren. Begriffserklärungen sind notwendig, um die Rezeption des Textes zu erleichtern und das Verstehen zu steuern.

Syntaktische Besonderheiten der Kindersprache sind auch zu nennen: die Sätze sind meistens in Aktiv, kurze Sätze, lieber direkte Rede als nichtwörtliche Redewiedergabe, lieber mehrere Hauptsätze oder eine Satzverbindung als ein Satzgefüge, lieber Relativsätze als komplexe Attribute (vgl. Feine 1995, 75)

Deswegen findet man in meisten Kinderbüchern:

- kaum Passiv;
- keine komplexe Nominalgruppen;
- relativ wenig Subjekt- oder Objektsätze von der Form eines erweiterten Infinitivs;
- kaum indirekte Rede und erst recht nicht so etwas wie erlebte Rede;
- fast nur relativ kurze Sätze und vor allem fast nur solche von recht einfacher syntaktischer Struktur;
- fast keine Wörter fremder Herkunft (vgl. Engelen, 1995, 24f).

Was den Wortschatz betrifft, muss die Sprache der Kinderliteratur reich an Adjektiven sein, die besonders expressiv wirken. Alle Wörter müssen zum Alter der

Leser passen, aber man muss nicht vergessen, dass durch das Lesen der Wortschatz der Leser erweitert werden muss. Die Sprache eines guten Kinderbuches soll schlicht, wahr und klar sein.

Aber es ist zu bemerken, dass die Abweichungen der Kindersprache von der Standardsprache mit den geringen sprachlichen, psychologischen und sozialen Kenntnissen verbunden und für alle Kinder desselben Alters typisch ist (vgl. Piaget 2001, 198ff).

Die Sprache von älteren Kindern und Jugendlichen wird als Jargonsprache verstanden. Dieses Phänomen wird von vielen Wissenschaftlern untersucht (Schlobinski 1993, Androutsopoulos 1998, Henne 1986, Scholz 1998, Neuland 2009, Račienė 2002). Die Forscher nennen in ihren Werken die für die Jugendsprache typischen Merkmale, wie z.B. starke Emotionalität, Hang zum Übertreiben, Phantasie, Experimentieren, Abheben vom üblichen Sprachgebrauch u.a. H.Henne (1986, 208f) gibt die meistens vorkommenden sprachlichen Besonderheiten der Jugendsprache:

1. Grüße, Anreden und Partnerbezeichnungen (*Tussi*);
2. griffige Namen und Sprüche (*Mach'n Abgang*);
3. flotte Redensarten und stereotype Floskeln (*Ganz cool bleiben*);
4. metaphorische, zumeist hyperbolische Sprechweisen (*Obermacker=Direktor*);
5. Repliken mit Entzückungs- und Verdammungswörtern (*saugeil*);
6. prosodische Sprachspielereien, Lautverkürzungen und Lautschwächungen sowie graphostilistische Mittel (*wahnsinning*);
7. Lautwörterkommunikation (*bäh, würg*);
8. Wortbildung: Neuwörter, Neubedeutung, Neubildung (*ätzend, Macke*);
Worterverweiterung: Präfix- und Suffixbildung, Kurzwörter (*abfahren, Schleimi*).

Die Jugendlichen versuchen mit ihrer eigenen Sprache sich von Erwachsenen- und Kleinkindergruppen abzugrenzen und sich als Mitglied einer bestimmten Gruppe fühlen. Mit Hilfe der gebrauchten Sprache wird kontrolliert, wer sich in der gewissen Gruppe fremd ist. Die neugebildeten Soziolekte helfen besser die Emotionen auszudrücken. Dabei sind Humor, Ironie, Unter- und Übertreibungen wichtig.

1.2. Kinder- und Jugendliteratur und ihre sprachlichen Besonderheiten

Die zur Untersuchung ausgewählten Werke zählen zum Bereich der Kinderliteratur. Die Literaturwissenschaftler betrachten diese Literatur unter einem Begriff *Kinder- und Jugendliteratur* (KJL).

Um 1970 unterscheidet sich KJL nicht nur durch Themenvielfalt, sondern auch durch ihre plötzliche Formenvielfalt. Sie brachte – theoretisch – den Gegenbegriff eines „kinderliterarischen Kodes“ hervor als Ausdruck einer adressatenspezifisch fest eingegrenzten Kommunikation, die nun durchbrochen wurde. Erklärbar wurde die neue Formenwelt auf der Folie einer veränderten Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen, die virtualiter in einem Kindheitsbild der Gleichrangigkeit, der Partnerschaft der Generationen hervortrat.

Literaturwissenschaftler Hans Heino Ewers versteht unter diesem Begriff ein kulturelles Phänomen. Die KJL wird als ein Textkorpus, als eine Gruppe von Texten mit einem oder einer Reihe identischer Merkmale verstanden. Die Texte können nach einem beliebigen Kriterium zu einem Korpus zusammengestellt werden, deswegen gehören diese Textkorpora zu den Realitäten des kulturellen Lebens (vgl. Ewers 2000, 15f).

KJL dient entsprechend als eine besondere „Textsorte“, die an bestimmten Textmerkmalen erkennbar ist: Einfachheit, Linearität, Regelmäßigkeit, Handlungsdominanz, Identifikation, typisierende Figurengestaltung, Leseranreden, Schriftgröße, Illustrationen. Aber Literaturwissenschaftlerin Maria Lypp behauptet, dass die Grenzen der KJL sehr undeutlich sind. Es ist schwer zu sagen, wo man die Kinderliteratur im gesamtliterarischen System einordnen kann. M.Lypp wirft eine Frage auf, ob Kinderliteratur überhaupt vorliege. Das Problem wird deutlich, wenn Texte, die für Kinder geschrieben wurden, als zwar gute Literatur, die aber keine Kinderliteratur seien, eingestuft werden:

Das ‘für’ in dem Begriff ‘Literatur für Kinder’ bietet sich jedoch zunächst als Prinzip von Texten dar, das für den Bezug zum kindlichen Empfänger konstitutiv ist. Es läßt sich hinter Mitteilungsinhalt und Mittelungsweise als ein Bewußtseinsstand von Kind und Kindheit erkennen, bis auf den zurückgefragt werden muss. Es geht darum, jenseits einzelner Merkmale an der Oberfläche von Texten den Empfängerbezug als Art der Verarbeitung des Phänomens Kind/Kindheit allgemein zu bestimmen, um seinen Intensitäts-,

Aufrichtigkeits- und Angemessenheitsgrad in einzelnen Realisierungen studieren zu können (Lypp 2000, 21).

Einer großen Zahl der Definitionen von Kinder- und Jugendliteratur ist gemeinsam, dass sie ihren Gegenstand als ein Textkorpus, als eine Gruppe von Texten mit bestimmten Gemeinsamkeiten, mit einer Reihe identischer Merkmale ansehen. Der Gegenstand fast aller Definitionen ist Textkorpus. Nach diesen Definitionen stellt die Kinder- und Jugendliteratur einen Ausschnitt, einen abgegrenzten Teil des literarischen Gesamtangebots einer Epoche dar. Das Verständnis, die Texte nach einem bestimmten Kriterium zu einem Korpus zusammenzustellen, ist verschieden. Es kann sich bei einer Korpusbildung um einen ganz willkürlichen Akt handeln, der keinerlei Folgen hat. Es existieren jedoch auch Korpusbildungen, die intersubjektive Anerkennung genießen und sich zu einer Tradition verfestigt haben.

Was die Sprache in der KJL betrifft, trennt Hans Jochan Siebert Sprachgebrauch in Autorrede und Figurenrede. Er bezeichnet auch solche Kommunikationsfaktoren wie Gegenstand, Absicht u.a. Die Untersuchungen zur Sprachgestaltung in der KJL beruhen nicht nur auf sprachwissenschaftliche oder pädagogische, sondern auch auf literaturwissenschaftliche, psychologische und soziologische Fragestellungen. So betrachtet er die Frage des Sprachgebrauchs in der belletristischen Kinderliteratur ausgehend von den unterschiedlichen Gesichtspunkten, wobei sowohl grammatische, stilistische, soziolinguistische, psycholinguistische Erkenntnisse benutzt werden.

Laut H.J.Siebert (vgl. ebd.) bevorzugen Kinder lustige, lebendige, bildhafte, witzige Sprache in den Büchern. Man muss nicht vergessen, dass die Kinderliteratur auch eine pädagogische Rolle spielt. Ein solcher belletristischer Text soll die Kinder nicht nur amüsieren, sondern auch die Sprache und Sprachwissen von Kindern erweitern. Die Kinderbücher und ihre Sprache müssen auf die Kinder positiv wirken. Die literarischen Kinderfiguren beeinflussen auf die Kinder und meistens gelten als ein wichtiges Mittel bei der Erziehung. Sie helfen der erfolgreichen Rezeption und der Realisierung der Autorintention. Man muss daran denken, dass für Kinder die gesprochene Sprache lange die eigentliche Sprache ist. Die geschriebene Sprache

erscheint nur später. Deswegen muss die geschriebene Sprache in den Kinderbüchern möglichst genau an der gesprochenen Sprache orientiert sein.

Zur Analyse wurden 13 neu erschienene Kinderbücher für etwa 8-13jährige LeserInnen gewählt und unter Fragestellungen untersucht, die in den nächsten Kapiteln erläutert werden (in Klammern stehen die in der Analyse verwendeten Abkürzungen):

Banscherus Jürgen: Keine Hosenträger für Oya (Oya)

Dietl Erhard: Die Olchis und der karierte Tigerhai (Olchis)

Funke Cornelia: Die Wilden Hühner. Fuchsalarm (Fuchsalarm)

Kleberger Ilse: 2:0 zu Oma (Oma)

Kleberger Ilse: Unsre Oma (Oma 2)

Maar Paul: Lippels Traum (Lippel)

Masanek Joachim: Die wilden Fußballkerle – Leon der Slalomdribbler (Leon)

Nöstlinger Christine: Anatol und die Wurschtelfrau (Anatol)

Pauls Wolfgang: Kommissar Spaghetti und die Doping-Falle (Spaghetti)

Pauls Wolfgang: Kommissar Spaghetti und der Känguru-Wahnsinn (Spaghetti 2)

Schlüter Andreas: Die Spur des Hackers. Ein Computerkrimi aus der Level 4-Serie (Level)

Steinhöfel Andreas: Paul Vier und die Schröders (Vier)

Steinhöfel Andreas: Rico, Oskar und die Tieferschatten (Rico)

Die Gespräche bilden in diesen Werken den größten Teil des Gesamttextes. In meisten analysierten Werken ist die Sprache der handelnden Figuren nicht durchgängig, durchgeformt, sondern wechselt zwischen fehlerfreiem Gebrauch der Literatursprache und Verwendung der alltäglichen Sprache. Die meisten Autoren bemühen sich die alltäglichen kindernahen Sprachmittel zu benutzen. Im Bereich des Wortschatzes ist die Figurensprache reich an Modalwörtern, Partikeln, Interjektionen, salopp markierten Redewendungen, derb und umgangssprachlich gefärbten Ausdrücken, Dialektwörtern. Eine wichtige Rolle spielen auch Jargon-Ausdrücke, Wortkürzungen, idiomatische Wendungen, Neuschöpfungen, bildhafte Vergleiche und Wortbildungen, die lebendig, witzig und originell die Rede gestalten. Fremdsprachiges Wortgut, das in der Rede

deutscher Figuren erscheint, kann positive Einstellungen der sprechenden Figuren zu fremden Sprachen belegen.

Auf der syntaktischen und morphologischen Ebene wird sehr große Aufmerksamkeit auf unterschiedliche semantische und morphologisch-syntaktische Besonderheiten (z.B. Ausklammerungen, Parenthesen, Ellipsen, Auslassungen von finiten Verbformen, Artikeln, Subjekten, Inkongruenz im Genus usw.) geschenkt.

Im Bereich der phonetisch-phonologischen Ebene helfen unterschiedliche sprachliche Erscheinungen, die handelnden Figuren zu porträtieren. Solche phonetischen Erscheinungen wie Auslassungen von Lauten, Aphäresen, Synkopen, Apokopen, Vertauschungen und Verdopplungen von Vokalen und Konsonanten, Kürzungen von Vokalen zeugen von der Herkunft oder der Zugehörigkeit der Figuren zu einer bestimmten Sprache oder Sprachvariante.

Die für die Analyse ausgewählten Gespräche sind von verschiedenen Autoren geschaffene Gespräche. Formal kann man sagen, dass sie nicht natürliche, sondern fiktive/fiktionale, schriftlich dargestellte Texte sind. Aber viele Linguisten (Betten 1994, 2001; Vinogradov 1998; Schvedova 2002 u.a) behaupten, dass literarische Gespräche zu den alltäglichen Gesprächen zu zählen sind. Derselben Meinung ist G.Yos (2001, 56ff), die behauptet, dass Gespräche in künstlerischen Texten in gewisser Weise ein Bild der alltäglichen Kommunikation entwerfen können. J.House und W.Koller (1983, 25ff) betonen, dass literarische Dialoge sehr oft authentischer als verschriftliche reale Gespräche wirken weil der Autor in geschaffenen Gesprächen ökonomische und funktionale Auswahl und Kombination von direkten (graphischen und sprachlichen) und indirekten (kommentierenden) Mitteln präsentiert.

In den literarischen Gesprächen sind Merkmale der geschriebenen und der gesprochenen Sprache zu finden. Hier verbinden sich Konstruktionen von dem monologischen und dialogischen Sprechen, Prinzipien der Gesprächsgestaltung. Manche Linguisten verstehen den Text des literarischen Dialogs als präzise Kopie der Alltagssprache und analysieren literarische Gespräche als Alltagsgespräche (vgl. Karpuschina 1991, 46; Dorodnich/Rekalo 1994, 41). Um echte Gesprächssituationen in Literaturwerken zu schaffen, verwenden die Autoren in der Umgebung gehörte und/oder

gehörte Fakten, sprachliche Äußerungen, unterschiedliche verbale und nonverbale Zeichen. Die handelnden Figuren entstehen im Werk als Model realer Persönlichkeit mit ihren sprachlichen Besonderheiten und ihrem Charakter (vgl. Zaiceva 2002, 119f; Izotova 2002, 121f)

Die Sprache von den literarischen Werken, insbesondere Kinderbüchern, entspricht vielen Regeln und Merkmalen von der gesprochenen Kindersprache. Die literarischen Gespräche werden ebenso wie die Alltagssprache konstruiert. Solche Merkmale, wie verkürzte syntaktische Konstruktionen, Interjektionen, Verzögerungen, umgangssprachliche Varianten, Dialektismen, sind sowohl für alltägliche als auch für literarische Gespräche charakteristisch. Die nonverbalen Faktoren (z.B. Intonation, Mimik, Gestik) werden in einem Prosastück durch Autoreklärungen erläutert. Deswegen werden die Literaturgespräche zum größten Teil nach den Regeln von Alltagsgesprächen betrachtet. Die für die Analyse ausgewählten Gespräche sind zeitlich simultan, räumlich nah, sie finden in Kleingruppen statt, meistens sind sie privat. Die Gesprächspartner stehen im symmetrischen Verhältnis, sie sind meistens gut bekannt. Thema des Gespräches ist oft nicht fixiert und hat keine spezielle Vorbereitung, anders gesagt, sie können als Alltagsgespräche analysiert werden.

2. THEORETISCHE ANSÄTZE DER GESPRÄCHSFORSCHUNG

2.1. Aufgaben der linguistischen Gesprächsanalyse

Die Gesprächsanalyse „sucht den Zugang zu Kommunikation und Sprache über die Frage, wie die Beteiligten soziale, kommunikative Wirklichkeit herstellen. Sie fragt nach den alltäglichen Methoden zur Herstellung kommunikativer Wirklichkeit, insbesondere nach der Sequenzierung, d.h. der strukturierten Verknüpfung einzelner Beiträge zu einem Gespräch“ (Becker-Mrotzek 1999, 6).

„Wenn der Mensch durch seine Sprachfähigkeit erst zum Menschen wird, dann bedeutet diese Sprachfähigkeit zugleich, dass der Mensch mit anderen Menschen in ein Gemeinsames und das heißt: in ein Gespräch eintreten kann.“ (Henne/Rehbock 2001, 1) Dieses Gemeinsame ist also das Wichtigste in der menschlichen Existenz, die Möglichkeit und die Fähigkeit zu kommunizieren. Die Menschen können nicht sich nicht unterhalten; ohne soziale, sprachliche Kontakte ist das Leben unvorstellbar. Berger und Luckmann behaupten auch, dass die Unterhaltung das notwendigste Vehikel der Wirklichkeitserhaltung ist: „Das Alltagsleben des Menschen ist wie das Rattern einer Konversationsmaschine, die ihm unentwegt seine subjektive Wirklichkeit garantiert, modifiziert und rekonstruiert. (Berger/Luckmann 2001, 163)

Die Gesprächsanalyse ist eine relativ junge linguistische Disziplin, die sich in Deutschland erst in den 70er Jahre als Teilbereich der Linguistik konstituierte. Sie erscheint unter verschiedenen Termini: „Gesprächsanalyse“ (Ungeheuer 1974, Henne/Rehbock 2001, Brinker/Sager 1989), „Konversationsanalyse“ (Kallmeyer/Schütze 1976; Gülich/Mondada 2008), „Diskursanalyse“ (Wunderlich 1985), „Dialoganalyse“ (Steger 1987), interaktionale Linguistik (Auer 1999, Günthner 2000, Selting/Couper-Kuhlen 2001). Hinter diesen Termini verbirgt sich das gemeinsame Grundanliegen, im Gegensatz zur Vernachlässigung mündlicher Sprache in die herkömmlichen Linguistik *die gesprochene Sprache* des Dialogs in den Mittelpunkt der Untersuchung zu stellen. Man kann behaupten, dass früher alle diese Termini im

deutschsprachigen Raum von den Forschern synonym verwendet wurden. Aber heute sind die Termini Gesprächsanalyse und Diskursanalyse üblich. Da die Bezeichnung *Diskursanalyse* manchmal in einem eingeschränkten Sinn verwendet wird, bevorzugt die Autorin der vorgelegten Arbeit den Terminus *Gesprächsanalyse*.

Die Gesprächsanalyse ist mittlerweile fest im Kanon der linguistischen und soziologischen Methoden zur Erforschung verbaler Interaktion verankert. Sie benutzt Konstitutionseigenschaften von Gesprächen als methodologische Leitlinie ihrer Untersuchungen. Anders gesagt: Die Prinzipien, nach denen Gespräche zustande kommen, werden methodisch gewendet und als Prinzipien, nach denen Gespräche analysiert werden, benutzt. Die wichtigsten sind:

1) Handlungscharakter: Gespräche entstehen aus Handlungen, mit denen Interaktanten bestimmte Aufgaben oder Probleme bearbeiten und bestimmte Zwecke verfolgen. Entsprechend muss die Analyse die beobachtbare Ordnung des Gesprächs als Bearbeitung von Aufgaben, Problemen oder Zwecken verständlich machen;

2) Methodizität: Gesprächsteilnehmer benutzen mehr oder weniger routinierte (Ethno) Methoden des Handelns; entsprechend muss die Analyse den methodischen Charakter von Aktivitäten rekonstruieren;

3) Sequenzialität: Gespräche sind zeitliche Prozesse und die zeitliche Abfolge ist entscheidend für die Bedeutung und die Funktion der Elemente sowie für die Gestaltung (design) von Interaktionsbeiträgen; entsprechend muss die Analyse die zeitliche Abfolge von Aktivitäten berücksichtigen und darlegen, wie die Beitragsgestaltung auf den besonderen Moment der Interaktion zugeschnitten ist;

4) Interaktivität: Gespräche kommen durch aufeinander bezogene Handlungen mehrerer Personen zustande; entsprechend muss analysiert werden, wie Gesprächsteilnehmer aufeinander Bezug nehmen, dabei Bedeutung festlegen und Gesprächsstrukturen herstellen;

5) Reflexivität: Interaktionsteilnehmer dokumentieren mit ihrem Handeln, in welchem (sozialen oder kognitiven) Kontext dieses Handeln selbst zu verstehen ist, und realisieren und bestätigen damit stets aufs Neue die Wirklichkeit und Gültigkeit der

betreffenden Kontexte; entsprechend muss in der Analyse rekonstruiert werden, wie welche Kontexte im Handeln enaktiert werden (vgl. Deppermann u.a. 2000, 2001a, 2001b).

Ausgangspunkt der Gesprächsanalyse als Linguistikbereich war die Auffassung, dass die Kommunikation ihrem Wesen nach dialogisch verläuft, dass die Grundeinheit sprachlicher Kommunikation *das Gespräch* und nicht das Wort, der Satz, der Text, auch nicht der Sprechakt sei (Henne/Rehbock 2001, 12ff, Helbig 2002, 329).

Die Gesprächsanalyse geht auf drei Quellen zurück:

- a) auf die ethnomethodologische Konversationsanalyse (conversational analysis) in den USA;
- b) auf die Untersuchungen zur gesprochenen Sprache in Deutschland;
- c) auf die Sprechakttheorie.

Die amerikanische Konversationsanalyse war auf die Struktur von Gesprächsabläufen gerichtet, suchte nach den Ordnungen der menschlichen Kommunikation. Dabei wurde der Begriff des Gesprächsschritts oder Gesprächsbeitrags in den Mittelpunkt gestellt. Zum wichtigsten Aspekt eines Gespräches wurde der Sprecherwechsel genannt. Die sprechakttheoretischen Ansätze wirkten auf die Gesprächsanalyse ein, als sich die Linguisten auf die Eigenschaften der Sprache als Handlungsinstrument orientierte und nach einer Korrelierung von Einheiten der Äußerungsebene und der Handlungsebene, von Redebeiträgen und Sprechakten gesucht wurde (vgl. Henne/Rehbock 2002, 8f., Wunderlich 1985,199ff; Helbig 2002, 330).

In den 60er Jahren wurde die gesprochene Sprache zu einem vorrangigen Gegenstand der Sprachwissenschaft. Die Linguisten, die sich mit der gesprochenen Sprache beschäftigt haben, interessierten sich am Anfang für die Besonderheiten der gesprochenen Sprache und für die Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache (vgl. Schwittala 2003, 12ff). Später wurden auch die Handlungszusammenhänge untersucht. Gesprochene Sprache wurde als frei formuliertes, spontanes Sprechen in natürlichen Kommunikationssituationen analysiert und interpretiert. Auf diese Weise wurde in den Untersuchungen zur gesprochenen

Sprache der Übergang von System zur Verwendung sowie vom Satz zum Text vollzogen. Und so erfolgte in der Gesprächsanalyse dann der Übergang vom Text zum Dialog als Grundeinheit. Als Verwendungskontext und Gegenstand der Untersuchung werden gegenwärtig vor allem Alltagsgespräche, d.h. Strukturen der gesprochenen Sprache in natürlichen konversationellen Situationen angesehen.

Die Hauptrichtungen der gegenwärtigen deutschen gesprächsanalytischen Forschung sind folgende:

- a) die ethnomethodologisch orientierte Konversationsanalyse;
- b) die Diskursanalyse bzw. funktionale Pragmatik (Untersuchung der institutionellen Kommunikation);
- c) die Dialoganalyse bzw. -grammatik (konkurrierend zu „Gesprächsanalyse“ verwendet);
- d) die objektive bzw. strukturelle Hermeneutik.

Diese Hauptrichtungen erfassen nicht alle Forschungsrichtungen. So ließen sich z.B. die kritische Diskursanalyse, die angewandte Gesprächsforschung, die ethnographisch orientierte Gesprächsanalyse sowie eine eher integrativ angelegte germanische Gesprächsanalyse als weitere Richtungen hinzufügen (vgl. Hausendorf 2001, 972ff.). Die oben genannten Richtungen gelten als die stärksten gesprächsanalytischen Forschungsfelder.

Daneben sind auch die Themenschwerpunkte, die im Hinblick auf die Entwicklung der Gesprächsanalyse wichtig sind, zu erwähnen. Die Themenschwerpunkte lassen sich stichwortartig benennen: Kommunikation und Institution, Sprache und Zugehörigkeit, Erwachsenen-Kind-Interaktion, Interaktion und Grammatik, Formulierungsverfahren im Gespräch u.a. Der Zusammenhang von Sprache und Zugehörigkeit ist bekanntermaßen ein zentrales Thema der Soziolinguistik. Aber Zugehörigkeit wird dabei auch gesprächsanalytisch erforscht. Die Linguisten schenken große Aufmerksamkeit auf die Geschlechtszugehörigkeit, besprechen die gesprächsanalytische Rekonstruktion der Bedeutung von Alters- und Generationszugehörigkeit, untersuchen Prozesse der Verdeutlichung von ethnisch-

nationaler Zugehörigkeit und der Zugehörigkeit zu innerstädtischen oder interkulturellen Sozialwelten.

Das Gespräch wird von vielen wissenschaftlichen Disziplinen wie z.B. Rhetorik, Philosophie, Pädagogik, Psychoanalyse, Ethnomethodologie, Wirtschaft, Politik u.ä. als Forschungsgegenstand, die es unter unterschiedlichem Gesichtspunkt betrachtet und analysiert. Neben diesen interdisziplinären Forschungen ist die mündlich realisierte Sprache auch der Gegenstandsbereich der Gesprächsanalyse. Die Forscher beschäftigen sich in erster Linie mit verschiedenen sprachlichen Verhaltensweisen, die es uns ermöglichen, in Rede und Gegenrede mit einem oder mehreren Kommunikationspartnern ein Thema zur Sprache zu bringen, zu entwickeln, zu wechseln und zu einem gemeinsamen Ende zu führen. Diese Orientierung an organisatorischen und strukturellen Aspekten des gemeinsamen Sprechens unterscheidet den Forschungsansatz der Gesprächsanalyse zum Teil von den Forschungsperspektiven, wie sie im Rahmen der Sprechakttheorie oder der Griceschen Konversationsmaximen entwickelt wurden (vgl. Linke/Nussbaumer 2004, 258f.). Dabei werden die thematisch-inhaltlichen Prozesse auch nicht vernachlässigt.

Die gegenwärtige Gesprächsanalyse richtet sich auf Gesprächstypologien, Phasengliederung von Gesprächen (Thematisierung, Eröffnung, Themaentwicklung, Gesprächsschritt, Gesprächsrituale), auf Erzählformen im Gespräch, Regeln des Sprecherwechsels, auf Sprechersignale und einzelne Sprecherbeiträge, auf die Rolle der Sprecher und der Hörer, auf Strategien der Gesprächssteuerung und auf Handlungspläne, auf die Bedeutung und Zusammenhang der sprachlichen und nichtsprachlichen Mittel, auf Funktion syntaktischer, lexikalischer, phonetischer und prosodischer Mittel.

Zusammenfassend ist also die Aufgabe der Gesprächsanalyse das Verhalten der Gesprächspartner auf Geordnetheit hin zu analysieren, sequenzielle Organisation und thematische Struktur des Gesprächs zu untersuchen, die Bedeutung von sozialen Identitäten und Beziehungen der handelnden Personen auf die Gesprächsstruktur festzustellen. Die Gesprächsanalyse sieht es als ihre zentrale Aufgabe an, die Bedingungen und Regeln systematisch zu erforschen, die die natürliche

Gesprächskommunikation, d. h. dialogisches Handeln in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (Alltag, Institutionen, Medien usw.), bestimmen.

2.2. Zum Wesen des Gesprächs

Unter einem Gespräch wird die natürliche Art und Weise des Gesprächsgebrauchs im Alltag verstanden, bei der zwei oder mehrere Teilnehmer sich zwanglos und dennoch sozial geregelt in der Redeführung abwechseln. In Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache wird die Kernbedeutung folgendermaßen umschrieben:

- mündlicher Gedankenaustausch in Rede u. Gegenrede über ein bestimmtes Thema (Duden 1996, 601);
- das grundlegende Kommunikationsereignis der direkten Kommunikation, durch das die Partner verbal, mit Hilfe des Sprecherrollewechsels, unter konkreten sozial-historischen Bedingungen, bestimmte Tätigkeitsziele realisieren (Techtmeier 1984, 47f);
- die natürliche Art und Weise des Sprachgebrauchs im Alltag, bei der zwei oder mehrere Teilnehmer sich zwanglos und dennoch sozial geregelt in der Redeführung abwechseln (Lewandowski 1994, 356);
- sprachlich-kommunikative Handlungen zwischen mindestens zwei Personen, die am gleichen Ort miteinander in der Weise interaktiv verbunden sind, dass sie die Sprecher- und Hörerrolle wechselweise übernehmen, um über gemeinsame Themen zu reden (vgl. Schank/Schoenthal 1976, 64);
- eine begrenzte Folge von sprachlichen Äußerungen, die dialogisch ausgerichtet ist und eine thematische Orientierung aufweist (Brinker 1989, 11);
- ein ritueller Kontakt (Holly 2001, 1);
- ein schneller Austausch von kurzen Repliken, ohne lang zu denken (vgl. Jakubinskij 1986, 17ff).

Das Gespräch setzt mindestens zwei Kommunikationspartner voraus, die mindestens einmal die Sprecherrolle wechseln. Eine wichtige Betonung liegt auf der mündlichen Realisierung und der Ausrichtung auf ein bestimmtes Thema (vgl. Tumina 1998, 46; Michailov 1986, 5; Masbic 1989, 19; Slavgorodskaja 1986, 44).

Als allgemeine sprachkommunikative Kennzeichnung der Kategorie Gespräch hat Gerold Ungeheuer vorgeschlagen:

- Möglichkeit des Sprecher-Hörer-Rollenwechsels;
- Wechsel von Themeninitiierung und Themenakzeptierung;
- Gegenseitiges Akzeptieren jeweiligen Rechtfertigungsverlangens in Bezug auf Gesprächsstücke (vgl. Henne/Rehbock 2001, 7).

Laut Valiusinskaja ist fast das ganze Reden dialogisch. Das Gespräch wird als die wichtigste Form des verbalen Unterhaltens, als die Form der sprachlichen Existenz überhaupt betrachtet (vgl. Valiusinskaja 1979, 302f). Laut Demjankov ist das Gespräch nicht nur eine äußere Form des Gedankens, sondern der organisatorische Kern des Denkens. Das scheinbar monologische Denken dialogisch ist. (Demjankov, 2000, 289)

Fast alle untersuchten Quellen geben also ähnliche Definition von Gespräch. Verallgemeinernd lässt sich der Gesprächsbegriff durch folgende Kriterien definieren:

- mindestens zwei Interaktanten;
- Sprecherwechsel;
- mündliche Realisierung;
- Ausrichtung auf ein bestimmtes Thema. (vgl. Brinker/Sager, 1996, 9)

In jedem Gespräch sind drei Einflussgrößen wirksam:

- gemeinsame Situation, d.h. Ort und Zeit
- Gesprächsteilnehmer
- Mitteilung, d.h. Inhalt und Art.

In der Alltagssprache werden die Ausdrücke *Dialog* und *Konversation* synonym verwendet. Im Duden-Wörterbuch stehen die folgenden Definitionen:

- Dialog ist von zwei oder mehreren Personen abwechselnd geführte Rede und Gegerede, Zweigespräch, Wechselrede. (Duden 1996, 339)

- Konversation ist häufig einkonventionelles, oberflächliches und unverbindliches Geplauder; Gespräch, das in Gesellschaft nur um der Unterhaltung willen geführt wird. (Duden 1996, 879)

Die Begriffe *Dialog* und *Konversation* haben eine eingeschränktere Bedeutung als Begriff *Gespräch*. In seiner Bedeutung ist Gespräch neutraler als die Ausdrücke *Dialog* und *Konversation*. (vgl. Brinker/Sager, 1996, 9ff) Es eignet sich dazu, den Gegenstandsbereich der linguistischen Gesprächsanalyse zu bezeichnen, während die Ausdrücke *Dialog* und *Konversation* zur Vermeidung von Missverständnissen auf bestimmte Gesprächsformen bezogen werden sollten. Der *Dialog* erscheint somit als eine spezifische Gesprächsform, die den Teilnehmern Gelegenheit gibt, ein bedeutsames Thema zu besprechen. Es ist eine solche Gesprächsform, die nicht auf zwei Teilnehmer beschränkt ist, wohl aber ein grundlegendes Thema zergliedert, erörtert, wägt. *Konversation* ist häufig als konventionelles, oberflächliches Geplauder zu verstehen, anders gesagt, als Gespräch, das „in Gesellschaft nur um der Unterhaltung willen geführt wird“ (Sucharowski 1984, 108). Der Terminus *Gespräch* ist hier unbelasteter und klingt *seriöser* (Linke 2004, 259).

Die Autorin wird in der vorgelegten Arbeit dem Terminus *Gespräch* Vorrang geben.

Die linguistische Definition von *Gespräch* kann nun direkt an die alltagssprachliche Verwendung des Wortes anknüpfen. *Gespräch* ist eine begrenzte Folge von sprachlichen Äußerungen, die dialogisch ausgerichtet ist und eine thematische Orientierung aufweist. Die Betonung liegt zwar auf sprachlich. Bei der Analyse sind nach Möglichkeit aber auch parasprachliche (Artikulation, Sprechrhythmus, Lautstärke, Intonation, Lachen usw.) und nicht- sprachliche (Mimik, Gestik, Körperhaltung usw.) Informationen zu berücksichtigen. Äußerung wird als beliebiger Redeabschnitt einer einzelnen Person definiert. Der Äußerungsbegriff betont den Aspekt der Mündlichkeit. Die Charakterisierung des *Gesprächs* als Äußerungsfolge deutet darauf hin, dass verschiedene Sprecher beteiligt sind.

Ein Monolog kann auch als Gespräch betrachtet werden, z.B. als Gespräch mit sich selbst oder mit einer anderen irrealen Person. Aber traditionell steht Monolog im Gegensatz zum Dialog. Monolog findet vor allem im Drama Verwendung. Er richtet sich nicht direkt an einen Zuhörer, sondern an eine imaginäre Person. Faktisch ist natürlich das Publikum Adressat des Monologisierenden. Eine Sonderform des Monologs ist der innere Monolog in der Erzählprosa. Die Funktionen dieses Gesprächs im Drama sind so vielfältig wie seine Erscheinungsformen. Klassisch ist eine Kategorisierung, die die inhaltliche Seite betont. Man kann viele Arten des Monologs finden, wie z. B. lyrischer Monolog, der Reflektions- Monolog, Epischer Monolog, Expositionsmonolog u. s. w, aber in dieser Arbeit wird die Aufmerksamkeit nicht auf diese Arten des Gesprächs gelenkt, sondern auf andere, die man als Dialog bezeichnet.

2.2.1. Klassifizierung der Gespräche

Wegen der Komplexität der Gesprächsformen ist es schwer Gespräch und seine Arten zu klassifizieren. Zunächst kann man die Gesprächsbereiche nennen und nach denen die Gespräche gruppieren. Unter soziologischen Gesichtspunkten lassen sich nach Heinrich Henne und Heinrich Rehbock (1995, 30) folgende Gesprächsbereiche der deutschen Standardsprache bei der Gesprächsanalyse unterscheiden:

1. Persönliche Unterhaltung
2. Feier-, Biertisch-, Thekengespräche
3. Spielgespräche
4. Werkstatt-, Labor-, Feldgespräche
5. Kauf- und Verkaufsgespräche
6. Kolloquien, Konferenzen, Diskussionen
7. Mediengespräche, Interviews
8. Unterrichtsgespräche
9. Beratungsgespräche

10. Amtsgespräche

11. Gerichtsgespräche

Man kann die oben angegebenen Kriterien nach Henne / Rehbock jeweils spezifischen Gesprächsbereichen als Prädikate zuordnen: 1 bis 3 – arbeitsentlastet, 4 bis 11 – arbeitsorientiert und noch eine Zuordnung ist möglich: 1 bis 3 – privat, 4 bis 11 – öffentlich. (vgl. ebd, 31).

Weitergesehen können die Gespräche nach unterschiedlichen Merkmalen bestimmten Gesprächstypen zugeordnet werden:

1. Gesprächsgattungen

1.1. natürliches Gespräch

1.1.1. natürlich spontanes Gespräch

1.1.2. natürlich arrangiertes Gespräch

1.2. fiktives/ fiktionales Gespräch

1.2.1. fiktives Gespräch

1.2.2. fiktionales Gespräch

1.3. inszeniertes Gespräch

2. Raum-Zeit-Verhältnis

2.1. Nahkommunikation: zeitlich simultan und räumlich nah (face to face)

2.2. Fernkommunikation: zeitlich simultan und räumlich fern (Telefongespräche)

3. Konstellation der Gesprächspartner

3.1. interpersonales dyadisches Gespräch

3.2. Gruppengespräch

3.2.1. in Kleingruppen

3.2.2. in Großgruppen

4. Grad der Öffentlichkeit

4.1. privat

4.2. nicht öffentlich

4.3. öffentlich

- 4.4. halb öffentlich
- 5. Soziales Verhältnis der Gesprächspartner
 - 5.1. symmetrisches Verhältnis
 - 5.2. asymmetrisches Verhältnis
 - 5.2.1. anthropologisch bedingt
 - 5.2.2. soziokulturell bedingt
 - 5.2.3. fachlich und sachlich bedingt
 - 5.2.4. gesprächsstrukturell bedingt
- 6. Handlungsdimensionen des Gesprächs
 - 6.1. direktiv
 - 6.2. narrativ
 - 6.3. diskursiv
 - 6.3.1. alltäglich
 - 6.3.2. wissenschaftlich
- 7. Bekanntheitsgrad der Gesprächspartner
 - 7.1. vertraut
 - 7.2. befreundet, gut bekannt
 - 7.3. bekannt
 - 7.4. flüchtig bekannt
 - 7.5. unbekannt
- 8. Grad der Vorbereitetheit der Gesprächspartner
 - 8.1. nicht vorbereitet
 - 8.2. routiniert vorbereitet
 - 8.3. speziell vorbereitet
- 9. Themafixiertheit des Gesprächs
 - 9.1. nicht themafixiert
 - 9.2. themabereichfixiert
 - 9.3. speziell themafixiert
- 10. Verhältnis von Kommunikation und nichtsprachlichen Handlungen
 - 10.1. empraktisch

10.2. apraktisch (vgl. ebd., 32ff)

Noch zu erwähnen ist das Freiburger Redekonstellationsmodell (vgl. Brinker/Sager 1989, 110). Die Gespräche werden nach folgenden Merkmalen, bzw. Merkmalskombinationen zu unterschiedlichen Gruppen (z.B. Interview, Diskussion, Smaltalk u.a.) zugeordnet:

- Sprecherzahl,
- Zeitreferenz,
- Verschränkung von Text und sozialer Situation,
- Rang,
- Grad der Vorbereitetheit,
- Zahl der Sprecherwechsel,
- Themenfixierung,
- Modalität der Themenbehandlung,
- Öffentlichkeitsgrad.

Bärbel Techtmeier dagegen spricht davon, dass die Klassifikation überhaupt nicht nötig ist. Die Zuordnung des Gespräches zu einer Gruppe spielt keine Rolle bei der Gesprächsanalyse. Das Gespräch können nur solche Kriterien wie die gesellschaftliche Bedeutsamkeit und die Funktion des Gesprächs, die soziale Partnerkonstellation des Gesprächs und die äußere Konstellation des Gesprächs beeinflussen. (vgl. Techtmeier, 1984, 47ff)

Zusammenfassend kann man sagen, dass es keine festen Regeln gibt, wie und nach welchen Kriterien oder Merkmalen die Gespräche klassifiziert, bzw. typologisiert werden. Aber es ist nicht abzulehnen, dass der Gesprächstyp die Struktur des Gespräches beeinflusst. Die wichtigsten Faktoren sind Anzahl der Personen, Raum, Bekanntheitsgrad, Grad der Öffentlichkeit, soziales Verhältnis zwischen den Partnern, Thema und zeitliche Ausdehnung.

2.2.2. Zur Struktur des Gesprächs

Struktur des Gespräches wurde von Musiktheoretiker Günther Kleinen mit einem Musikstück verglichen: „Die Dialogstruktur ist verblüffend ähnlich den Dialogsverläufen etwa eines Hammerschmidtschen Dialogs oder eines Mozartschen Duett: zuerst wechseln (nach einer Orchestereinleitung) die beiden Soloinstrumente miteinander ab und reichen das Thema aneinander weiter, die Wechsel verdichten sich, und schließlich vereinen sich die beiden Gesprächspartner – besonders eindrucksvoll in der Kadenz“. (Kleinen, 1979, 193)

Henne/Rehbock (2001) führen die für eine Gesprächsanalyse relevanten Analysekategorien ein und unterscheiden drei Ebenen, auf denen ein Gespräch realisiert wird:

- Makroebene;
- mittlere Ebene (auch Mesoebene oder Medioebene);
- Mikroebene.

Unter Mikroebene werden die sprechaktinternen Elemente betrachtet. Hier werden die Beobachtungen der gesprochenen Sprache angestellt. Während der Analyse der Mikroebene wird die phonologische, lexikalische, syntaktische, morphologische und prosodische Struktur der Gesprächs untersucht.

Die mittlere Ebene umfasst kleinere Organisationseinheiten. Kategorien der mittleren Ebene sind Gesprächsschritt, Sprecherwechsel, Regeln der Gesprächsfolge, Gesprächssequenz, Sprechakt/Hörverstehensakt, Gliederungssignal.

Unter Makroebene werden die unterschiedlichen Gesprächsphasen untersucht. Die Gesprächseröffnungs- und Gesprächsbeendigungsphase dienen zur Ausgrenzung der Interaktionseinheit und stellen eigenartige Rituale dar. Die Gesprächsmitte ist durch Themenabfolgen und Themenwechsel, Hauptthemen und Subthemen gekennzeichnet, die durch die jeweiligen Gesprächsteilnehmer zu steuern sind. Von den Sprechenden

Personen hängen die vielfältigen Nebenthemen, Abschweifungen und Einschübe ab, die mitten im Gespräch vorkommen und als Gesprächsränder/Episoden bezeichnet werden (vgl. Henne/Rehbock, 2001, 13ff).

Damit Gespräche und der nötige Sprecherwechsel funktionieren können, müssen u. a. zwei Bedingungen erfüllt sein:

- Die Beiträge der einzelnen Gesprächspartner müssen sich, zumindest für eine kurze Zeit lang, thematisch aufeinander beziehen. Diese „thematische Orientierung“ (Linke u. a. 1994, 279) oder in Analogie zum Begriff der Textkohärenz vorhandene „Gesprächskohärenz“ (Brinker/Sager 1989, 72) ordnet den jeweiligen Redebeitrag also thematisch in den Kontext der vorausgegangenen Gesprächsbeiträge ein.

- Die Gesprächsbeiträge sollen in einer bestimmten Art und Weise funktional - kommunikativ aufeinander bezogen sein und damit einen spezifischen Handlungszusammenhang konstituieren. Dieser wird durch „alle Akte, mit welchen ein Sprecher entweder einen oder mehrere Dialogpartner zu bestimmten verbalen Handlungen zu bewegen sucht, oder damit zeigt, wie er auf einen solchen Steuerungsversuch antwortet“, hergestellt (Schwitalla 1997, 71).

Die Linguisten besprechen in ihren Werken nicht nur die Fragen der Dialogorganisation. Die folgenden Fragen nehmen in den heutigen Untersuchungen auch eine wichtige Rolle: Fragen der Gesprächseröffnung und der Gesprächsbeendigung (Begrüßung, Anrede, Kontaktherstellung, Festlegung der Teilnehmer, Verständigung über Sprechintention, Kommunikationsschema und Handlungsplan); Probleme des Gesprächsschrittes bzw. Redebeitrags, des Sprecherwechsels im Gespräch, der Gesprächssequenz, des dem Redebeitrag entsprechenden Sprechakts, der Gesprächssteuerung und der entsprechenden Gliederungssignale.

Mit den folgenden Begriffen wie *Gesprächsschritt*, *Sprecherwechsel* und *Gesprächssequenz* sind bestimmte Schwerpunkte für die Gesprächsanalyse gesetzt. Die Grundeinheit des Gesprächs ist der Gesprächsschritt (anders: Redezug). Der Gesprächsschritt ist das, was ein Sprecher tut und oder sagt, während er an der Reihe zu sprechen ist, z.B.:

Geben Sie mir die Milch“, sagte Ingeborg zu dem Wärter. Er reichte ihr die Flasche. (Oma, 126)

Goffman (1974, 201) behauptet, dass der Gesprächsschritt die Grundeinheit des Dialoges darstellt und alles beinhaltet, was ein Individuum während des Gespräches tut. Also dazu gehören nicht nur verbale, sondern auch nichtverbale Kommunikationszeichen. Bergmann (1988, 3) behauptet, dass jeder Gesprächsschritt eine dreiteilige Struktur hat, d.h. er „weist Elemente auf, die zurückweisen, andere Elemente, die nach vorne weisen, und schließlich noch Elemente, die mit dem, was in dem Redezug aktuell geschieht, zusammenhängen“.

Aus der grammatischen Sicht können die Gesprächsschritte in einfache und komplexe geteilt werden. Einfache Gesprächsschritte bestehen aus nicht vollständigen Sätzen oder aus einem Satz (s. Beispiel oben), komplexe Gesprächsschritte umfassen mehrere Sätze z.B.:

„Und was habt ihr von der Stadt gesehen? Wart ihr in der großen Kirche und im Museum? Habt ihr das Stadtschloss und den Botanischen Garten besichtigt?“ <...> (Oma, 155).

Man kann auch von initiiierenden und respondierenden Schritten sprechen. Mit den initiiierenden Schritten wird der Hörer zu einer Handlung veranlasst (z.B. Akzeptieren oder Zurückhaltung). Initiiierende Akte fordern den Kommunikationspartner zu einer bestimmten Reaktion auf. Dabei lassen sich initiiierende Akte unter gesprächsanalytischer Perspektive nicht mit gängigen Aufforderungsakten wie Bitten, Befehlen, Fragen usw. gleichsetzen (vgl. Schwitalla 1979, 126). Im Gespräch entsteht dieser Aufforderungscharakter, wenn man so will, aus einer Art kolloquialer Nötigung, die den Gesprächspartner zu einer Reaktion verpflichtet (vgl. Linke u. a. 1994, 279). Denn dieser muss „aus einer beschränkten Anzahl von Fortsetzungsmöglichkeiten eine bestimmte Antwort [...] realisieren.“ (Brinker/Sager 1989, 69). Das einfachste Beispiel für einen initiiierenden Akt ist eine Frage. Eigentlich muss man eben darauf antworten, auch wenn sie unter Umständen nicht beantwortet werden kann und z. B. nur eine Nachfrage dazu stellt.

Dem initiiierenden Schritt folgt der respondierende Schritt, der z.B. in einer Frage-Antwort-Sequenz vorkommt. Diese zweigliedrigen Sequenzen sind meistens stark ritualisiert und werden auch als Paarsequenzen verstanden. Die Elemente innerhalb einer Paarsequenz haben eine bestimmte Beziehung zueinander, z.B. Gruß - Gegengruß, Kompliment - Reaktion auf Kompliment, Frage - Antwort usw. (vgl. Brinker/Sager 1989, 79). Respondierende Akte stellen die funktional - kommunikative Antwort auf die von initiiierenden Akten ausgehenden Erwartungen dar. Sie beenden allerdings in der Regel nicht ein Gespräch, sondern enthalten selbst schon wieder eine Initiierung, die eine neue Erwartung an den anderen Gesprächspartner beinhaltet. So stellt die Äußerung eines Zweifels an den vorangegangenen Ausführungen eines Gesprächsteilnehmers einen respondierenden Akt dar, zwingt diesen aber auch im initiiierenden Akt, seine Behauptungen zu präzisieren. Allerdings muss man dabei auch beachten, dass respondierend-initiiierende Doppelfunktion eines Gesprächsbeitrags weder systematisch immer eindeutig zu klären, noch von den Gesprächspartner immer in der gleichen Weise verstanden wird (vgl. Linke u. a. 1994, 279; Schwitalla 1997, 98).

Eine Gesprächssequenz ist eine Zusammenfassung derjenigen Gesprächsschritte mehrerer Gesprächspartner, die bedingt erwartet werden können (vgl. Henne/Rehbock 2001, Brinker/Sager 1989). Gesprächssequenzen spielen eine wichtige Rolle für die Beziehungskonstitution in Gesprächen wie z.B. Imagearbeit oder Selbstbild. Imagearbeit zeichnet sich durch unterschiedliche lexikalische, syntaktische und phonetische Mitteln aus. Dies alles wird als „rituelle“ Handlungen (Anredeformen, Redezeitanteile, Hörersignale, Themenwechsel, Gestik, Mimik, Höflichkeitsformeln u.a.) verstanden (vgl. Goffman 1971; Holly 2001; Kallmeyer 1996; Werrlen 2001).

Bei der Gesprächsanalyse stellt der Sprecherwechsel, d. h. das für ein Gespräch konstitutive Wechseln von der Hörer- in die Sprecherrolle, hohe Anforderungen an die Kooperation der Gesprächsteilnehmer vor, z.B.:

„Wir gehen rauf in den Fünften“, sagte ich mit gesenkter Stimme.
„Was ist da?“
„Na, der Fünfte.“
„Ich meine, was wollen wir da?“

Ich grinste. „*Wirst schon sehen. Ich hoffe, du bist schwindelfrei.*“ (Oskar, 75)

Dieser Rollenwechsel unterscheidet das dialogische Sprechen vom monologischen Text. In einem Zweiergespräch ist der Rollenwechsel der Gesprächspartner regelmäßiger und einfacher im Vergleich mit einem Gruppengespräch, wo einem Sprecher oder einer Sprecherin mehrere potenzielle Hörer und/ oder Hörerinnen gegenüberstehen. Beim Sprecherwechsel in einem Gespräch mit mehreren Gesprächsteilnehmern ist nicht jedesmal von vornherein klar, wer als nächste oder nächster die Sprecherrolle erhält.

Man kann verschiedene Formen des Sprecherwechsels unterscheiden und diese nach folgenden Kriterien einteilen:

- Art ihres Zustandekommens;
- Art ihres Verlaufs.

Auf dem ersten Blick gibt es grundsätzlich zwei verschiedene Möglichkeiten, mit denen man von der Hörer- in die Sprecherrolle wechseln kann:

- Fremdwahl (auch: Fremdzuweisung, Fremdselektion genannt);
- Selbstwahl (auch: Selbstzuweisung, Selbstselektion).

Bei der Fremdwahl kommt der Sprecherwechsel dadurch zustande, dass der Hörer vom Sprecher mit bestimmten verbalen und/oder nonverbalen Signalen zum Sprechen aufgefordert wird, während er zugleich zu verstehen gibt, selbst sein Sprechen zu beenden.

Die Art und Weise, wie sich Sprecherwechsel mit Fremdwahl vollzieht, hängt natürlich auch vom Gesprächstyp und den davon bestimmten institutionellen, funktionalen oder festen sozialen Rollen ab, die die Partner in einem derartigen Gespräch einnehmen. So wird einem in einer öffentlichen Diskussion oder in einer Konferenz das Wort von einem Diskussionsleiter erteilt und in anderen Gesprächen ergeben sich Bevorrechtigungen anderer Art.

Besonders wichtig sind bei der Fremdwahl die nonverbalen Signale. So reicht mitunter ein intensiver Augenkontakt oder unterstreicht ein dem ausgewählten

Gesprächspartner zugedachtes Kopfnicken aus, um die Übergabe des Rederechts an den anderen Gesprächsteilnehmer zu verdeutlichen.

Bei der Selbstwahl muss man unterscheiden, ob ein Sprecher dadurch zu Wort kommt, dass er den Sprecher unterbricht oder ob er nach dem Ende eines Gesprächsbeitrages, u. U. nach einer kleinen Pause, seine eigenen lautsprachlichen Äußerungen beginnt (vgl. Brinker/Sager 1989, 60; Linke u. a. 1994, 264).

Beim Analysieren des Gesprächs lassen sich vier verschiedene Formen des Sprecherwechsels unterscheiden:

- Sprecherwechsel mit oder ohne Sprechpause;
- Sprecherwechsel mit Überlappen;
- Sprecherwechsel mit längerer Pause bzw. Schweigen;
- Sprecherwechsel durch Unterbrechung.

Sprecherwechsel mit oder ohne Sprechpause zeugt von einer guten Koordination von Gesprächspartnern. In solcher Situation gibt es sehr oft zwischen dem Ende des letzten Gesprächsbeitrages und dem Beginn des neuen keine oder nur eine sehr kurze Pause. Von einer deutlichen Pause wird erst dann gesprochen, wenn die Pause länger als 3 Sekunden dauert (vgl. Stadler 2007, 94ff). Diese Art des Sprecherwechsels kann man auch als den glatten Wechsel verstehen. Der Sprecher übergibt das Rederecht dem Hörer, der zu sprechen beginnt ohne den anderen Gesprächsteilnehmer zu überlappen oder zu unterbrechen.

Beim Sprecherwechsel mit Überlappen handelt es sich zwar um einen Übergang, wenn es zum simultanen Sprechen kommt, aber dennoch handelt es sich nicht um eine Unterbrechung (vgl. Schegloff 2000, 45). Diese Form wird in der Regel nicht als das Gespräch störend empfunden. Die lautsprachlichen Äußerungen, die einander überlappen, können als Rederecht übergebende Signale verstanden werden. Sie stellen auch eine Art verbale Knautschzonen dar, deren Äußerungen beim Simultansprechen ohne Weiteres überhört werden können, ohne dass der Gesprächszusammenhang

verloren geht (z. B. am Anfang: „*Ja, also ...*“, „*schon, aber ich meine...*“, „*ich würde sagen...*“ - am Ende: „*dachte ich mir eben*“; „*gell?*“, „*nicht wahr?*“).

Sprecherwechsel mit längerer Pause oder Schweigen ist auch häufig in den alltäglichen Gesprächen zu treffen. Eine längere Pause ist es schwer zu definieren und sie wird unterschiedlich von jedem Menschen verstanden. Ein gesprächsloses Intervall ist daher im höchsten Maße relativ und wird im Übrigen auch in verschiedenen Regionen und in unterschiedlichen Beziehungen der Menschen zueinander ganz unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert. Die Gesprächspausen entstehen normalerweise aus zwei Gründen:

- Der Gesprächsteilnehmer kann sich nach dem Prinzip „Wer zuerst spricht, hat das Anrecht auf den nächsten Redebeitrag“ benehmen,
- Bei längeren Pausen entsteht ein richtiges Gesprächsloch (vgl. Linke u. a. 1994, Brinker, 1994; Brinker, Sager 1989).

Im Gegensatz zum Sprecherwechsel durch Überlappen handelt es sich beim Sprecherwechsel nach einer Unterbrechung um „eine latent aggressive und vom betroffenen Sprecher meist als unangenehm empfundene Form der Selbstwahl“ (Linke u. a. 1994, 267). Bei einer Unterbrechung kann der Sprecher seine Äußerung mit ihren wesentlichen Inhalten nicht mehr realisieren.

Sprecherwechsel nach Unterbrechung sind aber dennoch nicht immer von Überlappungen zu unterscheiden. Denk- und Formulierungspausen eines Sprechers können leicht als Ende eines Gesprächsbeitrages missdeutet werden, Intonationskurven können als Aufforderung verstanden werden und so manche rhetorische Frage hat den Gesprächspartner schon zur sofortigen Antwort gereizt. So können Unterbrechungen also von den Sprechern und Hörern ganz unterschiedlich beurteilt werden (vgl. ebd.).

An dieser Stelle ist es bedeutsam zu bemerken, dass der Sprecherwechsel von unterschiedlichen Interaktionsbedingungen abhängig ist. Rath (1979, 41ff) nennt folgende Interaktionsbedingungen:

- die Art der Sprechsituation (z.B. Anzahl der Beteiligten, Spontaneität, Rollenverständnis u.a.),

- der soziale Status der Gesprächsteilnehmer (der Bevorrechtigte kann jederzeit den anderen Sprecher unterbrechen),
- die Organisiertheit des Gesprächs (Die Typen des Sprecherwechsels sind in unterschiedlichen Gesprächsarten anders, z.B. vorgeplantes Fachgespräch vs. Familiengespräch).

Im Rahmen einer kurzen Gesprächsphase (Gesprächssequenz) versuchen die Teilnehmer, sobald sie mit dem Sprechen an der Reihe sind, durch ihre Äußerungen einen (Sprech-)-Akt-Einfluss auf die nachfolgende Reaktion des Gesprächspartners zu nehmen, oder reagieren selbst auf den Akt eines anderen.

Diese (dialogthematischen oder materialen) Steuerungsakte sind bei Schwitalla genannt:

- jemanden zum Diskussionsleiter vorschlagen;
- diesen Vorschlag ablehnen oder ihm zustimmen;
- eine Informationsfrage (Prüfungsfrage, Höflichkeitsfrage) stellen;
- eine solche Frage beantworten;
- einer solchen Frage ausweichen;
- jemanden kritisieren;
- jemandem widersprechen;
- jemanden provozieren. (vgl. Schwittala 1997, 2001)

Wie schon erwähnt wurde, werden in der Arbeit die Gespräche gewählt, die nah den Alltagsgesprächen sind und meistens unter gleichberechtigten Partnern verlaufen. In solchen Gesprächen kommt es fast immer zum Sprecherwechsel, in derselben Zeit spricht nur ein Teilnehmer, Zahl der Teilnehmer kann variieren, Länge des Redezugs ist nicht festgelegt, Inhalt ist nicht festgelegt, verschiedene Techniken (Fremdwahl oder Selbstwahl) kommen vor, Reparaturen gewinnen an Wichtigkeit.

2.2.3. Sprecher vs. Hörer

Durch Fremd- oder durch Selbstwahl beginnt in einem Gespräch ein Mensch zu sprechen. Die Länge des Rederechtes hängt dabei von vielen unterschiedlichen Faktoren ab, z.B. Hierarchie der Gesprächspartner, thematische Kenntnisse besprochenen Themas, individuelle Besonderheiten, Charakterzüge u.s.w.

Die Gesprächsteilnehmer senden während ihres Gesprächsbeitrages unterschiedliche Signale, die ausdrücken, ob und ggf. wann der aktive Sprecher bereit ist, das Rederecht an den Hörer zu übergeben. Man kann solche Zeichen als Sprechersignale bezeichnen (vgl. Schwitalla 2003, 90f). Unter den Sprechersignalen, die davon zeugen, dass man noch nicht fertig ist, sind folgende zu nennen:

- das Füllen von Denk- oder Formulierungspausen mit *äh, ähm, öh* o. ä.;
- die Beibehaltung oder Erhöhung der Intonationskurve;
- Zeichen, die signalisieren, dass man allmählich zum Schluss kommen will oder den anderen zum Sprecherwechsel animieren will, z. B.: eine leiser werdende Stimme, ein langsamerer Redefluss, regional unterschiedlich ausgeprägte verbale Anhängsel (tag - questions) wie „*gell?*“, „*oder?*“, „*nich?*“, „*eh?*“ (vgl. Linke u. a. 1994, 268).

Während des gesamten Gesprächs bleibt auch der Hörer nicht passiv. Seine Höreraktivität ist nicht nur mit dem Hören und Hörverstehen verbunden, sondern auch mit der Wirkung auf den aktiven Sprecher. Zuhören muss in einem Gespräch also immer aktiv sein, ist aber nicht gleichzusetzen mit dem in der Kommunikationspsychologie und Argumentationslehre gemeinhin verwendeten Begriff des aktiven Zuhörens, wengleich es natürlich auch in die von diesen geprägte Typologie des Zuhörens in dieser oder jener Form eingeht (vgl.ebd.).

In der linguistischen Gesprächsanalyse gehören zur Höreraktivität alle „gesprächs- und sprecherorientierten Handlungen, deren Bedeutung und Funktion sich erst in Bezug auf die Sprecherrolle ganz verstehen lassen“ (Linke u. a. 1994, 268). Die Gesamtheit dieser Aktivitäten wird als Hörer-Feedback (auch: back-channel-behavior oder Rückmeldeverfahren) bezeichnet. Mit den Rückmeldepartikeln (*hm, mh, ja, stimmt*

u.s.w.) kommentiert der Hörer das Gesagte, und zeigt seine Stellung zum Gesagten und/oder dem aktiven Sprecher.

Die Art, wie man als Hörer in einem Gespräch parallel zu dem Gesagten Rückmeldung gibt, geschieht meistens mehr oder weniger automatisch und entzieht sich dann direkter Steuerung. Aber natürlich kann man auch nur den richtigen Zuhörer vortäuschen, besonders dann, wenn andere nonverbale Signale den Sprecher nicht erreichen, z.B. ein Telefongespräch, Forengespräch u.s.w.

Gerade die Aufmerksamkeit bezeugenden und die kommentierenden Signale können einen großen Einfluss auf den Sprecher und damit auf den Gesprächsverlauf, Gesprächslänge oder Themawechseln gewinnen. Wird einem Sprecher vom Hörer eine zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt, so kann solches Benehmen zu Verunsicherungen und Ärger seitens des Sprechers führen. Konsequenz daraus kann sein, dass nun der Sprecher selbst die Initiative ergreift und mit entsprechenden Signalen (Rückfragen und tag-questions wie *nicht wahr?* o. ä.) nun seinerseits das gewünschte Hörer-Feedback bei nächster Gelegenheit einfordert. Wenn der Sprecher als kommentierendes Signal zu seinen Äußerungen Stirnrunzeln des Hörers bemerkt, sieht er sich unter Umständen veranlasst, seine gemachten Aussagen zu präzisieren, zu erläutern u. ä.

Die Höreraktivität hat aber auch für die Organisation des Sprecherwechsels Gewicht. Häufig wird nämlich, ehe es zum Sprecherwechsel in dieser oder jener Form kommt, vom Hörer durch ein verstärktes Hörerfeedback signalisiert, dass man bei nächster Gelegenheit sein Rederecht beanspruchen will (vgl. Linke u. a. 1994, 269f; Glindemann 1984, 14ff).

2.2.4. Zur Funktion nonverbalen Verhaltens

Zum nonverbalen Verhalten gehören Mimik, Gestik, Blickverhalten, Körperhaltung und Körperorientierung, Berührung und der Umgang mit Raum, Zeit und anderen Gesprächsteilnehmern. Manchmal werden auch Merkmale der äußeren

Erscheinung und der Umgebung dazu gezählt (vgl. Schönherr 1997, 30). Laut Schönherr sind nonverbale Ausdrucksmittel mit den sprachlichen Reparaturvorgängen im Gespräch verbunden. Sie bereiten den Hörer auf die kommende verbale Äußerung vor. Sie steuern die Wahrnehmungsvorgänge, d.h. sie stellen einen Kontextualisierungshinweis für die verbale Einheit dar. Diese Parameter sind von entscheidender Bedeutung für die Wahrnehmung und die Verstehensprozesse der gesprochenen Sprache (Schönherr 1997, 214). A.Winnheller behauptet, dass verbale Kommunikation nur 7 Prozent der Äußerung 55 Prozent körpersprachliche und 38 Prozent parasprachliche Mitteilungen sind (Winnheller, 2002, 1).

Helfrich/Wallbott definieren nonverbale Kommunikation als die Gesamtheit der im Kommunikationskontext auftretenden nichtsprachlichen Phänomene, unabhängig davon, ob ein geteilter Kode und Intentionalität des Senders gegeben sind. Die Autoren geben eine ausführliche Einteilung von den nonverbalen Verhaltenszeichen:

1. Vokale (von den Stimm- und Sprechwerkzeugen hervorgebracht bzw. abhängig)

1.1. Zeitabhängige Aspekte (z.B. Sprechdauer)

1.2. Stimmabhängige Aspekte (z.B. Stimmqualität)

1.3. Kontinuitätsabhängige Aspekte (z.B. Versprecher)

2. Nonvokale (von den Stimm- und Sprechwerkzeugen unabhängig)

2.1. Motorische Kanäle

2.1.1. Mimik

2.1.2. Gestik

2.1.3. Blickkontakt

2.1.4. Körperbewegung und -haltung

2.2. Physiochemische Kanäle

2.2.1. Olfaktorisch, gustat (z.B. Geruch, Geschmack)

2.2.2. Taktile (z.B. Berührung)

2.2.3. Thermal (z.B. Körperwärme)

2.3. Ökologische Kanäle

2.3.1. Territorialverhalten

2.3.2. Interpersonale Distanz

2.3.3. Sitzverteilung, Möbelarangement etc.

2.3.4. Persönliche Aufmachung, Kleidung, Haare, Make up etc.

(Helfrich/Wallbott, 1980, 268)

Die nonverbalen Signale machen beim Sprechen einen großen Einfluss auch für die Gesprächsorganisation. Gestik, Mimik, Körperhaltung, Bewegungen und Blickkontakt können die verbalen Aktivitäten im Gespräch und beim Sprecherwechsel unterstützen, verdeutlichen, vorbereiten, z.T. sogar ersetzen. (vgl. Linke u.a. 1994, 273).

Es ist zu erwähnen, dass es schwer im Voraus zu sagen ist, welche konkrete Funktion die nonverbalen Zeichen erfüllen. Das hängt von der konkreten Situation des Gesprächs ab, von der Intention des Sprechers oder Hörers. Dasselbe Zeichen kann in unterschiedlichen Situationen (z.B. interkulturelle Kommunikationssituationen) ganz gegenteilige Information liefern. Aber alle Linguisten stimmen zu, dass man nicht nicht kommunizieren kann und alle bewusst oder unbewusst beim Sprechen entstandene Zeichen irgendwelche Rolle spielen und Information senden.

Verbale und nonverbale Kommunikation erfüllen in einem Gespräch parasemantische, parasyntaktische, parapragmatische und dialogische Funktionen. Als parasemantische Funktionen werden Substitution (Kopfnicken=ja, Victory-Zeichen), Amplifikation (verbale Kommunikation wird durch nonverbale betont/illustriert), Kontradiktion (Widerspruch zwischen verbaler und nonverbaler Information) und Modifikation (Veränderung der verbaler Botschaft) verstanden. Parasyntaktische Funktion wird durch Segmentation erfüllt, wenn die Sprechflussgliederung, bzw. Satzgliederung durch Mimik oder Gestik entsteht. Die Beispiele für parapragmatische und dialogische Funktionen können als Regulative des Gesprächsablaufs (z.B. Kopfnicken beim Hören) oder Kommunikationen, die sich auf das Verhältnis zwischen Gesprächsteilnehmern beziehen, auftreten (vgl.ebd.).

Man muss bemerken, dass bei der Analyse von den literarischen schriftlich fixierten Gesprächen nicht alle nonverbalen Zeichen zu sehen oder zu fühlen sind. Der Autor oder der Aufschreiber des Gesprächs kann wählen, welche Zeichen ihm und seinem Ziel am wichtigsten sind. Deswegen werden bei der Analyse von den ausgewählten Gesprächen nur manche nonverbalen Zeichen betrachtet, die in den Autorbemerkungen zu finden sind.

3. DIE BEDEUTUNG DER SPRECHAKTTHEORIE FÜR DIE GESPRÄCHSFORSCHUNG: THEORETISCHE ANSÄTZE

3.1. Sprechakttheorie von Austin und Searle

Die Sprechakttheorie ist eine pragmatische Theorie zur Systematisierung des sprachlichen Handelns. Sie basiert auf der Annahme, dass die sprachlichen Äußerungen dazu dienen, echte, kommunikative Handlungen zu vollziehen und andere Menschen zu beeinflussen.

Als erste Ansätze in der Sprechakttheorie kann man die Theorien L.Wittgensteins nennen. Er verstand die Sprachspiele als Fragen, Antworten, Begrüßungen, Abschiede, Vermutungen, Schimpfsätze, Bitten usw. Die Sprachspiele werden auch nach bestimmten Regeln realisiert.

Die Sprechakttheorie hat der Sprachphilosophe John L.Austin begründet. Er betrachtet Sätze als Äußerungen, bzw. als Handlungen. Er teilt alle Äußerungen in performative und konstative ein. Der Wissenschaftler nennt drei Teilakte der Sprechhandlung:

- a) lokutionärer Akt (Äußerungsakt)
 - phonetischer Akt (Äußerung von Lauten)
 - phatischer Akt (Äußerung von Wörtern und Sätzen)
 - rhetischer Akt (Äußerung von Bedeutungen)
- b) illokutionärer Akt (Sprechhandlungsakt, Sprecherintention)
- c) perlokutionärer Akt (Resultat von des illokutionären Aktes, Wirkung auf den Hörer) (vgl. Austin 1986, 22ff).

Die Fortsetzung von Austins Theorien folgt in den Werken von seinem Schüler John R.Searle (vgl. Gross 1998, 163ff). Er unterscheidet vier Teilakte (Searle 1982, 1997):

- a) Äußerungsakt (bei Austin phonetischer und phatischer)

- b) Propositionaler Akt (bei Austin rhetischer)
- c) Illokutionärer Akt (wie bei Austin)
- d) Perlokutionärer Akt (auch fast gleich wie bei Austin)

Später kommen zu den oben genannten Sprechakten auch gesprächsstrukturierende d.h. den Gesprächsverlauf organisierende Sprechakte hinzu. Mit der Aktivität des Sprechers sind gesprächsschritt-gliedernde Sprechakte (z.B. *nicht, ja*), gesprächsschritt-behauptende Sprechakte (z.B. *jetzt spreche ich*) und gesprächsschritt-übergabende Sprechakte (z.B. Namenbenennung, Bitte) verbunden. Mit der Aktivität des Hörers sind die gesprächsschritt-beanspruchende Sprechakte des Hörers (z.B. *ja aber*) verbunden.

Searle führt in die Sprechakttheorien den Regelbegriff ein und behauptet, dass Sprechen ein fest geregeltes Handeln ist. Ohne vereinbarte Regeln kann man nicht kommunizieren. Er unterscheidet zwei Regelarten:

- a) regulative Regeln
- b) konstitutive Regeln

Laut Austins und Searles Theorien kann man kurz die folgenden Schlussfolgerungen ziehen:

- a) Sprechen, bzw. Kommunizieren ist ein Handeln und muss als ein Handelnsakt analysiert werden.
- b) Die Einheit der Kommunikation ist ein Sprechakt.
- c) Sprachliche Kommunikation muss nach den Regeln konstruiert werden.
- d) Die sprachliche Handlung kann als ein lokutionärer, illokutionärer oder perlokutionärer Akt analysiert werden.
- e) Jede sprachliche Handlung hat eine bestimmte illokutionäre Rolle.

Searle lehnte in seinen Kommunikationstheorien auch an Herbert Paul Grice an. Grice versuchte in seinen Werken eine allgemeine Definition des Kommunikationsversuches zu geben. Laut Grice bedeutet sprachliches Handeln, dass der Sprecher oder der Hörer beim Kommunizieren etwas mit einer Absicht tut.

3.2. Gricesche Theorien von Konversationsmaximen und Implikatur

Der englische Philosoph Grice entwickelt eine Theorie, die sich mit der Frage befasst, wie die Menschen die Sprache benutzen. Er geht davon aus, dass Kommunikation mit kooperativem Handeln gleichzusetzen ist, und dass es hauptsächlich darum geht, Verständigung zu erreichen (vgl. Linke u.a. 2004). Das Gespräch versteht er als eine Form kooperativen Handelns, wo zwei oder mehrere Menschen zusammen wirken, um einen maximal effektiven Informationsaustausch zu erreichen. Grice hat die Bedingungen die Konversationen zugrunde liegen untersucht und dargestellt. Der Forscher geht von zwei Grundvoraussetzungen aus:

- Es gibt Unterschiede zwischen Sagen und Meinen, so dass Gemeintes überhaupt nicht ausgedrückt wird oder Gesagtes in bestimmten Zusammenhängen so verwendet wird, dass es mehr oder andere Bedeutung übermittelt, als ihm normalerweise zugeschrieben werden kann.
- Jeder Konversation liegt ein Kooperationsprinzip zugrunde, das die oberste Maxime jeder sprachlichen Kommunikation ist. (vgl. Vater 2002, 188f)

Grice formuliert seinen Kooperationsprinzip nach I.Kants Imperativ-Formel: „Gestalte deinen Gesprächsbeitrag so, wie es die anerkannte Zielsetzung oder Richtung des Gesprächs, an den du beteiligt bist, zum betreffenden Zeitpunkt erfordert“ (Grice zitiert nach: Levinson 2000, 388f). Auf der Grundlage des Kooperationsprinzips führt Grice die Konversationsmaximen ein:

- Maxime der Qualität (Gestalte einen wahren Gesprächsbeitrag, keine Gesprächsbeiträge ohne Beweise),
- Maxime der Quantität (Mache einen informativen Gesprächsbeitrag, aber nur soweit informativ, wie es gegebenenfalls nötig ist (nicht mehr und nicht weniger),

- Maxime der Relation (Mache die Gesprächsbeiträge relevant, sprich zur Sache),
- Maxime der Modalität oder Maxime der Art und Weise (Sprich klar, vermeide Mehrdeutigkeit, Vagheit, fasse dich kurz) (vgl. Grice 1993, 249)

Obwohl Grice die Maximen als Aufforderungen formuliert, sind sie nicht als Regeln oder Normen zu verstehen, sondern sollten als Strategien oder Richtungen der Unterhaltung betrachtet werden. (vgl. Beaugrande/Dressler 1981, 124f; Meibauer 1999, 25; Kindt 2001, 1180ff). Zusammenfassend kann man behaupten, dass diese Maximen legen fest, was und wie die Gesprächspartner beim Kommunizieren machen müssen, um das Gespräch rational zu führen und die richtige und genügende Information dem Zuhörer zu liefern. Der Sprecher kann erwarten, dass der Hörer grundsätzlich davon ausgeht, dass der Sprecher diesen Prinzipien gemäß handelt. Er kann somit dem Hörer folgenden Schluss zumuten: Wenn die wörtliche Interpretation nicht mit der Annahme in Einklang zu bringen ist, dass der Sprecher diese Prinzipien beachtet, so muss der Hörer eine weitergehende bzw. andere Interpretation suchen, die im Einklang mit der Annahme steht, dass die Prinzipien beachtet wurden. (vgl. Keller 1995, 205).

Grice nennt auch die Arten, auf die Gesprächspartner die Konversationsmaximen und das Kooperationsprinzip verletzen können:

- Ausnutzen einer Maxime, wenn der Sprecher eine oder mehrere Konversationsmaxime verletzt, worunter man versteht, dass er eine neue Implikatur schafft.
- Verletzung einer Maxime, wenn der Sprecher die Maxime missachtet, ohne dies dem Hörer deutlich zu machen und kann somit andere Gesprächsteilnehmer irreführen.
- Mehrere Maximen stehen bei der Unterhaltung in Konflikt, d.h. zwei oder mehr Maximen sind in einer Situation unvereinbar.
- Ausklinken aus dem Kooperationsprinzip, wenn der Sprecher dem Hörer davon deutlich durch verbale oder nonverbale Zeichen macht (vgl. Grice 1989, 30f).

Die Konversationsmaxime sind also „Mittel zum Zweck“. Grice benutzt die Maximen zur Erläuterung der Implikatur-Theorie. Unter der Implikatur „meint Grice eine Art von Schluss, der nötig ist, um vom Gesagten zum Gemeinten zu kommen“. (Auer 1999, 94) Grice unterscheidet konventionale und konversationelle Implikaturen. Konversationelle Implikaturen werden noch in generalisierte und partikularisierte eingeteilt. Konversationelle Implikaturen unterscheiden sich von den konventionalen Implikaturen dadurch, dass diese lediglich aufgrund der wörtlichen konventionalen Bedeutung eines Wortes zustande kommt (vgl. Grice 1993, 254ff). Grice nennt die folgenden Aspekte, die von einem Sprecher für konversationelle Implikatur berücksichtigt werden müssen:

- die konventionale Bedeutung der verwendeten Worte,
- das Kooperationsprinzip und die Maximen,
- der sprachliche Kontext,
- andere Hintergrundwissen,
- die vermutliche Tatsache, dass alles schon Gesagte relevant ist und alle Gesprächspartner diese Tatsache wissen.

Gricesche Theorien waren lange Zeit kritiklos. S.Levinson (1987, 2000), L.Horn (1984), D.Sperber und D.Wilson (1986), P.Auer (1999), J.Meibauer (2006) u.a. haben die weltbekannten Theorien modifiziert. Die Untersuchungen von Levinson und Horn sind als Neo-Gricesche Theorien bekannt. Horn nimmt vier Konversationsmaximen von Grice und beschränkt sich auf nur zwei Prinzipien, die sogenannten sprachlichen Ökonomieprinzipien: das Quantitätsprinzip (Sage soviel, wie du kannst) und Relationsprinzip (Sage nicht mehr, wie du musst). Also diese Neuformulierungen stehen in Opposition.

Levinson modifizierte Gricesche Kommunikationsmaximen ein bisschen anders. Er nennt drei Prinzipien: das Quantitätsprinzip, das Informationsprinzip und das Mannerprinzip. Also solche Unterteilung ist nicht besonders weit von den Theorien des Vorgängers entfernt.

Sperber/Wilson beschäftigten sich mit dem Relevanzprinzip. Die Relevanzmaxime wurde aus der Liste der Konversationsmaximen gestrichen und zur selbstständigen Relevanztheorie umformuliert. Die Forscher behaupten, dass diese Maxime als die einzig gültige betrachtet werden kann. (vgl. Sperber/Wilson 1986, 158)

In der vorliegenden Arbeit werden nur die Griceschen Theorien berücksichtigt. Die neuen Theorien von Levinson, Horn, Sperber und Wilson sind noch umstritten und werden zur Zeit von anderen Linguisten kritisch auseinandergesetzt.

Zusammenfassend gesagt, kann sich die Gesprächsforschung ihrem Untersuchungsgegenstand auf zweifache Weise zuwenden:

- a) sie befasst sich mit konkreten Gesprächen in ihrem aktuellen Ablauf (Turn-taking, Unterbrechungen, Satzabbrüche, Korrekturen u.s.w.);
- b) sie konstruiert bzw. rekonstruiert im Hinblick auf ihre Handlungscharakteristik idealtypische Verlaufsmodelle von Gesprächen.

Die unter (a) genannten Merkmale gehören zu der traditionellen Konversationsanalyse und die unter (b) erwähnte Perspektive wird von Seiten vornehmlich sprechakttheoretisch ausgerichteter Ansätze bevorzugt.

Sprechakttheoretisch orientierte Untersuchungen zu Gesprächsstrukturen konzentrierten sich auf den handlungstheoretischen Aspekt. Laut Hagemann versuchten sie eine Antwort auf die Frage zu geben, wie Gespräche als Interaktionen zweier oder mehrerer Kommunikationspartner ablaufen würden, wenn sie zweckrational und störungsfrei verliefen (Hagemann u.a. 2001, 885ff).

Für gegenwärtige Forschungen der Gesprächsanalyse sind die Arbeiten von Searle und Grice wichtig. Laut Searle ist sprachliches Handeln eine komplexe Form regelgeleiteten intentionalen Verhaltens (vgl. Searle 1982, 24, 29). In leichter Modifikation der Austinischen Aktlehre unterscheidet Searle (ebd., 38ff) die folgenden Teilakte eines Sprechakts: den Äußerungsakt (die sprachliche Realisierung von Phonemen, Morphemen, Wörtern, Sätzen), den propositionalen Akt (Referenz und Prädikation), den illokutionären Akt (die Handlung, die man vollzieht, indem man etwas sagt). Die Sprechakte sind Searle zufolge die kleinsten Einheiten der sprachlichen

Kommunikation und sie bilden allgemein die Funktion des Satzes (ebd., 32). Diese Einheiten werden von Sprechern und Hörern in unterschiedlichen Situationen durch für beide gleiche Bedeutungen verbunden.

J.Hagemann und E.Rolf (vgl. 2001, 887ff) finden sieben Momente, wie die sprechakttheoretischen Forschungen in der Gesprächsanalyse ihre Spuren lässt.

- Die Sprechakttheorie befasst sich mit den Bedingungen für sprachliches Handeln, mit Bedingungen, die Sprecher berücksichtigen sollten, wenn sie einen Sprechakt erfolgreich vollziehen wollen. Unter einer solchen handlungstheoretischen Perspektive entsteht nicht nur Analyse einzelner Äußerungen, sondern auch die von Gesprächen.

- Für beide Bereiche ist es von Bedeutung, dass sprachliches Handeln eine Form regelgeleiteten intentionalen Verhaltens ist. Für die Gesprächsforschung ist es besonders wichtig, dass wechselseitig aufeinander bezogenes sprachliches Handeln bestimmten Regeln unterliegt.

- Auch die Annahme, dass ein Sprechakt in Teilakte zerlegt werden kann, kann für die Gesprächsforschung interessant sein, wenn man sich dazu entschließt, die korrespondierenden Beschreibungsebenen gegenüber Beschreibung einzelner Sprechakte weiter zu fassen. Die Unterscheidung eines Sprechakts in den Äußerungsakt, den propositionalen Akt und den illokutionären Akt führt die Erforschung von Gesprächen zur Unterscheidung zwischen der grammatischen Ebene, der semantisch-thematischen Ebene und der kommunikativ-pragmatischen Ebene.

- Die Behauptung, dass der Sprechakt grundlegende oder kleinste Einheit der Kommunikation ist und als eine Beschreibungskategorie allein für den verbalen Teil im Interaktionsgeschehen verstanden wird, beeinflusst die Erforschung von Gesprächen folgenderweise: Gespräche setzen sich nun einmal zusammen aus den „Kommunikationsversuchen“ der Gesprächsteilnehmer, aus verbalen Aktivitäten, die zwar aufeinander bezogen sein mögen, aber dennoch als getrennt voneinander zu untersuchende Einheiten zu begreifen sind.

- Die Sprechakttheorie unterscheidet den illokutionären Akt (Äußern eines Satzes) von der illokutionären Kraft/Rolle (Eigenschaft einer Äußerung). Die

illokutionäre Kraft kann an bestimmten sprachlichen Mitteln abgelesen werden. Für die Gesprächsanalyse ergibt sich die Möglichkeit, das voneinander Unterschiedene als Ausgangspunkt der Untersuchung zu bestimmen. Das führt zur verlaufsorientierten Beschreibung von Gesprächen auf der einen Seite und zur musterorientierten Beschreibung von Gesprächen auf der anderen Seite.

- Insoweit die Sprechakttheorie einen Teil der Interaktionsbedingungen, nämlich die Bedingungen für sprachliches Handeln, analysiert, bietet sie der Gesprächsforschung eine Ausgangsbasis für die Analyse der Bedingungen für die Realisierung sprachlicher Handlungsmuster. Bei der Sprechaktanalyse spezifizieren die wesentlichen Bedingungen den Zweck eines illokutionären Akts. Bei der Gesprächsanalyse kann man die Fragen des Handlungsplans und sprachlicher Handlungsmuster analysieren.

- Schließlich kann man auch die Sprechaktklassifikation für die Gesprächsanalyse, bzw. Dialog-Typologie verwenden.

4. AUFBAU DES GESPRÄCHS

4.1. Kategorien der Makroebene

Die Gesprächsphasen sind, in Abhängigkeit von Gesprächsbereich und Gesprächstyp, spezifische Verlaufsformen eines Gesprächs. Der Begriff selbst wird in der Gesprächsforschung unterschiedlich verwendet. Als Phasen werden die komplexen Einheiten in Gesprächen genannt, die Handlungs- und Themenkomplexe ausmachen. Sie sollen auch logische Reihenfolge implizieren. Die Gesprächsphasen setzen sich also aus einer oder mehreren Gesprächshandlungen zusammen.

Man kann die Gespräche in drei Phasen unterteilen: Gesprächseröffnung, Gesprächsmitte und Gesprächsbeendigung (Henne/Rehbock 1995, 20). Man muss bemerken, dass die Phasen von unterschiedlichen Autoren unterschiedlich bezeichnet werden. K.Brinker und S.Sager nennen dieselben Erscheinungen Eröffnungs-, Kern- und Beendigungsphase (Brinker/Sager 1996, 94). In Werken von Linke, Nussbaumer und Portmann werden die Gespräche in Anfangsphase, Gesprächsmitte und Beendigungsphase unterteilt. Da die unterschiedlichen Benennungen von den Linguisten dieselben Objekte ohne Abweichungen bezeichnen, werden die Termini in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet.

Die Eröffnungs- und Beendigungsphasen sind relativ einfach aufgebaut und bestehen meistens aus stark ritualisierten Elementen. Ihre Forschung bereitet insofern nicht so viele Schwierigkeiten. Die Kernphase ist dagegen viel komplexer strukturiert und sieht als eine viel geschichtete Gesprächshandlungsstruktur aus. Deswegen wird die Gesprächsphase „Gesprächsmitte“ in Teilphasen gegliedert: „Teilphasen werden durch Themen- und Subthemenwechsel sowie durch situative Bedingungen ausgegliedert. Teilphasen bestehen aus aufeinander bezogenen Gesprächshandlungen“ (Henne/Rehbock 1995, 187). Innerhalb der Gesprächsmitte lassen sich also (z. B. bei Themenwechsel oder Veränderung der Situationsbedingungen) vielfach Gesprächsteilphasen ausgliedern, die durch

strukturierende Gesprächsakte eingeleitet werden. Als Gesprächsphase können auch die Gesprächsränder verstanden werden. Als Gesprächsränder werden unterschiedliche Nebenthemen oder Episode betrachtet.

Weiterhin werden die Hauptphasen der ausgewählten Gespräche analysiert und die wichtigsten und für die Alltagssprache typischen Phasenmerkmale vorgestellt. Die Aufmerksamkeit wird nicht nur dem Gesprächsschema geschenkt, sondern auch Gliederungssignalen, rituellen Akten und anderen wichtigen Merkmalen. Untersucht wird also nicht nur die Makrostruktur allein untersucht, da für die makrostrukturelle Gesprächsgliederung die mikrostrukturellen Elemente eine große Rolle spielen. Es ist noch zu bemerken, dass unterschiedliche Gesprächstypen unterschiedliche Phasenmerkmale tragen. Literarische Gespräche bzw. Alltagsgespräche können fast für alle Gesprächsarten typische Möglichkeiten und Signale der Gesprächsstrukturierung enthalten.

4.1.1. Strukturierung der Gliederungsphasen: Gesprächseröffnung

Viele Linguisten bemerken, dass sich eine große Menge der gesprächsanalytischen Arbeiten nur mit Gesprächseröffnung und –beendigung befassen. Diese zwei Gesprächsphasen sind leicht erkennbare und klar strukturierte Einheiten. Die Gesprächseröffnung wird meistens als Kontaktaufnahme zusammengefasst. In dieser Phase richten die Teilnehmer des Gesprächs ihre Aufmerksamkeit aufeinander oder auf ein gemeinsames Objekt und treten in eine gemeinsame Handlung ein. Die Eröffnungssequenzen sind in vielen Gesprächen stark ritualisiert. Brinker und Sager führen als Beispiele dafür: Identifikation und Gegenidentifikation, Gruß und Gegengruß, Frage nach dem Wohlergehen und Dank, nonverbale Geste und Antwort usw. (Brinker/Sager 1989, 95).

„Immer wenn die konkrete Möglichkeit sprachlicher Interaktion auftaucht, kommt offensichtlich ein System von Praktiken, Konventionen und Verhaltensregeln ins Spiel“ (Goffman 1996, 40). Die von Goffman angedeuteten Aspekte der Eröffnungsphase kommen auch in Analysen und Interpretationen gegenwärtiger

Linguisten (Lüger 1996, 2001; Lauster 1993, 2002; Löffler 1993). In der Phase der Gesprächsöffnung leisten die Gesprächsteilnehmer verbal durch Grußformeln oder Frage und nonverbal durch Blickkontakt oder Geste die wechselseitige Kommunikation. Die Dauer dieser Phase kann stark variieren, sie ist von vielen Faktoren abhängig: von der Zahl der Sprechenden, dem Grad der Bekanntschaft, der zur Verfügung stehenden Zeit und der Gesprächssituation. Man sollte die Regel nicht vergessen, dass die Eröffnungsphase umso kürzer ist, je besser sich die Gesprächspartner einander kennen und je weniger weit zurück der Zeitpunkt des letzten Gesprächs liegt. Das Gespräch kann auch durch eine zweite oder dritte Eröffnungsphase unterbrochen werden oder diese Phase kann überhaupt nicht vorkommen. Jede Eröffnungsphase dient der Situationsdefinition und endet mit einem Übergangsschritt, d.h. mit dem Eintritt in die Kernphase, womit das themenorientierte Gespräch eröffnet wird.

Die Anfangsphase des Gesprächs wird in Alltagsgesprächen meistens durch Grußworte eröffnet. In den analysierten Beispielen kommt die Begrüßung nur in fast 10 Prozent von Gesprächen vor:

„*Guten Morgen*. Ich bin ein Freund von Tobias und –,
„Ist einkaufen.“ Ich stand vor ihr in einem düsteren Flur. Mit einer Hand zeigte sie über meine Schulter hinweg. In der anderen hielt sie eine qualmende Zigarette. „Kommt aber bald wieder. Kannst so lange in seinem Zimmer warten.“ (Rico, 152)

Die Begrüßung kommt also selten in der Eröffnungsphase vor. Solche Tendenz trifft man in der Kinder- und Judendsprache, auch in den kinderliterarischen Werken. Die Kinder vermeiden meistens die für die Erwachsenen gewöhnlichen Begrüßungen und anstatt deren verwenden sie unterschiedliche Interjektionen oder direkte Bemerkungen über die Gesprächssituation oder Gesprächsthema. Die Begrüßungssequenzen sind kurz und in vielen Fällen nicht Deutsch, sondern fremdsprachlich (*Hi, Holla, Bonjour* usw.).

Sehr ähnlich sieht auch die wechselseitige Identifikationsformel aus. Sie spielt einerseits die Rolle der Begrüßung, andererseits gilt sie als Anforderung und Zustimmung das Gespräch zu führen:

„*Ich heiÙe Oskar*“, sagte er. „Und ich möchte mich aufrichtig bei dir entschuldigen. Ich hätte mich nicht über dich lustig machen dürfen. Das war arrogant.“

Ich hatte keine Ahnung, was er mit dem letzten Wort meinte, aber die Entschuldigung hatte ich verstanden. <...>

„*Ich heiÙe Rico*“, sagte ich und schüttelte seine Hand. „*Mein Vater war nähmlich Italiener.*“

„Ist er tot?“

„Logisch. Sonst hätte ich ja nicht war gesagt.“ Der Wehmeyer hat gesagt, eine meiner Stärken beim Schreiben von Aufsätzen wären die Zeiten, also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und die So-als-ob-Zeit.

„Tut mir leid. Wie ist er denn gestorben?“

Ich gab keine Antwort. Ich hab noch nie jemandem davon erzählt, wie Papa gestorben ist. (Rico, 37)

Die Gesprächspartner stellen sich vor, sie sagen nicht nur ihre Namen, sondern geben kurze Information über ihr privates Leben, d.h. sie vertrauen einander. Dies zeugt davon, dass dieses Gespräch nicht einmalig ist, man kann auch auf künftige Kommunikation hoffen. Andererseits die Kinder zeichnen sich durch ihre Aufrichtigkeit aus.

Eine typische Anfangsphase der Alltagsdialoge ist die „*wie geht es*“-Sequenz. Auf diese Frage gibt es eine große Menge Antworten, weil diese Frage meistens als rituelles Vorgehen verstanden und routinemäßig interpretiert wird. Deswegen geben die Teilnehmer in vielen Fällen keine Antwort und führen das Gespräch mit einem neuen Thema weiter.

„Na, *wie geht es*, Willi?“, riefen wir und sprangen auf.

Willi wich unwillkürlich zurück. So viel Begeisterung hatte er seit Jahren nicht mehr erlebt.

„Du warst doch mal Fußballprofi!“, rief Fabi.

„Einen Moment!“, versuchte uns Willi zu bremsen.

„Doch das hast du gesagt!“, fiel ich ihm ins Wort.

„Das hast du!“, bekräftigte Joschka. <...> (Leon, 68).

In dem oben stehenden Gespräch trägt die Frage „wie geht es“ keine direkte und konkrete Frage und erlangt keine Antwort. Das ist nur die Einstiegssequenz, mit der das Gespräch eröffnet wird. Weiter folgt das Gesprächsthema. Die Teilnehmer unterhalten sich weiter vom Sport, Trainer, Mannschaft und anderen sportlichen Problemen und auf direkte Antwort von Willi kommt man nicht mehr.

Das unten stehende Beispiel zeugt davon, dass in einer Eröffnungsphase auch mehrere Eröffnungssequenzen vorkommen können:

„He, Paul Nummer vier!“ Sie warf sich begeistert an mich und umklammerte meine Beine. „Kommst du uns besuchen?“ Ja?“

„Tag, Sabrina. Wie geht’s dir, du Ausreißerin?“ Ich konnte nicht widerstehen. Ich beugte mich zu ihr hinunter und drückte ihr einen Kuss auf die Wange.

In ihrem Gesicht ging die Sonne auf. <...> (Paul, 107)

Hier findet man Begrüßungsfloskel, Personenidentifikation, begrüßende Wie-geht’s-Frage und nonverbales Verhalten, das auch als selbstständige informationstragende Zeichen verstanden werden kann.

Nonverbales Verhalten ist eine andere sehr häufig vorkommende Möglichkeit der Gesprächseröffnung. Wie schon erwähnt wurde, versteht man unter der nonverbalen Sprache Gestik, Mimik, Körperhaltung bzw. –bewegung und Blickkontakt, die folgende Funktionen in einem Gespräch haben können: das Gespräch unterstützen, verdeutlichen, vorbereiten oder sogar das Gesagte ersetzen. Unter den analysierten Gesprächen kommen 12,13% von nonverbalen Eröffnungsmomenten vor:

Mit einer innigen Bewegung schlang es die Arme um ihren Hals und drückte sein Köpfchen an ihre Schulter.

„Geben Sie mir die Milch“, sagte Ingeborg zu dem Wärter. Er reichte ihr die Flasche. (Oma, 126)

Die nonverbalen Zeichen zeugen von dem Wunsch, etwas zu sagen. So wird die Aufmerksamkeit von den Gesprächspartnern gelenkt und der Kommunikationswille ausgedrückt. Mit dem nonverbalen Verhalten kann auch die ganze Eröffnungsphase gefüllt werden:

Frank *sah sie ernst an*. Sein Blick fragte: Woher Achim hätte es?
Miriam *erschrock*. Frank hielt es für möglich, dass Achim die Verfolger vom Nachmittag alarmiert und ihr auf die Fersen getetzt hatte?

Frank *nickte*. „Ben und ich gehen sogar mit Sicherheit davon aus!“
Jetzt benötigte Miriam doch jemanden zum Anlehnen, Sie *ließ ihren Kopf gegen Franks kräftige Schulter fallen*, war froh, solche Freunde wie ihn zu haben. (Level, 167)

Weiter entwickelt sich das Gespräch über Miriams Computerprogramm. Von der Einführung wird durch Blickaustausch signalisiert. Blickkontakt gibt die Frage und die mögliche Antwort. Das ruhige Benehmen nach dem Nicken zeugt davon, dass das Gespräch weitergeführt und zum Gesprächskernthema übergegangen wird.

Das Gespräch kann auch mit einer einleitenden Entschuldigungs- oder Warnungsformel angefangen werden. Solche Anfangssätze zeugen meistens von den wenig bekannten Teilnehmern und das Gespräch wird mit einer konkreten Frage weitergeführt, wie z.B.:

„*Entschuldige bitte*, wenn ich etwas überrascht bin. Wir bekommen nur selten Besuch.“

„Ich weiß“, sprudelte es aus mir heraus. „Jeder weiß es. Das... das ist einer der Gründe, aus denen ich hier bin.“

Er nickte, als könnte er sich keine andere Erklärung für mein Auftauchen vorstellen. (Paul, 101)

Als er sich auf einen Sessel setzen wollte, rief Jan:

„*Vorsicht!*“, und riss die Schildkröte Berta fort, die dort auf einem Kissen lag. Es dauerte eine Weile. <...>

„Und was habt ihr von der Stadt gesehen? Wart ihr in der großen Kirche und im Museum? Habt ihr das Stadtschloss und den Botanischen Garten besichtigt?“ <...> (Oma, 155).

Die Wunschsequenz kann auch als Bestandteil der Eröffnungsphase betrachtet werden:

Als es zur großen Pause klingelte, folgten wir Sinan auf den Hof.

„*Wir wollen mit dir sprechen*“, sagte Eule.

„*Ich nix sprechen.*“

„Verzieht euch mal für`n Moment!“, schnauzte Eule die anderen Türken an. Die bewegten sich nicht, sondern schauten fragend an Sinan. Als er nickte, ließen sie uns allein.
„Was ihr wollen?“, fragte Sinan.
„Hör auf zu klauen“, sagte Didi leise.
„Ich nix klauen!“ <...> (Oya, 82)

In den gegebenen Beispielen gibt es keine gewöhnliche Anfangssequenz, keine Namen und solche Situation zeugt davon, dass an dem Gespräch unbekannte Personen teilnehmen. Aber solche Direktheit zeugt davon, dass hier nicht der erste Versuch ist, das Gespräch anzufangen. Die Wunschsequenz ist der Entschuldigungs- und Warnungssequenz ähnlich. In beiden Fällen ist der erste Redeaustausch mit darauf folgender Diskussion thematisch nicht verbunden. Dadurch wird nur die Aufmerksamkeit des potenziellen Sprechers gelenkt.

Sehr ähnlich den oben stehenden Anfängen sind die Eröffnungsphasen mit festen Redewendungen. Die Kinder benutzen solche Redewendungen in den Fällen, wenn sie wütend, schockiert oder erregt ihre Meinung äußern möchten:

„Oh, mein Gott, Raban!“, sage Juli.
„Wer denn sonst?“, sagte ich.
„Der Bolzplatz liegt da. In der anderen Richtung“, lachte Joschka, der Jüngste von uns. <...> (Leon, 48f).

Oder:

„Mamma mia!“, rief Giacomo. „Spielt ihr Stühlewerfen!“ und steckte den Kopf aus der Küchentür.
Wie zu Antwort hüpfte das Känguru in die Höhe. <...> (Spaghetti 1, 25)

Die nächsten Anfangsphasen finden sich bei der Einführung von Gesprächsteilnehmern in das Gespräch. Hier findet man schon keine Begrüßung, die Teilnehmer fangen direkt mit Frage-Antwort Formel an:

„Warum haut so ein Phyton ab?“ fragte ich Dandelion. Ich ging neben ihm her. <...>
„Er hat Hunger. Erasmus hat vergessen ihn zu füttern.“
„Greift er Menschen an?“
„Nein. Erasmus ist friedlich.“ Dandelion grinste mich an. „Python sind harmlos. Winston frisst nur weiße Mäuse.“ (Paul, 37)

„Was hast du hier zu suchen?“ <...> Er hatte Paps' Frage entweder nicht gehört oder er wollte sie nicht beantworten.

„Was hast du hier zu suchen?“, wiederholte Paps seine Frage. Der weißhaarige Junge räusperte sich, stellte das Milchglas ab und legte den Kopf schief. „Ich suche Winston.“

Paps legte, unbewusst, ebenfalls seinen Kopf schief. „Wie heißt du? Und wie, wenn ich fragen darf, bist du hereingekommen?“

„Dandelion“. *Durch ein Kellerfenster.*“ <...>

„Weiß deine Mutter, dass du hier bist?“

„Klar. Sie hat mich doch geschickt.“ <...> (Paul, 32)

Anhand dieser Beispiele wäre es möglich, solche Anfangsphase als Kernphase zu betrachten. Es wäre so, wenn es keine Fortsetzung vor Gespräche gebe. In den Gesprächsfortsetzungen werden schon ganz andere Themen behandelt, deswegen sollten die angegebenen Auszüge nur als Einführung in das Hauptthema über die Familie verstanden werden.

Anhand solches Frage-Antwort-Schemas ist es möglich in der Anfangsphase sofort die Reaktion der Teilnehmer auf die Gesprächssituation oder einzelne Personen zu beobachten und zusammen das Hauptthema zu eröffnen:

Fitzke stierte mich nur an, also hielt ich ihm die Nudel unter die Nase.
„Ist das deine?“

„Woher hast du die?“

„Gehsteig. Frau Dahling meint, es könnte *eine Rigatoni* sein. Die Soße ist jedenfalls Gorgonzola.“

„Lag die da nur so“, fragte er misstrauisch, „oder lag sie in irgendwas drin?“

„Wer?“

„Kauf dir mal ein Gehirn! Die Nudel, du Schwachkopf!“

„Wie war doch mal die Frage!“

Fitzke verdreht die Augen. Gleich würde er platzen. „Ob sie da nur so lag auf dem Gehsteig, deine beknackte Nudel, oder in irgendwas drin! Hundekacke, weißt schon.“

„Nur so“, sagte ich.

„Dann zeig mal genauer.“

Er nahm mir die Nudel ab und drehte sie zwischen den Fingern. Dann steckte er sie sich – meine Fundnudel! – in den Mund und schluckte sie runter. Ohne zu kauen. (Rico, 13)

Im oben stehenden Beispiel geht es um die gefundene Nudel. Die Sprechenden sind nur wenig bekannt, deswegen gibt es keine längere Einführung in das richtige Gespräch. Im Gesprächsauszug gibt es keine Signale, dass das Gespräch weiter zum

vollständigen Dialog mit allen Phasen entwickelt wird. Nur einige nonverbale Zeichen und Autorenbemerkungen lassen das Gespräch als beendet betrachten.

Wie schon oben erwähnt wurde, kann das Gespräch ohne richtige Anfangsphase beginnen. Die Kommunikation beginnt mit dem Hauptthema des Gesprächs, d.h. mit dem Gesprächskern:

„Wie weit ist die Erde vom Mond weg?“, fragte ich.
„Knapp vierhunderttausend Kilometer.“
Aha, na bitte! Die Antwort kam zwar wie aus der Pistole geschossen.
<...>
„Die genaue mittlere Entfernung“, sagte Oskar langsam neben mir,
„beträgt 384 401 Kilometer.“
Okey, gewonnen! Ganz aufgeben wollte ich trotzdem noch nicht. „Das
musstest du aber erst überlegen, oder?“
„Ich dachte, du wolltest wissen, wie weit der Mond heute von der Erde
entfernt ist. Aber dazu müssten wir die tägliche Parallaxe ermitteln, und
das geht nur, wenn –,
„Ist schon gut.“ Jetzt gab ich´s auf. (Rico, 83f)

Das Gespräch beginnt mit der Frage und der Antwort. Der Frage-Anfang kann auch von einem ganz frisch begonnenen Gespräch signalisieren. Solche Eröffnung kommt meistens unter sehr bekannten Gesprächsteilnehmern vor.

In diesem Gesprächsabschnitt fehlen nicht nur die Gruß- und Gegengrußsequenz, sondern auch Identifikations- und Gegenidentifikationssequenzen. Die Kinder reden kurz von den astronomischen Größen und diese Diskussion entwickelt sich nicht in eine weitere thematisch verbundene oder thematisch entfernte Diskussion. Gleich nach den Fragen und Antworten geht Zustimmungsequenz, die von der Beendigung des Gesprächs signalisiert.

Mit der Frage-Eröffnung ist es auch möglich ein Gespräch fortzusetzen und zweite Eröffnungsphase zu bilden. Die Frage zeugt meistens davon, dass vor kurzer Zeit schon ein Gespräch durchgeführt wurde und das neue Gespräch als Fortsetzung des alten gilt. Meistens entsteht die zweite Eröffnung, wenn ein neuer Partner in die Diskussion hereinkommt oder die Sprechenden wegen irgendwelcher Probleme die Diskussion abgebrochen und wieder erneuert haben.

„*Verflixter Felix! Bist du wieder gesund?*“, begrüßte ich ihn begeistert, doch Felix schüttelte seinen Kopf. Er atmete schwer.

„Wie bist du dann rausgekommen?“, fragte ihn Fabi. „Hast du wieder ‘ne Fliege vereist?“

„Ich... ich bin einfach abgehauen!“, japste Felix und spätestens jetzt erkannten wir, dass er wieder sein Asthma hatte. Doch es kam nicht vom Gras. <...>

„*Ist Willi schon da?*“, fragte ich und wusste nicht wen.

„Willi? Dass ich nicht lache!“, kugelte sich der Dicke Michi. „Willi ist abgetaucht“, allte er, als sei er betrunken. „Wenn ihr versteht, was ich mein. Hicks!“

Wir schauten betreten zu Boden. Dann schlug die Kirchenturmuhren zehn.

„*Nun, denn, es ist so weit!*“, rieb sich der Dicke Michi die Hände. „Worauf warten wir noch?“

„A... auf Markus“, jasperte Felix. „Sieben ge... gegen sechs ist nicht fair.“ <...> (Leon, 140ff)

Im gegebenen Beispieldialog gibt es drei Versuche das Gespräch zu beginnen. Am Anfang wird das Gespräch wegen des Jungen abgebrochen, weiter entsteht kein Gespräch wegen Michis Auslachen. Den dritten Versuch kann man für die echte Gesprächseröffnung halten, denn das Gespräch entwickelt sich weiter, die Kinder spielen Fußball und besprechen gleichzeitig das Spiel.

In diesem Beispiel wird klar, dass die Eröffnungsphase durch Frage, durch Jargonworte oder sogar durch Partikeln markiert werden kann. Die Gesprächspartner, die einander gut kennen, haben eine Möglichkeit ihre nicht offiziellen Gespräche mit unterschiedlichen Kleinwörtern, wie z.B. Partikel, Konjunktionen, Interjektionen zu beginnen. Die häufigsten Partikel in den analysierten Beispielen sind *eigentlich, ja, okay, na ja, also, leider, vielleicht, endlich* u.a.

„*Na ja*“, Sprotte trank einen Schluck Fliederbeersaft. „Am Sonntag fährt O.S. zu ihrer Schwester, da...“

„Wer ist O.S.?“, unterbrach Trude sie verwirrt.

„Oma Slättberg natürlich“, erklärte Melanie genervt. „Also manchmal bist du wirklich zu blöd.“ Beschämt zog Trude den Kopf ein.

„*Also...* O.S. fährt Sonntag zu ihrer Schwester“, fing Sprotte noch mal an, „um sich bei Kaffee und Kuchen mal wieder so richtig schön zu streiten. <...>“ (Fuchsalarm, 22)

„*Vielleicht* ahnen sie aber auch, dass du die Information bekommen hast“, überlegte Miriam. „Und rätseln selbst noch, was PS 73 Adelheid bedeuten könnte.“

Jennifer fuhr auf. „Verdammt, Miriam hat Recht. Möglicherweise beschatten sie uns alle, weil sie hoffen, wir würden das Rätsel für sie lösen!“

„Wir bringen dich gemeinsam nach Hause“, stand für Frank sofort fest. „Nicht dass dich auf dem Weg irgendetwas überfällt.“ <...> (Level, 91)

Partikeln sind entweder gesprächsorganisatorisch, oder sie haben Funktion der Modifizierung und Kommentierung der Partnermeinung. Es gibt Partikel, die die Gültigkeit einer Aussage unterstreichen, seine eigene Unsicherheit, seine Erwartungshaltung gegenüber einem Gesprächspartner, Gefühle und Haltungen etc. signalisieren. In der Anfangsphase zeigt der Sprechende auf solcher Art seinen Wunsch, das Gespräch anzufangen, Gesprächspartner zu finden oder die Meinung des Partners zu erfahren. Mit einer Partikel kann der Sprechende seine Haltung in der Kommunikation zeigen und in derselben Zeit von der Anfangsphase signalisieren.

„So“, sagte er. „Auch wenn ihr mich gestern zum besten Trainer der Welt gewählt habt, heißt das noch nicht, dass ihr die besten Fußballspieler auf der Welt seid. Ist das klar?“

„Hey, du machst uns echt Mut!“, frozelte ich, doch Willi sah mir direkt in die Augen.

„Für dich gilt das ganz besonders, Leon. Du machst die meisten Fehler von uns.“

„Verflixt! Was is´n das für´s Mist!“, zischte ich. „Ich spiel alle aus und schieß fast alle Tore.“

„Ja, *genau*, weil du nie ans Abspielen denkst!“, antwortete Willi eiskalt. <...> (Leon, 116)

Da die Gesprächssprache in der Kinder- und Jugendliteratur den wesentlichen Prinzipien der natürlich gesprochenen Kinder- und Jugendsprache entspricht, spielen hier eine wichtige Rolle Interjektionen und Schimpfwörter. Interjektion ist eine weitere Möglichkeit das Gespräch zu öffnen. Interjektionen, die selbst keine lexikalische Bedeutung tragen, können als Ausruf zum Ausdruck von Freude, Schreck, Schmerz, Erstaunen, Bedauern u.Ä. gelten.

„Ey, die mit den Blümchen sind irre!“, schrie Willi.

„Mit Blümchen! Warum nicht gleich mit Osternhasen?“, schrie Andy zurück.

„Hier“, rief Eule, „ich glaub ich hab die richtigen!“

Er hielt eine Packung mit rot-weiß gestreiften Hosenträgern hoch. In der Mitte trugen sie blaue Sternchen.

„Amerikanisch“, sagte Lurch. <...> (Oya, 13)

„Ah, der kleine Schwachkopf“, knurrte er.

Ich sollte an dieser Stelle wohl erklären, dass ich Rico heiße und ein tiefbegabtes Kind bin. <...>

„Tach“, sagte ich, „ich hoffe, ich habe Sie nicht geweckt.“ <...> (Rico, 11)

„Verdammt, was ist das denn?“, rief er plötzlich und starrte auf die Bordarmaturen.

„Was ist los?“, fragten die Olchi-Kinder.

Grünspechts Stimme zitterte. „Mit unserer Luftversorgung stimmt etwas nicht!“ Er klopfte mit den Fingern an die Druckanzeige. „Wir verlieren Sauerstoff! Wir müssen schnellstens auftauchen!“

„Was ist ein Sauerstoff?“, fragte das eine Olchi-Kind.

„Wieso ist der Stoff denn sauer?“

„Sauerstoff ist unsere Frischluft. <...>“ (Olchis, 68)

Mit Hilfe der Interjektionen lenken die Sprechenden die Aufmerksamkeit von den Hörern auf ihre Äußerungen und betonen das Gesagte. Interjektionen dienen in den gegebenen Beispielen also zur Kontaktaufnahme, zur Hervorhebung und Betonung der Gedanken.

So ein Gesprächsanfang wird meistens von sehr bekannten Leuten geführt. Interjektion wird oft von nonverbalen Zeichen begleitet. In solcher Weise wird die Aufmerksamkeit von gewünschtem Gesprächspartner doppelstark gezogen.

Als Anfangssignale können auch Konjunktionen interpretiert werden. Obwohl die Konjunktionen syntaktische Verbindungen herstellen und semantische Beziehungen zwischen Elementen kennzeichnen, tragen sie in der Eröffnungsphase des Gespräches eine ähnliche Bedeutung wie Partikeln. Konjunktion gilt als einleitendes und Aufmerksamkeit lenkendes Element. In solchen Gesprächen ist die Anfangsphase sehr kurz, meistens plötzlich entstanden. Nach der kurzen Betonung wird gleich zu Gesprächsmitte übersprungen und das Hauptthema von den Gesprächsteilnehmern behandelt.

„Und da das Hinterhaus genauso abgeschlossen ist wie das Häuschen da drüben“, Oskar zeigte auf das spitze Dach, „besteht sowieso keine Chance. Wofür hältst du mich, für einen Schlossknacker?“

„Ich dachte, wir fragen den Marrak nach einem Schlüssel. Er könnte ja mitgehen. Wir könnten gucken, was in den verlassenen Wohnungen noch alles drin rumfliegt“, unternahm ich einen letzten lahmen Versuch. „Ein paar tolle alte Sachen. Oder so.“

„Vergiss es.“

Die Antwort kam so entschlossen, dass ich sauer wurde. (Rico, 86)

„Aber wir haben doch Socke besiegt“, sagte Marlon plötzlich im Bett unter mir. <...>

„Aber wir haben doch Socke besiegt“, wiederholte Marlon gegen halb vier.

„Ja, und!“, antwortete ich. „Hast du vergessen, was der Dicke Michi mit Hunden macht?“

„Er reißt ihnen die Ohren ab“, sagte Merlon. <...> (Leon, 132)

Die Eröffnungsphase kann also unterschiedlich aussehen, aber in fast allen Fällen zeugen die verbalen und nonverbalen Signale von dem Wunsch das Gespräch zu beginnen und den anderen Menschen anzusprechen. Wie die gegebenen Beispiele zeigen, kann diese Phase ziemlich kurz aus einer Sequenz bestehen, oder sie ist auch aus mehreren Teilen gebaut, z.B. die Eröffnungsphase fängt mit der Identifikation an, weiter folgt die Begrüßung oder die Fragen, die die Sprechenden zum Hauptthema führen. Oder als Eröffnungssignale kommen in einer Phase mehrere keine lexikalische Bedeutung tragende Wörter, die Aufmerksamkeit von anderen Menschen lenken.

Anhand der ausgewählten Beispiele kann man also behaupten, dass in der Kinderliteratur sowie in der Alltagssprache sehr viele Möglichkeiten vorkommen, das Gespräch zu beginnen. Hier kann man auch solche Varianten finden, die einzigartig sind und keine eigene Gruppe bilden.

Kurz gefasst, man kann zunächst die Gespräche in zwei Gruppen teilen: Gespräche mit und ohne Eröffnungsphase. Statistisch sieht diese Einteilung so aus: mit Eröffnungsphase 68,36 Prozent und ohne Eröffnungsphase 31,46 Prozent. Statistische Auswertung der am häufigsten vorkommenden Varianten der Eröffnungsphase zeigt sich wie folgt:

- Eröffnungsphase mit Grußfloskeln – 23,5 Prozent,
- Eröffnungsphase mit Identifikationsformeln – 14,2 Prozent,
- Eröffnungsphase mit nonverbalen Zeichen – 12,8 Prozent,

- Eröffnungsphase mit Frage-Antwort-Formel – 15,3 Prozent,
- Eröffnungsphase mit Kleinwörtern – 25,0 Prozent,
- andere Varianten – 9,2 Prozent.

Die Eröffnung eines Gespräches umfasst also eine Reihe von Handlungen auf unterschiedlichen Ebenen. Begrüßung und Anrede dienen der Kontaktherstellung, der Identifikation von den Teilnehmern und ihren Beziehungen. Hier werden auch der Handlungsplan und die Gesprächsregeln festgestellt und das Thema des Gesprächs, bzw. der Kernphase bestimmt. Im Vergleich mit Erwachsenengesprächen, z.B. Verkäufer-Kunden-Gesprächen, findet man in den Kindergesprächen größere Vielfalt von Eröffnungsphasen. In Erwachsenengesprächen gibt es weniger Varianten mit Kleinwörtern und nonverbalen Zeichen (vgl. Pothmann 1997, 203ff).

4.1.2. Strukturierung der Gliederungsphasen: Gesprächsmitte

Die Gesprächsmitte wird durch die Phasen der Texteröffnung und der Textbeendigung begrenzt. Nach Henne/Rehbock werden in der Gesprächsmitte das Hauptthema eines Gesprächs und die Subthemen entwickelt (Henne/Rehbock 2001, 20). Heinemann/Viehweger verstehen die Gesprächsmitte als die Phase der Zielrealisierung (vgl. Heinemann/Viehweger 1991, 183). Brinker und Sager fassen den Inhalts- und Handlungsaspekt zusammen und behaupten, dass in der Kernphase Kommunikationsgegenstände (die Gesprächsthemen) abgehandelt und Gesprächsziele verfolgt werden. (Brinker/Sager 1989, 94)

Im Unterschied zu Eröffnungs- und Beendigungsphasen, die sich in verschiedenen Gesprächstypen mehr oder weniger ähneln und nur hinsichtlich ihrer situations- oder institutionsbedingten Ausführlichkeit variieren, zeigt die Gesprächsmitte spezifische, typbedingte Ablaufstrukturen. Die Struktureinheiten können je nach der Funktion der Kernphase für die Abhandlung von Themen und die Verwirklichung von Handlungszielen auf zwei eng miteinander verbundenen Ebenen

dargestellt werden, und zwar auf der thematischen und auf der Handlungsebene. Wegen der hohen Komplexität wird die Kernphase in Teilphasen strukturiert, die durch Themen- und Subthemenwechsel ausgegliedert werden. Der Themawechsel wird in der Alltagssprache durch Fragen und Bemerkungen oder Unterbrechungen vollzogen. Plötzliche Themenwechsel werden meistens tolerant oder sogar emotional aufgenommen.

Wie schon erwähnt wurde, kann das Gespräch ohne Eröffnungsphase angefangen werden. Dann spielt die Kernphase eine besonders wichtige Rolle. Diese Phase bestimmt nicht nur die Themen des Gesprächs, sondern auch eröffnet das Gespräch. Durch die Hauptfrage oder Behauptung signalisiert der Sprechende vom Gesprächsanfang oder vom Wunsch, Kontakt aufzunehmen. Wie z.B.:

„*Machen wir nun weiter oder nicht?*“, hielt es Eule nicht mehr aus.
„Weiß nicht“, sagte Andy. „So langweilen wir uns jedenfalls zu Tode.
Wir müssen irgendwas Fetziges machen. Hütte bauen oder so.“
Didi schüttelte den Kopf: „Du und deine Ideen. Hütte bauen! Wenn wir fertig haben, sitzen wir doch nur wieder drin und spielen Mau-Mau.“
<...> (Oya, 25)

Da bei der Analyse der Kernphase das Themawechsel zu beachten ist, muss man zunächst das Thema des ganzen Gesprächs feststellen. Nach diesen ersten Schritten ist es schon möglich mehr über die thematische Ebene zu sprechen, indem man Signale und Formulierungen bei dem Themawechsel beachtet. Die Zahl der Themen und/oder Subthemen hängt von der Menge der an dem Gespräch beteiligten Personen, ihrer Bekanntschaft, Spontanität, Änderung der Situation und der Planung des Gesprächs ab. In den Alltagsdialogen findet man meistens mehrere Themen, die fast gleichwertig sind. Also, es ist sehr kompliziert das Hauptthema und die Subthemen voneinander zu trennen. Die einfachsten Gespräche enthalten nur ein Thema, z.B.:

„Nicht so laut, Wurstelfrau!“ Der Titus deutete zum Vorzimmer.
„*Du gehst heute in die Schule!*“, Desiree. „*Weil du mir versprochen hast, dass du mit der Singl und dem Maxelmeier redest!*“
„*Mach ich am Montag*“, sagte Titus.
„*Nein*“, rief Desiree. „*Am Montag hat die Singl schon Sprechstunde, da ist es zu spät!*“

Der Titus schüttelte den Kopf. „Ich versteh überhaupt nicht, warum du dich so aufführst“, sagte er. „Sag doch einfach der Singl, dass du es der Mama gesagt hast und dass die Mama gesagt hat, dass sie keine Lust auf die Schule hat!“

„Das sag ich nicht“, rief Desiree. „Das geht die Singl nicht an. Und die in der Klasse auch nicht.“

„Du hast ja eine Meise.“ Der Titus lachte. „Was glaubst denn, dass ich der Singl sag?“ Der Titus tippte sich gegen die Stirn. „Auf totsl wohlstandsverwahrlostes Kind mach ich! Das wirkt!“

„Ich bin kein wohlstandsverwahrlostes Kind“, rief Desiree. Sie lief aus der Küche. (Anatol, 51)

Im gegebenen Beispielsgespräch gibt es alle drei Gesprächsphasen. Nach der kurzen Eröffnungsphase folgt die Kernphase, wo nur ein Thema vorhanden ist. Als Beendigungsphase ist das Weggehen der Sprechenden zu betrachten. Die Kernphase ist ziemlich lang im Vergleich mit anderen Phasen. Dies zeugt von der Spontanität des Gesprächs und der Wichtigkeit des Problems. Desiree hat Schwierigkeiten in der Schule und möchte sie mit Hilfe des Bruders lösen, um noch größere Probleme in der Schule und zu Hause zu vermeiden. Andere Gesprächsthemen kommen nicht in Frage. Diese Kernphase kann man auch als unbeeendet betrachten, da die Lösung des Problems nicht dargestellt wird und so entsteht die Möglichkeit, später noch einmal diese Frage zu besprechen. Es ist zu bemerken, dass die vollendeten Kernphasen nur wenig Prozent aller analysierten Beispiele bilden. Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Gespräche mit einem Thema nicht häufig sind. Meistens kommen Kernphasen mit mehreren Themen vor. Statistisch bilden die Gespräche mit einem Thema in der Kernphase nur 14,76 Prozent. Gespräche mit einem Thema sind für die Arzt-Patient-Gespräche, Kunde-Verkäufer-Gespräche u.ä. charakteristisch, wenn die Menschen konkrete Fragen zum bestimmten Thema haben und Hilfe, Beratung oder Ratschlag brauchen.

Gespräche mit mehreren Themen in der Kernphase bilden etwa 85,24 Prozent im untersuchten Korpus. Die Anzahl der Unterthemen kann variieren.

„Was machst du da?“, sagte der Junge. Seine Zähne warten riesig. Sie sahen so aus, als könnte er damit ganze Stücke aus großen Tieren rausbeißen, einem Pferd oder einer Giraffe oder dergleichen.

„Ich suche was.“

„Wenn du mir sagst, was, kann ich dir helfen.“

„Eine Nudel.“
 Er guckte sich ein bisschen auf dem Gehsteig um. Als er den Kopf senkte, brach sich spiegelnd und blendend Sonnenlicht auf seinem Helm.<...>
 „Was für eine Nudel ist es denn?“, sagte er.
 „Auf jeden Fall eine Fundnudel. Eine Rigatoni, aber nur vielleicht. Genau kann man das erst sagen, wenn man sie gefunden hat, sonst wäre es ja keine Fundnudel. Ist doch wohl logisch, oder?“
 „Hm...“ Er legte den Kopf leicht schräg. Der Mund mit den großen Zähnen drin klappte wieder auf. „Kann es sein, dass du ein bisschen doof bist?“
 Also echt!
 „Ich bin ein tiefbegabtes Kind.“
 „Tatsache?“ Jetzt sah er wirklich interessiert aus. „Ich bin hochbegabt.“
 Nun war ich auch interessiert. <...>(Rico, 33)

Nach der kurzen Eröffnungsphase fängt gleich die Kernphase mit dem ersten Thema „Nudelsuche“ an. Der Übergang von einem zum anderen Thema „innere Besonderheiten“ wurde in diesem Fall in Form von einer Frage ausgedrückt. Nach der Feststellung des Unterthemas soll weiter über die Handlungsebene gesprochen werden. Das Gespräch kann weiter konsequent durchgeführt werden. Zunächst werden von den Sprechenden das Problem und die Ursachen geklärt, später nach einer Lösung gesucht.

In der Kernphase werden die Gesprächsthemen behandelt und Gesprächsziele verfolgt. Auf Grund dieser Aussage ist die ganze Nudelgeschichte durchgeführt. Sie zeugt davon, dass die Kernphase in die Unterthemen eingeteilt ist. Aber man muss nicht vergessen, da die Kernphase eine spezifische und typbedingte Ablaufstruktur hat. Die Analyse hat bewiesen, dass jedes Gespräch aus einem bestimmten Grundes angefangen und meistens konsequent durchgeführt wird.

Es ist also zu bemerken, dass in einem Gespräch, nicht nur ein Thema behandelt werden kann. In diesem Fall war der Themawechsel situationsbedingt, alle Themen gleich wichtig sind und der Reihe nach oder parallel besprochen wurden. Die Beispiele zeigen, dass ein Thema entweder natürlich oder wegen irgendwelcher Bedingungen oder Störungen gewechselt oder sogar abgebrochen werden kann.

„Wie siehst du denn aus?“, fragte Melanie, als Trude sich mit gesenktem Kopf an ihr vorbeisob. <...>

„Anders“, sagte Trude. <...>
 „Hast du dir die *Augenbrauen* gezupft?“ Wilma lehnte über Sprottes Schulter. „Tut das nicht weh?“
 Trude zuckte die Achseln. „Die haben mich so lange gestört“, murmelte sie. „Die wuchsen doch in alle Richtungen.“
 „Wann warst du denn gestern noch beim Frisör“, fragte Frieda. „Du musstest doch deinen *Cousin* abholen.“
 <...> „Musste ich auch. Er hat mir die *Haare* geschnitten. Mein Cousin, mein ich. Paolo. Macht er bei sich selbst auch immer.“ Sie lächelte.
 „Die *Brille* gehört ihm. Hat er mir geliehen. Ist seine Ersatzbrille. Er ist nämlich auch weitsichtig.“
 „Ah ja?“ Melanie runzelte die Stirn. „Paolo. Was ist denn das für ein Name? Ist dein Cousin Italiener?“
 „Seine Mutter ist Italienerin.“ Trude nahm Brille ab. <...> „Aber mein Cousin...“, sie kicherte, „er sagt, er findet dicke *Mädchen* sexy. Er sagt, dünne Mädchen fühlen sich an wie ein Sack voll Knochen und erinnern ihn irgendwie an Friedhof. <...>“
 „Wie alt ist denn dein Cousin?“
 „Fünfzehn.“ Trude zog den Kopf ein. Die Pygmäen kamen in die Klasse. <...> (Fuchsalarm, 58ff)

Das Gespräch ist abgekürzt gegeben, weil mein Ziel in diesem Fall ist, die Menge der Themen in einem Gespräch zu zeigen. Nach der kurzen Eröffnungsbemerkung findet man in der Kernphase Rede über unterschiedliche Sachen: Aussehen, Haare, Brille, Augenbrauen, Cousin und Schönheit überhaupt. Die Mädchen unterbrechen einander, kehren zu schon besprochenen Fragen zurück. Alle Themen sind teilweise thematisch verbunden und gleichwertig informativ. Es ist schwer eine Frage als Hauptthema zu betrachten. Einerseits ist die wichtigste Frage die Veränderung von Trudes Aussehen. Aber die Rede von Cousin ist auch eng mit dieser Veränderung verbunden und dieses Thema kann nicht als weniger wichtig betrachtet werden.

Aber man kann auch solche Situation finden, wenn die Gesprächsmitte innerhalb der Gesprächseröffnung und/oder –beendigung verschmelzt oder nur als kurzer Übergang dient, wie z.B.:

„Guten Morgen. Ich bin ein Freund von Tobias und –,
 „*Ist einkaufen.*“ Ich stand vor ihr in einem düsteren Flur. Mit einer Hand zeigte sie über meine Schulter hinweg. In der anderen hielt sie eine qualmende Zigarette. „*Kommt aber bald wieder. Kannst so lange in seinem Zimmer warten.*“ (Rico, 152)

Wie schon erwähnt wurde, ist das Thema und Themafeststellung die wichtigste Frage der Kernphase. Hier unterscheidet man zwischen Gesprächen, bei denen das Thema von vornherein festgestellt wird, und Gesprächen, bei denen das Thema zufällig nach der Situation gewählt wird. Im ersten Fall kann das Thema nur allein besprochen werden, wie z.B.:

Lippel schaute sich seinen neuen Nachbarn von der Seite an.
„Verstehst du überhaupt kein Deutsch?“, fragte er flüsternd. Arslan schüttelte den Kopf.
Lippel wusste nicht, wie er das Kopfschütteln deuten sollte. Deshalb fragte er noch einmal, diesmal aber anders: „Verstehst du Deutsche?“
Arslan nickte.
„Warum sagst du nichts?“, fragte Lippel weiter.
Arslan kramte in seiner Büchertasche und tat so, als hätte er die Frage nicht gehört.
„Warum kommt ihr erst jetzt in die Klasse? Mittlen im Schuljahr!“, flüsterte Lippel.
Es war Hamide, die antwortete. „Unser Vater ist umgezogen. Wegen der Arbeit“, flüsterte sie. „Da haben wir auch umziehen müssen. Wir kommen von Sindelfingen.“ <...> (Lippel, 38f).

In der gegebenen Situation treffen die Kinder einander zum ersten Mal. Deswegen ist es klar, dass das Gesprächsthema nur mit der Bekanntschaft verbunden sein kann. Lippel interessiert sich für die aktuelle Situation der Neuen. Auch die Umgebung (Stunde in der Schule) verhindert weiter das Gespräch zu entwickeln und andere Themen zu besprechen. Das zweite Gespräch unter den Kindern ist schon länger und mit Hilfe mehrerer Themen konstruiert:

„Das war vielleicht ein Sturm!“, flüsterte Lippel den beiden zu.
„Was für ein Sturm?“, fragte Hamide erstaunt.
„Na, heute Nacht“, sagte Lippel. „Heute Nacht, als...“ <...>
„Habt ihr den Weg gefunden?“, wollte er dann von anderen wissen.
„Ja, war ganz einfach“, sagte Hamide und Arslan nickte.
„Was ist mit eurer *Tante*?“, fragte Lippel weiter.
„Welche Tante?“, fragte Hamide erstaunt.
„Na, die Frau von eurem Onkel. Die grüne“, sagte Lippel.
„Frau von Onkel? Aber die ist nicht hier. Die ist zu Hause geblieben, in der Türkei“, sagte Hamide. <...>
Arslan schüttelte unwillig den Kopf und sagte: „Nicht Asslam. Arslan mein *Name*.“ <...> „Ist Löwe.“ <...> „Arslan heißt auf Deutsch Löwe!“
„Ach so!“, sagte Lippel. „Guter Name: Arslan, der Löwe!“ <...>

„Ich war in den Ferien in der Türkei. Meine Tante dort hat mich geschlagen und den ganzen Tag nicht aus dem Haus gelassen!“
„So was Gemeines“, sagte Lippel. „Warum hat sie das denn getan?“
„Weil ich auf die Straße gegangen bin ohne *Kopftuch*. Sie will, dass ich ein Kopftuch umbinde“, sagte Hamide. <...> (Lippel, 92ff)

Das Gespräch beginnt mit dem Behauptungssatz über das Wetter. Dies kann als Eröffnungsphase betrachtet werden. In der Kernphase befinden sich die Besprechungen über die Tante und kulturelle Besonderheiten der neuen Bekannten. Als Unterthema kann die Erklärung der Namensbedeutung gelten. Lippel hat den Namen falsch ausgesprochen, deswegen hat Arslan ihn verbessert und die Herkunft erläutert. Dies hat mit dem begonnenen Gesprächsthema keine direkte Verbindung und gilt als Unterbrechung des Hauptthemas der Kernphase.

Die Subthemen sind meistens mit dem Hauptthema eng verbunden, aber manchmal können sie auch relativ ganz anders sein. Unter den analysierten Beispielen werden mehr solche Gespräche gefunden, wo die Hauptthemen mit den Subthemen verwandt sind. Solche Fälle bilden 87,12 Prozent. Zu diesen Beispielen gehören alle oben gegebenen Situationen. Inhaltlich nicht zusammenhängenden Themen bilden in Gesprächen nur 12,88 Prozent.

Oskar wartete, bis sie (die Mutter) außer Hörweite war, dann sagte er leise in meine Richtung: „Delfine sind keine Fische.“

„Die Mutter mag dich“, sagte ich.

Er schüttelte den Kopf. „Sie weiß noch nicht, ob sie mich mag. Sie findet mich komisch, wegen des Helms.“ Er klappte das Visier wieder runter. Seine Stimme klang jetzt wieder ganz dröhnig. „Jedes Jahr verunglückten fast vierzigtausend Kinder in Deutschland. Beinahe jedes dritte als Beifahrer in Autos. Fast vierzig Prozent mit dem Fahrrad. Und fünfundzwanzig Prozent als Fußgänger.“

Mathe! Ich hab's ja schon erwähnt: Da geht bei mir gar nichts mehr.

„Die meisten erwischt es auf dem Schulweg und nachmittags beim Spielen“, murmelte Oskar düster weiter. „Von den Radfahrern die meisten, weil sie falsche Fahrbahn benutzen. Von den Fußgängern die meisten, weil sie ohne zu gucken über die Straße rennen. Ich guckte immer. Immer!“ (Rico, 68)

Im gegebenen Beispiel sprechen die Kinder über Delphine und Jungenhelm. Am Anfang scheint es so, dass die Jungen wieder von den Tieren sprechen werden, aber

plötzlich wechselt das Thema zum Thema über Helme und aktuelle Situation auf den Straßen. Die Themen stehen also in keinem engen Zusammenhang. Aber solche Übergänge findet man in der Kinder- und Jugendliteratur nicht so oft, dies ist mehr für Beratungsgespräche charakteristisch.

Kurz gefasst ist die Gesprächsmitte der Verarbeitung des Problems gewidmet. Das Thema wird vorgestellt, die Emotionen und Reaktionen auf die besprochenen Fragen werden beobachtet, manchmal auch die Fragelösung gefunden und erläutert. Es gibt auch manche konkrete Handlungsschemata, wie die Gespräche durchgeführt werden. Aber solche Schemas und strenge Regeln gelten für die literarischen bzw. alltäglichen Gespräche fast nicht. Dies kann man nur auf Beratungsgespräche, Verkaufsgespräche, Streite, Therapiegespräche einstellen. Alltägliche Gespräche können solche Situationen nur nachahmen und sogar können in solchen Situationen manche Abweichungen von Regeln entstehen.

4.1.3. Strukturierung der Gliederungsphasen: Beendigungsphase

Ebenso wie die Eröffnung wird auch die Beendigung des Gesprächs von den Teilnehmern gemeinsam hervorgebracht. Die Interaktion kommt zu solchem Punkt, an dem keine neuen Themen eingeführt werden und der Mechanismus des Sprecherwechsels außer Kraft gesetzt ist, ohne dass dies als einseitiges Schweigen oder Abbruch der Interaktion verstanden wird (vgl. Gülich/Mondada 2008, 82f).

Traditionell werden die Gespräche in drei Schritten beendet. Der erste Schritt besteht aus der sogenannten „Vorbeendigung“. Als Vorbeendigung versteht man in vielen Fällen betonte Äußerungen (Diskurspartikeln, Interjektionen usw.) am erkennbaren Ende eines Themas. So kann das neue Thema eröffnet oder eine Beendigungssequenz initiiert werden. Im zweiten Schritt wird das Gesprächsergebnis zusammengefasst. Hier ist also eine gemeinsame Orientierung aller Gesprächsteilnehmer auf das Gesprächsende sichtbar. Der dritte Schritt besteht aus einem abschließenden Austausch, d.h. einer Paarsequenz von Abschiedsformeln.

Dieses theoretische Verfahren der Gesprächsbeendigung von Schegloff (2006, 78f) sieht praktisch so aus:

<...>
Die drei waren inzwischen bei der Friedrich-Rückert-Straße angelangt und bleiben stehen.
„Was ist? *Kommst morgen?*“, fragte Arslan.
„Du meinst mit zu euch? Ja, gern“, antwortete Lippel. „Wann soll ich denn kommen? Wo wohnt ihr überhaupt?“
„In der Bahnhofstraße“, sagte Hamide. <...>
„Komm mit zu Essen“, schlug Arslan vor. <...>
„Zum Mittagessen? *Warum nicht!*“ Lippel gefiel die Idee. „Aber nur, wenn es keine Tomaten gibt!“ <...>
„*Jetzt muss ich aber nach Hause*“, sagte Lippel.
Hamide schaute zum Himmel und sagte: „*Ja, gehen wir. Es regnet nämlich gleich. Komm, Arslan!*“
„*Wiedersehen! Bis morgen!*“, sagte Lippel.
„*Güle güle*“, antwortete Arslan. <...>
„Güle güle? Was soll das heißen?“, fragte Lippel.
„Das ist ein türkischer Gruß“, erklärte ihm Hamide.
„Ach so. Güle güle“, sagte Lippel. (Lippel, 181ff)

Man muss darauf hinweisen, dass in diesem Kapitel nur die Gesprächsauszüge gegeben werden, die mit der Gesprächsbeendigungsphase zu tun haben. Das Vorbeendigungsthema der obenstehenden Interaktion ist „Einladung“ und wird vor der Abschiedsformel eingeführt. An dieser Stelle wird klar, dass das Gespräch gleich beendet wird, weil die Kinder schon von der Planung des nächsten Tages sprechen. Ihre Verabredung gilt als Resultat. Weiter folgt Lippels Entscheidung nach Hause zu gehen und Hamides Behauptung über das Wetter. Dies alles signalisiert die Entscheidung, den Kontakt zu beenden. Und am Ende folgen die Abschiedsworte, die am häufigsten in der Beendigungsphase zu treffen sind.

Aber solche von Regeln bestimmte Beendigung kommt selten vor. Unter den untersuchten Beispielen bilden sie nur 3,73 Prozent. Man kann behaupten, dass diese Schritte nur für die streng geregelten Bürogespräche gelten.

In der Alltagssituation wird das Ende eines Gesprächs meistens durch nonverbales Verhalten und Abschiedsworte signalisiert.

<...>
„Na, dann“, murmelte Trude und blieb neben anderen Hühnern stehen.

„Bis heute Abend“, sagte Paolo, *zupfte sie am immer noch roten Ohrklappen* und schlenderte davon. Sehnsüchtig guckte Trude ihm nach. (Fuchsalarm, 150)

Aber es ist zu bemerken, dass solche Fälle meistens in den alltäglichen, realen Dialogen vorkommen, aber in den Literaturwerken sind solche Beispiele transformiert und diese Abschiedssequenzen fallen meistens aus.

Ähnlich den Abschiedssequenzen sind die Wunschsequenzen. Die Wunschäußerungen spielen dieselbe Rolle wie die Abschiedsformeln, d.h. sie beenden die Gespräche, wie z.B.:

<...>

„Sabrina... Woher hat sie gewusst, dass ich mir den Arm brechen werde?“ Der Satz rutschte mit raus, bevor ich darüber nachdenken und ihn zurückbrechen konnte.

Delphine sagte nichts. Sie erhob sich, klopfte vorsichtig gegen den Gips und lächelte.

„Danke. Und *gute Besserung, Paul.*“ (Paul, 73)

Die Beendigungsphase der analysierten Gespräche ist relativ kurz und besteht nur aus einigen kurzen Gesprächsbeiträgen der Gesprächsteilnehmer. Sie benutzen unterschiedliche Gesprächspartikel wie *na gut, ok danke, also, aha, dann also, danke gut* usw.

<...>

Einen Augenblick schwiegen beide, Gioacomo und Patrick. Dann klopfte der lange Italiener dem Jungen auf die Schulter und sagte in freundschaftlichem Ton. „Bene, gut, ich danke dir.“

„Und? Glaubst du mir jetzt?“

„Ja, ich glaube dir – obwohl ich dir eigentlich nicht glauben kann.“

Patrick nickte und murmelte etwas, das wie „Danke“ klang, dann drehte er sich um und ging. (Spaghetti 2, 30f)

Wie man in dem oben gegebenen Beispiel sieht, kann Beendigungsphase ohne Abschiedsformel entstehen und das Ende des Gesprächs kann nur durch Partikel signalisiert werden. Als Vorbeendigungsmoment kommt kurze Pause im Gespräch vor. Das Weggehen bestätigt, dass das Gesprächsthema nicht weiter entwickelt wird und die Gesprächspartner keine andere Frage im gegebenen Zeitpunkt lösen werden.

Das nonverbale Verhalten ist auch in einem Alltagsgespräch sehr wichtig, denn die Mimik und Gestik können viel über die Einstellung eines Sprechers oder Hörers zum Gesagten verraten. Die wichtigste Gesprächsfunktion der Körperhaltung ist die Zuwendung zum Gesprächspartner, denn in der Körperhaltung zeigen sich emotionale und physische Grundstimmungen wie Spannung, Wohlbefinden, Aufmerksamkeit oder sogar Müdigkeit. In den untersuchten Gesprächen gab es eine große Zahl von nonverbalen Verhaltenszeichen, die informationstragende Funktion besitzen, z.B.:

<...>

Ich zuckte mit den Achseln. „Ich weiß es nicht. Aber so schlimm kann es nicht werden. Vielleicht passiert ja auch gar nichts. Vielleicht hatten die Döller und die Tauchmann nur eine große Klappe.“

Delphine nickte. Ohne ein weiteres Wort drehte ich mich um und lief, so schnell ich konnte, die Treppe hinunter. (Paul, 123)

Wie schon mal erwähnt wurde, hat nicht nur die Eröffnungsphase, sondern auch die Beendigungsphase eine weitgehend ritualisierte Struktur, aber trotzdem, so wie auch die Eröffnungsphase hat sie viele verschiedene Strukturvarianten. Neben der Abschiedssequenz und Wunschsequenz kann als Beendigungsphase auch eine Resümeesequenz dienen:

<...>

„Die ist bei Karoline auf der Hühnerfarm“, antwortete Jan mürrisch.
„Brigitte isst wahrscheinlich auch lieber Hühnerbraten als Spaghetti.“
(Oma 2, 39)

Oder das Gespräch kann mit dem abrupten Abbrechen zum Ende gebracht werden, z.B.:

<...>

„Spielt schön!“, flüsterte Wilma zurück. „Tischtennis spielen ist genau das Richtige für kleine Jungs. Wir haben für so was leider keine Zeit.“

„Schluss jetzt“, sagte Frieda und zog Wilma mit sich die Treppe rauf.
(Fuchsalarm, 28)

Mit einem Versprechen, etwas zu tun, kann das Gespräch beendet werden, z.B.:

<...>

Rolfs Augen füllten sich mit Tränen, aber Maria sagte: „Ecco – *ich dir machen Mütze aus Papier, richtige Helm!*“ Rolf schluckte rasch die Tränen hinunter. (Oma 2, 78)

Ähnliches kann man auch von Danksequenz sagen. Aber meistens wird die Danksagung mit Beschreibung von Weggehen verstärkt.

<...>

Aber es wunderte mich nicht mehr, dass Delphine praktisch kein Wort sagte. Sie sagte nie viel mehr, als unbedingt nötig war.

„Danke.“

Sie nahm die tropfende Mutter aus meiner Hand, *lächelte mich an und verschwand über die Treppe nach unten.* (Paul, 18)

Die gegebenen Beispiele zeugen davon, dass zwar die Beendigungsphase so wie die Eröffnungsphase meistens stark ritualisiert ist, gibt es trotzdem ganz viele Möglichkeiten, das Gespräch zum Ende zu bringen. Das Ende kann sowohl von den sprechenden Personen, als auch von nicht mit dem Gespräch verbundenen Signalen bestimmt werden. Wie schon erwähnt wurde, kann die Beendigungsphase, genauso wie die Eröffnungsphase, nonverbal ausgedrückt werden. Ein nonverbales Zeichen kann allein oder als Begleiter von sprachlichen Mitteln vorkommen. Aber das Gespräch kann von anderen Signalen, wie Wetterzeichen, ungewöhnlichen Lauten oder unerwarteten Personen zum Ende gebracht werden.

<...>

„Es gibt Leute, die können verzaubern“, meinte Alessandro bestimmt.

„Klar kann der Hexen!“, rief Rolf.

„Quatsch“, sagte Jan entschieden, „Aber komisch ist er...“

Sie waren schon fast an dem Häuschen vorbei, da *ging die Tür auf, und der Hexer kam mit einem Eimer in der Hand heraus.* <...>

Die Kinder rannten, so schnell sie konnten, mit ihrem Karren und den Brettern und Pappkartons davon. (Oma 2, 88f)

Das Gespräch wurde ungeplant beendet und das zeigt wieder, dass die größte Rolle in einem Gespräch die ganze Situation spielt, die den Verlauf eines Gesprächs korrigiert. Die Kinder haben von einem seltsamen Menschen gesprochen und plötzlich haben sie den Menschen gesehen, von welchem sie geredet haben. Das Gespräch bricht ab und es gibt keine richtige verbale Beendigungsphase. Es wird durch unerwartete

Bedingungen unterbrochen. Man kann behaupten, dass solche Fälle für die Kinderliteratur, bzw. Kindersprache, charakteristisch sind. Die Situationen und die Sprache selbst sind ähnlich der echten Kinder- und Jugendsprache geschaffen, deswegen vermeiden die Autoren diese Eröffnungs- und Beendigungssequenzen, um die wirklichen Sprachsituationen zu schaffen. Solche Gespräche ohne klare Beendigungsphase können als offene Gespräche bezeichnet werden, da es unklar bleibt, ob die Gesprächsteilnehmer das Sprechen fortsetzen oder schon Schluss machen.

<...>

„Wahrscheinlich wollte Trude nur nicht mit Melli ins Kino“, flüsterte Sprotte Wilma zu, während sie die schmale Straße entlangfuhr. „Weil die nämlich bloß ins Kino geht, damit die Jungs sie mit Popcorn bewerfen und ihr erzählen, wie toll ihre Haare aussehen.“

Wilma musste so kichern, dass sie Schlangenlinien fuhr. „Wetten, das war irgendeine Gemeinheit, Sprotti?“, rief Melanie von hinten.

„Nichts als die Wahrheit, Melli!“, rief Sprotte über die Schulter zurück. „Heiligstes Hühnerehrenwort. Nichts als die Wahrheit.“
(Fuchsalarm, 82)

Die Gespräche ohne Beendigungsphase sind den unterbrochenen Gesprächen ähnlich. Der Unterschied liegt darin, dass die Gespräche ohne Beendigungsphase freiwillig beendet werden und keine Fortsetzung mehr kommt. Am Ende der Kernphase oder der gesamten Situation wird in solchen Fällen signalisiert, dass ein Gesprächsteilnehmer die Kommunikation beenden will. Normalerweise sollte hier trotzdem wenigstens eine Verabschiedungs- oder Resümee-sequenz sein, aber hier spielt wieder die Situation, in der das Gespräch durchgeführt wird, und nonverbales Verhalten eine Rolle. In diesem Fall ist dieses Gespräch beendet, aber hier bleibt noch eine Möglichkeit gleich ein anderes Thema einzuführen.

Als Beendigungsphase können auch die Bewertungen des Gesprächs oder der Gesprächssituation vorkommen. Hier kann man auch darauf hinweisen, dass bei der Gesprächsbeendigung gerne Aspekte der Gesprächseröffnung oder des Gesprächsverlaufs insgesamt aufgegriffen werden. Das Unterhaltungsthema des Gesprächs, dessen Beendigungsphase unten steht, ist die vergangenen Wettkämpfe und Mannschaftsergebnisse. Die Jungen suchen die Möglichkeiten besser zu spielen. Am Ende

des Gesprächs finden sie keine konkreten Lösungen, aber besprechen kurz die gesamte Situation:

<...>

„Hey, das war ein neuer Rekord! Seht ihr? Ihr müsst euch nur ständig bewegen, und Markus, du musst zum Ball hin. Geh ihm entgegen. Wartet nicht auf ihn, dann hat auch Socke nicht den Hauch einer Chance! Los Auf geht´s. Das nächste Mal klappt´s, dann seid ihr nicht nur die besten Fußballspieler, dann seid ihr die beste Fußballmannschaft der Welt!“ (Leon, 125f)

5,33 Prozent von Gesprächen bilden keine einzelne Gruppe mit untypischen, einmaligen Beendigungssignalen. Die Gespräche können mit einer festen Redewendung, Auslachen, Liedauszug und anderen Signalen beendet werden. Diese Gespräche können als gesonderte, zufällige und einmalige Fälle betrachtet werden.

<...>

„Himmel, der ist genauso lahmarschig wie du, Thomas“, zischte Ben ungeduldig.

„*In der Ruhe liegt die Kraft*“, verteidigte sich Thomas. (Level, 92)

Beim Einsehen der statistischen Auswertung kann man feststellen, dass die Gesprächen mit offenen Beendigungsphasen unter den untersuchten Beispielen dominieren (42,12%). Die zweite Gruppe bilden die Beendigungsphasen mit einem abschließenden Austausch von Schlusselementen mit oder ohne nonverbalen Signalen (37,32%). Unter diesen Elemente werden verschiedene Arten von Beendigungsinitiativen (solche wie Resümee von Gespräch, Danksagungen, Wunschsequenz, Grußaufträge, Abschiedsfloskeln etc.). Die Bewertung von der Situation in der Beendigungsphase bildet 15,23 Prozent der untersuchten Beispielsgespräche. Die restlichen Variante gehören zu den Beendigungsphasen mit einmaligen Signalen. Im Vergleich mit den Erwachsenengesprächen sieht man ähnliche Tendenzen, nur die Vielfalt der Äußerungen, die in der Beendigungsphase vorkommen, ist größer, z.B. die Erwachsenen beenden ihr Gespräch mit Lob-Sequenz, Bekanntmachung, vermehrte Namensnennung u. a. (vgl. Pothmann 1997, 143ff)

4.2. Kategorien der Mesoebene

4.2.1. Sprecherwechsel im Gespräch

Der Sprecherwechsel wird als zentrale Schaltstelle des Gesprächs verstanden und die Sprechwechselsystematik bildet die Grundlage der Gesprächsorganisation. Grundeinheit des Gesprächs ist der „turn“, der Gesprächsbeitrag, dazu kommt dann das „turn-taking“, der Sprecherwechsel. Der Hörer wird zum Sprecher und der Sprecher zum Hörer. In einem Zweierdialog ist das System einfacher, in einem Mehrsprechergespräch ist dieser Wechsel etwas komplizierter. Vor allem bei drei, vier oder mehr Konversationspartnern ist eine meist unmerkliche, jedoch sehr intensive Kooperation nötig.

Wie schon erwähnt wurde, ist der Sprecherwechsel gemäß Rath (1979, 41ff) von verschiedenen Interaktionsbedingungen abhängig. Hier spielt die Sprechsituation selbst eine wichtige Rolle. Solche Merkmale wie Spontaneität, Anzahl der Teilnehmer, Rollenverständnis zwischen den Sprechenden, Öffentlichkeitsgrad sind von großer Bedeutung. Weitere von Rath erwähnte Bedingung ist der soziale Status der Gesprächspartner (Gleichberechtigung vs. Nichtgleichberechtigung). Laut Rath kann der Bevorrechtigte das Gespräch jederzeit unterbrechen. Schließlich hat die Organisiertheit des Gesprächs Einfluss auf die Form des Sprecherwechsels, d.h. in vorgeplanten Gesprächen sind andere Typen des Sprecherwechsels zu erwarten im Vergleich mit alltäglichen Gesprächen, z.B. in Familiengesprächen. Also kurz gefasst, für unterschiedliche Gesprächstypen sind unterschiedliche Typen des Sprecherwechsels zu finden. Aber das Resultat muss dasselbe sein: der Hörer übernimmt die Sprecherrolle und umgekehrt wird der Sprecher zum Hörer.

Der Sprecherwechsel ist nicht nur ein formales äußerliches Merkmal von Gesprächen, vielmehr gehört er zu den grundlegenden Verpflichtungen der Gesprächsteilnehmer und somit zu den grundlegenden Interaktionsbedingungen.

Die Abfolge und die Momente des Sprecherwechsels im alltäglichen Gespräch sind nicht festgelegt. Die Interaktanten stimmen ihre Redebeiträge ab, vermeiden längere Schweigepausen und gleichzeitiges Sprechen. In diesem System sind zwei wichtigsten Komponenten zu nennen: Konstruktion der Redebeitrages (und ihre Wechsel) und die Verteilung des Rederechts (Fremdwahl und Selbstwahl). Diese Komponenten werden in folgenden Kapiteln besprochen.

4.2.2. Formen des Sprecherwechsels

Man unterscheidet mehrere Arten des Sprecherwechsels:

- Sprecherwechsel mit Sprechpause (auch nach längerer Pause) oder ohne Sprechpause,
- Sprecherwechsel mit Überlappung,
- Sprecherwechsel durch Unterbrechung (vgl. Linke u.a. 1996, 266f; Henne/Rehbock 2001, 184f).

Statistisch zeigt sich die Aufteilung der Sprecherwechsel in ausgewählten Werken wie folgt:

- Sprecherwechsel mit Sprechpause oder ohne Sprechpause – 42,3 Prozent,
- Sprecherwechsel mit Überlappung – 36,8 Prozent,
- Sprecherwechsel durch Unterbrechung – 20,9 Prozent.

Im Vergleich mit den Talkshow-Gesprächen nimmt Sprecherwechsel mit Sprechpause oder ohne Pause einen nicht so großen Teil von allen Fällen. Im Talkshow-Gesprächen findet man Sprecherwechsel mit oder ohne Sprechpause 69,42 Prozent, mit Unterbrechung – 16,55 Prozent, mit Überlappung – 14,03 Prozent. (vgl. Daubach 2005, 60ff) Solche Unterschiede entstehen darum, dass in Talkshows bestimmte Regeln des Sprechens sind und ein Moderator oder eine Moderatorin für die Diskussion leitet.

4.2.2.1. Sprecherwechsel mit und ohne Sprechpause

Bei dieser Art des Sprecherwechsels kommt es zu sehr kurzen oder keinen Pausen zwischen den Gesprächsbeiträgen. Ein solcher Ablauf des Sprecherwechsels zeigt eine besondere Koordination zwischen den Gesprächsteilnehmern und kommt sehr häufig in den Alltagsgesprächen vor (vgl. Linke 1996, 266f). Dieser Sprecherwechsel wird auch als „glatter“ Wechsel bezeichnet.

In den untersuchten Texten findet man den Sprecherwechsel ohne Sprechpause am häufigsten. Beispiele vom Sprechwechsel mit längerer oder kürzerer Sprechpause kommen nur selten vor. Genauer gesagt ist der Sprechwechsel ohne Sprechpause in fast 80 Prozent von den analysierten Textabschnitten zu treffen. „Glatter“ Gesprächswechsel entsteht meistens zwischen zwei Gesprächspartnern. Also solches Schema sieht praktisch folgendermaßen aus:

„Bei euch was passiert?“, fragte ich.
„Alles ruhig“, antwortete Eule und gähnte. „Mein Vater hat sich ´ne
Rohrzange neben´s Bett gelegt. Für alle Fälle.“
„Und die Kiste?“
„Steht immer noch im Keller. Bis heute Abend muss sie weg sein, hat
mein Vater gesagt.“
Ohne darüber zu sprechen wussten wir, was wir zu tun hatten. (Oya, 117)

Die Jugendlichen tauschen mit kurzen Redebeiträgen aus. Einer fragt, anderer Interaktant gibt Antwort auf die gehörten Fragen ohne zu zögern.

Das nächste Beispiel zeigt, dass nicht unbedingt zwei Personen am Gespräch beteiligt sein müssen, damit dieses Gespräch ohne Überlappung oder ohne Pause stattfindet. Hier sprechen drei Personen, die dieselbe Frage besprechen. Dieses Gespräch entwickelt sich sehr regelmäßig ohne längere Sprechpause:

„Oh Verzeihung!“, entschuldigte sich Miriam schnell. „Ist aber gar nichts passiert!“
„Oh Mann!“, stöhnte Ben. „Jetzt reißt sich auch nach alles um.“ Sein Monitor zeigte im Augenblick ein leicht verschwommenes Bild eines Teils von Achims Zimmer.
Frank lachte. „Der guckt ja voll die Kinderfilme!“, lästerte er.

„Wer?“, fragte Ben, der darauf wartete, dass Miriam die Kamera wieder richtig positionieren würde.
 „Achim natürlich!“, sagte Frank.
 „Wieso?“, hakte Ben nach, dem nichts weiter aufgefallen war.
 „Na ja“, fand Frank. „Free Willy ist doch ein totaler Kinderfilm. Oder hast du ihn dir angesehen?“
 „Nee!“, schmunzelte Ben. <...> (Level, 156f)

Der Gesprächsfluss ist regelmäßig, der Sprecherwechsel ist glatt und nicht unterbrochen. Der reibungslose Ablauf beweist eine intensive Koordination zwischen den Gesprächspartnern: nach der Frage kommt die Antwort, wieder eine Frage mit der passenden Antwort usw. Die Interaktanten äußern ihre Meinung ohne zu zögern und keine längere Pause zu machen. Meistens trifft man solche Sprecherwechsel in der Anfangsphase des Gesprächs, wo keine Personen mit gegensätzlichen Meinungen vorhanden sind.

Von einem Sprecherwechsel mit Pause wird dann gesprochen, wenn ein Interaktant nach einer Schweigepause die Sprecherrolle übernimmt. Diese Pause wird meistens durch nonverbales Verhalten oder Lachen bezeichnet, wie z.B.:

„Nun renn doch nicht so!“, keuchte Oskar. Er hatte Mühe, mir zu folgen. Hätte der das Helmvisier runtergeklappt, wäre es bestimmt total beschlagen von seinem Atem. „Wo bringst du mich überhaupt hin?“
Widerwillig ging ich etwas langsamer.<...>
 „Wir gehen rauf in den Fünften“, sagte ich mit gesenkter Stimme.
 „Was ist da?“
 „Na, der Fünfte.“
 „Ich meine, was wollen wir da?“
Ich grinste. „Wirst schon sehen. Ich hoffe, du bist schwindelfrei.“
 „Schwindelfrei?“, kreischte Oskar wieder los. Er klang wie eine durchgedrehte Alarmsirene. „Du willst doch nicht etwa mit mir aufs *Dach*?“ (Rico, 75)

Also zusammenfassend kann man den Sprecherwechsel als „glatten“ dann betrachten, wenn der Sprecher dem Hörer die Sprecherrolle freiwillig übergibt, welcher das Rederecht übernimmt, ohne den jeweiligen Sprecher zu überlappen oder zu unterbrechen.

4.2.2.2. Sprecherwechsel mit Überlappung

Sprecherwechsel mit Überlappung kommt in den analysierten Gesprächen sehr oft vor. Solche Sprecherwechselbeispiele kommen meistens in den Endsilben oder Teilsätzen vor. Bei diesem Sprecherwechsel entsteht eine Simultansequenz. Am häufigsten entstehen diese Überlappungen durch Fehlinterpretation seitens eines Gesprächspartners (vgl. Schegloff 2000, 45). Wenn ein Gesprächspartner das Ende des gehörten Beitrags falsch modelliert, kommt es dazu, dass er zu sprechen beginnt, obwohl sein Partner seinen eigenen Gesprächsschritt noch nicht beendet hat. Meistens stören diese Überlappungen das Gespräch nicht. Es ist noch zu bemerken, dass der Sprecherwechsel mit Überlappung am leichtesten in den gesprochenen Gesprächen zu beobachten ist. In schriftlich fixierten Gesprächen sticht diese Form des Sprecherwechsels durch Interpunktion und/oder erklärende Autorsätze hervor. In der Interaktantenrede kann dies mit den Worten *ja*, *aber*, *doch doch*, *mhhh* u.a. fixiert werden. Von der Überlappung zeugen auch die von den Gesprächspartnern wiederholten Phrasen, wie z.B.:

„Au!“, schrie Nothnagel – und bemerkte Kathrin ebenfalls. Sie strich ihren angeknitterten Faltenrock glatt und stotterte: „Ka-ka-Kathrin – was machst du den hier? *Hast du keinen Unterricht?*“

„*Doch doch*“, antwortete Kathrin geistesgegenwärtig. „Ich komme nur wegen *des Fußballspiels*.“

„*Fußball?* Wir spielen doch hier nicht Fußball. Wir... ähäm... Also was willst du?“

„Die Schüler wollen doch gegen die Lehrer spielen. <...>“ (Spaghetti, 46)

Oder:

„Aber warum sieht das Teil denn aus, als hätte es jemand mit einem Vorschlaghammer bearbeitet?“, fragte Miriam.

Ben zeigt überhaupt kein Verständnis für diese Frage. „Plastikgehäuse und Design-Schnickschnack sind doch was für Kaufhauskunden“, behauptete er. „Für die ist die Hauptsache, das Ding sieht schön aus, egal, welcher technischer Schrott sich darunter verbirgt, *aber dies hier ist...*“

„*Ja!*“, *ging* Jennifer noch mal energisch *dazwischen*. „Wir haben es *kappiert*“.

„Dieses hier aber...“ , *beendete* Ben seinen Gedankengang, „haben sie nicht gefunden, woraus sich erstens schließen lässt, dass die Entscheidung, seinen Arbeitsplatz hierher zu verlegen, goldrichtig war *und...*“

„... *und* zweitens“, *ergänzte* Jennifer, „dass auf diesem Computer mit erheblich brisanterem Material zu rechnen ist als das, wofür er verhaftet wurde.“ <..> (Level, 115f)

Im zweiten Beispielgespräch hat die erste Überlappung auch die Merkmale der Unterbrechung. Zwei Personen unterhalten sich und ihr Gespräch wird durch einen Redebeitrag unterbrochen. Aber für eine richtige Unterbrechung kann man dieses Beispiel nicht halten, weil der Gedanke fortgesetzt wurde und das Gespräch weiter von drei Interaktanten geführt wurde.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Überlappungen sehr oft in den alltäglichen Gesprächen kommen. Meistens stören sie den Redefluss nicht, aber es gibt auch solche Fälle, wenn das Gespräch durch eine Überlappung unterbrochen werden kann. Sie befinden sich meistens am Ende des Beitrags des ersten Sprechers, aber der nächste Sprecher setzt seine Gedanken fort und das Gespräch geht weiter. In manchen Fällen wird durch Überlappung nicht dasselbe Thema weitergeführt, sondern wird zur neuen Themabesprechung übergegangen.

4.2.2.3. Sprecherwechsel mit Unterbrechung

Sprecherwechsel mit Unterbrechung wird meistens als unhöflich, aggressiv und unangenehm empfunden. Die Unterbrechung wird also als das Gespräch störende Form verstanden. Der Sprecher wird von dem Hörer unterbrochen und er führt in solchen Fällen seinen Redebeitrag nicht zu Ende. Aber es gibt einige Möglichkeiten nach der Unterbrechung das Gespräch thematisch zu entwickeln. Nach einem störenden Redebeitrag kann dasselbe Thema weitergeführt oder ein neues Thema besprochen werden oder das Gespräch kann überhaupt beendet werden.

Es gibt auch Ähnlichkeiten mit dem Sprecherwechsel mit Überlappung, da hier auch Simultansequenzen entstehen können. Der Unterschied liegt darin, dass bei dem Sprecherwechsel mit Überlappung die Simultansequenzen in der Regel kürzer sind.

Hier gelten keine festen Regeln der Gesprächsorganisation. Das Gespräch kann in beliebiger Phase unterbrochen werden, unabhängig von der Art des Gespräches.

Die Unterbrechung kann wegen unterschiedlichen Meinungen von Gesprächspartnern zumselben Thema entstehen. Im folgenden Beispiel stimmt der Hörer dem Sprecher nicht zu, deswegen unterbricht er den Redebeitrag und übernimmt die Sprecherrolle, z.B.:

„Marianne, das ist doch nicht normal! Seit diese Leute hier sind –,
„Ich weiß. Aber du willst doch wohl nicht behaupten, dass der kleine Albino etwas dafür kann, wenn irgendwelche Eisklötze vom Himmel fallen?“
„Tu ich ja gar nicht! Aber abgesehen davon... mein Gott, was hätten bloß die alten Schrödersschwwestern gesagt? Es ist einfach eine Schande, was in diesem Haus passiert.“
„Bleib auf dem Teppich, Klara! Keiner von uns weiß, was in diesem Haus passiert. Und bis wir es wissen –,
„Willst du diese Familie etwa in Schutz nehmen?“
Ich lauschte gespannt. <...> (Paul, 96f)

Die häufige Unterbrechung des Gesprächs kommt dann vor, wenn der Gesprächspartner schon genannte Information deutlicher erklären oder neue rasche Information geben möchte, wie z.B.:

„Was gibt's?“, fragte sie. „'tschuldige, aber ich dachte...“
„Der Fuchs kommt, Frieda!“, flüsterte Sprotte ihr ins Ohr. „Hast du verstanden?“
„Der Fuchs?“ Frieda rutschte fast der Hörer aus der Hand.
„Ja, ja, der Fuchs!“ Sprotte klang furchtbar aufgeregt. „Telefonkette! Dringendes Bandentreffen um drei Uhr. Ist euer Keller frei?“
„Ja, aber – was ist denn passiert? Wir haben noch nie...“
„Erklär ich alles später!“, raunte Sprotte und legte auf. (Fuchsalarm, 8f)

Schon in der Anfangsphase tritt die erste Störung. In der Eröffnungsphase wird der Redebeitrag unterbrochen, um schnell wichtige Information der Gesprächspartnerin zu übermitteln. Die zweite Unterbrechung kommt in der Gesprächsmitte. Die gehörte Frage wird nicht beantwortet und das Thema wird mit einem Versprechen zum Ende gebracht.

Also die Gesprächsunterbrechung kann wegen verschiedenen Intentionen geschehen. Meistens zeugt die Unterbrechung von Meinungsunterschieden und dem Wunsch zu widersprechen. Aber auf solche Weise kann man versuchen, die echte Wahrheit zu hören und/oder Kritik zu vermeiden, z.B.:

<...>

Ben schüttelte verächtlich den Kopf. „Miriam, du verstehst so viel von Computern wie eine Kuh vom Skatspielen. Das ist ein PC Marke Eigenbau. Kaiser hat ihn selbst zusammengebaut. Schau mal die Teile an: nur das Beste vom Besten: Pentium-4-Prozessor, 3,4 Gigahertz...“

„Schon gut, schon gut!“, unterbrach Miriam. „Wir glauben es ja!“ Sie hasste nichts mehr als die Aufzählung technischer Daten und sie wusste aus Erfahrung, wenn Ben damit erst einmal begonnen hatte, war er nur schwer zu bremsen. (Level, 115)

Die Unterbrechung kann auch durch die Einmischung von fremden Signalen, bzw. von Redebeiträgen von anderen, am Gespräch nicht direkt beteiligten Personen, vorkommen. Das Telefongespräch zwischen zwei Mädchen wird durch die Bemerkung des Vaters zu Ende gebracht:

„Bogolowski“, murmelte Trude ins Telefon.
„Der Fuchs kommt!“, flüsterte Frieda.
„Was?“, kam es entgeistert vom anderen Ende.
„Telefonkette!“, flüsterte Frieda. „Treffen um drei in unserem Keller.“
„Oh, Gott! Na gut. Geht klar“, stammelte Trude. „Äh, Moment. Wie ging das noch mal, Telefonkette? Muss ich Wilma anrufen oder Melanie?“
„Mensch, Trude!“, Frieda stöhnte. „Schreib dir das endlich mal auf. Du musst Melanie anrufen und die dann Wilma, kapiert?“
„Alles... alles klar“, stotterte Trude. „Aber Fuchsalarm, wieso denn Fuchsalarm? Bist du sicher? Was ist denn passiert?“
„Frieda!“, sagte ihr Vater. „Wenn du nicht gleich am Tisch sitzt, leg ich den Hörer für dich auf.“
„Bis heute Nachmittag“, flüsterte Frieda und legte auf. (Fuchsalarm, 9f)

Mit einer Unterbrechung kann der Gesprächspartner ein ganz neues Interaktionsthema einführen, wie z.B.:

„Wie weit ist die Erde vom Mond weg?“, fragte ich.
„Knapp vierhunderttausend Kilometer.“
Aha, na bitte! Die Antwort kam zwar wie aus der Pistole geschossen. <...>
„Die genaue mittlere Entfernung“, sagte Oskar langsam neben mir,
„beträgt 384 401 Kilometer.“

Okey, gewonnen! Ganz aufgeben wolte ich trotzdem noch nicht. „Das musstest du aber erst überlegen, oder?“

„Ich dachte, du wolltest wissen, wie weit der Mond heute von der Erde entfernt ist. Aber dazu müssten wir die tägliche Parallaxe ermitteln, und das geht nur, wenn –,“

„Ist schon gut.“ Jetzt gab ich´s auf. „Also, willst du dir nun den anderen Dachgarten angucken oder nicht?“

„Warum?“

„Weil ich dir was zeigen will. Es ist kein bisschen gefährlich!“, fügte ich schnell hinzu, bevor er wieder seine Sirene anwerfen konnte. „Wir müssen nur ein wenig aufpassen, schließlich ist der Marrak eben erst nach Hause gekommen. Womöglich kreuzt er bei dem guten Wetter gleich auf, um sich in die Sonne zu legen.“ (Rico, 83f)

Die Jungen unterhalten sich über die astronomischen Größen. Das Gesprächsthema wird durch eine Unterbrechung verändert, um Streit zu vermeiden. Keiner möchte mit seinen Kenntnissen schwächer und dümmer erscheinen, deswegen entsteht hier der Vorschlag auf den Dach zu klettern um so das unangenehme Thema zu vergessen.

Noch eine Art von Gesprächsunterbrechungen werden als Reparaturunterbrechungen bezeichnet. Der Hörer übernimmt die Sprecherrolle und korrigiert den Sprecher. Die Fehler, die korrigiert werden, können unterschiedlich sein: inhaltlich, fachlich, grammatisch, phonetisch u.s.w.:

Oskar wandte mir ruckartig den Kopf zu. Um ein Haar hätte er mir mit dem hochgeklappten Visier ein Ohr abgesäbelt. „Es ist was?“

„Einsturzgefährlich. Wenn du so schlecht hörst unter deinem komischen Helm –,“

„Es heißt gefährdet, nicht gefährlich.“

„Hab ich doch gesagt.“

„Hast du nicht.“

„Hab ich wohl.“

„Hast du wohl!“

„Hab ich nicht!“

Oskar zog triumphierend die Nase hoch. „Na bitte.“ (Rico, 85f)

Zusammenfassend kann man sagen, die analysierten Formen des Sprecherwechsels meistens dann vorkommen, wenn die Gesprächsteilnehmer streng diskutieren. Sie haben meisten unterschiedliche Meinungen zum besprochenen Thema und versuchen ihre Argumente zu verteidigen. Die Unterbrechung stellt im Gegensatz zu den beiden anderen hier untersuchten Sprecherwechselarten eine sehr störende Form

dar. Oft kann der aktive Sprecher durch die Unterbrechung seinen Beitrag nicht mehr zu Ende führen.

4.2.3. Fremdwahl und Selbstwahl in Gesprächen

Die Begriffe „Fremdwahl“ und „Selbstwahl“ beschreiben die Möglichkeiten, wie in einem Gespräch Sprecherwechsel vollzogen werden kann.

Die zwei Arten des Wortwechsels sind zu einem die Fremdwahl, bei dem das Wort erteilt wird, und zum anderen die Selbstwahl, bei der der neue Sprecher das Wort selbst ergreift.

Die Fremdwahl kann auf zwei Arten vollzogen werden. Die erste ist das explizite Ansprechen des neuen Sprechers durch eine klare Frage, z.B.:

„Weiß deine Mutter, dass du hier bist?“
„Klar. Sie hat mich doch geschickt.“ (Paul, 33)

Oder Sprecherrolle kann nach einer Anrede übernommen werden, z.B. Begrüßung, Danksagung, Abschied oder andere Höflichkeitsformen, Name, Familienname, Spitzname u.Ä.:

„He, Hühner!“ Breit grinsend steckte Titus den Kopf herein. „Wir wollen Tischtennis spielen. Oder habt ihr die Pingpongbälle wieder alle ausgebrütet?“

„Verschwinde!“, fuhr Frieda ihn an. „Der Keller gehört uns noch eine halbe Stunde. Frag Mama.“ (Fuchsalarm, 22)

„He, Paul Nummer vier!“ Sie warf sich begeistert an mich und umklammerte meine Beine. „Kommst du uns besuchen?“ Ja?“

„Tag, Sabrina. Wie geht’s dir, du Ausreißerin?“ Ich konnte nicht widerstehen. Ich beugte mich zu ihr hinunter und drückte ihr einen Kuss auf die Wange.

In ihrem Gesicht ging die Sonne auf. <...> (Paul, 107)

Doch auch Sprecherwechsel ohne ausdrückliche Fragen kann trotzdem eine eindeutige Fremdwahl sein. Dies kann durch thematische Provokation erreicht werden, z.B.:

„Setz dich ruhig“, flüsterte sie Sprotte zu. „Ich hab das Ei schon weggeschmissen.“
„Was für ein Ei?“, murmelte Sprotte und schob ihre Tasche unters Pult.
„Wir hatten heute Morgen alle ein rohes Ei auf dem Stuhl liegen“, flüsterte Wilma. (Fuchsalarm, 35f)

Bei impliziter Fremdwahl gibt es auch mehrere Varianten, z.B. durch nonverbales Verhalten (Gestik, Mimik), unangenehme Objekte sowie auch durch bestimmte thematische Gesprächsinhalte (Erläuterung, Widerstehung usw.) u.a.

Er kaute ziemlich lange an dem Salatblatt herum und schluckte tapfer hinunter.
„Darf – darf ich meinen Salat waschen?“, fragte er dann vorsichtig.
„Waschen? Meinst du, ich hätte den Salat nicht gewaschen? Willst du damit sagen, er ist schmutzig?!“ <...> (Lippel, 46)

Der Junge beginnt also nur dann zu sprechen, nachdem er den Salat probierte und er ihm nicht schmeckte.

Auch kein Verhalten kann eine Reaktion von Interaktanten ausrufen, wie z.B.:

Wir stiegen in den Wagon und zogen Badehosen an. Oya blieb draußen und starrte angestrengt aufs Wasser, als wir aus dem Güterwagen sprangen.
„Was ist los?“, fragte Eule.
Oya blieb stumm.
„Ist türkisch Mädchen. Ihr in Ruhe lassen“, sagte Sinan.
„Ist ja gut“, beruhigte ihn Eule. <...> (Oya, 143)

In dem oben stehenden Gespräch werden zwei Momente fixiert, wo das Stehen und die Untätigkeit als Stimulus zum Sprechen verstanden wird. Das Mädchen bleibt ohne Badehose stehen und das ruft die Reaktion von dem Freund aus. Auch keine Antwort auf die gegebene Frage gehört zum nonverbalen Verhalten, das die Fremdwahl des Sprecherwechsels inspiriert.

Die statistische Auswertung zeugt davon, dass beide Weisen der Fremdwahl (explizite und implizite) fast gleich oft unter den untersuchten Gesprächen zu finden sind: 46,1 und 55,9 Prozent.

Bei der Selbstwahl ist es jedoch etwas komplizierter. Der Hörer beginnt ohne Aufforderung zu sprechen. An gleicher Stelle können auch mehrere aktive Hörer gleichzeitig weiter das Gespräch führen. Hier kann man auch von bestimmten Signalen sprechen, die davon zeugen, dass der aktuelle Sprecher seinen Beitrag beendet hat. Außerdem dürfen keine Fremdwahlsignale gesendet worden sein. Die Gesprächspartner versuchen sich meistens zu einigen, wer als Nächster spricht, um Überlappungen zu vermeiden (vgl. Linke u.a. 1996, 265).

Die Selbstwahl ist besonders oft in Gesprächen mit mehreren Gesprächspartnern zu treffen, die sehr häufig verschiedene Meinungen zum selben Thema vertreten oder unterschiedliche Antworten auf dieselbe Frage haben, z.B.:

„Wie viel Taschengeld kriegt ihr?“, ich fragte.
„Fünf Mark die Woche.“
„Drei.“
„Zehn Mark im Monat.“
„Wenn die Noten gut sind, gibt’s noch was extra.“
„Vier Mark die Woche.“
„Ich krieg auch vier Mark“, sagte ich. <...> (Oya, 39)

Eine weitere Selbstwahl-Konstellation findet sich im folgenden Beispiel:

„Sprotte hat bestimmt schon eine Idee“, schniefte Wilma hoffnungsvoll.
„Oder?“
„Na ja“, Sprotte trank einen Schluck Fliederbeersaft. „Am Sonntag fährt O.S. zu ihrer Schwester, da...“
„Wer ist O.S.?“, unterbrach Wilma sie verwirrt.
„Oma Slättberg, natürlich“, erklärte Melanie genervt. „Also manchmal bist du wirklich zu blöd.“ <...> (Fuchsalarm, 22)

Das Gespräch zwischen zwei Mädchen wird durch die Unterbrechung der dritten Person zerstört und so der dritte Gesprächsteilnehmer übernimmt die Sprecherrolle. Das

dritte Mädchen mischt sich in das Gespräch ein, obwohl es früher ruhig gesessen hat. Das Mädchen spricht ohne genaue Anrede und Anforderung.

Die statistische Auswertung zeugt davon, dass die Selbstwahl als Form des Sprecherwechsels stark dominierend ist (68,7 Prozent). Die Fremdwahl bildet beim Sprecherwechsel nur 31,3 Prozent. Solche Ergebnisse können durch Kinderpsychologie erklärt werden. Die Kinder sind nicht nur neugierig, sondern auch mögen klar und ohne Zögerung ihre Meinung äußern. Sie vermeiden meist die Etikettregeln oder Verschweigen und geben ihre Argumente und Kenntnisse zum bestimmten Thema. Eine ähnliche Situation findet man in Talkshow-Gesprächen, wenn keine komplizierten Themen (z.B. Politik, Wirtschaft u.s.w.) besprochen werden: 64,07 Prozent Selbstwahl und 35,93 Prozent Fremdwahl (vgl. Daubach 2005, 55ff).

4.2.4. Sprecherrolle und Sprecheraktivität

Der momentane Sprecher unabhängig davon, ob er durch Fremdwahl oder Selbstwahl aktiv ist, hat für eine gewisse Zeit die Sprecherrolle inne. Die Länge dieses Rechtes hängt von vielen Faktoren ab, unter anderem von Ort, Zeitpunkt, Öffentlichkeitscharakter, Beziehungen unter den Interaktanten und Thema selbst. Sicher ist jedoch, dass die Gesprächsbeiträge in öffentlichen Diskussionen bedeutend länger als in alltäglichen Gesprächen sind.

Das Weitersprechen des momentanen Sprechers wird durch bestimmte Signale an die Hörer gesendet. So werden Denkpausen zum Beispiel mit „äh“, „mhm“, „tje“ u.a. gefüllt, um zu signalisieren, dass der Gesprächsbeitrag noch nicht zu Ende ist und der Sprecher noch im Stande ist seine Meinung zu äußern. In den schriftlich fixierten Texten werden solche Verzögerungen nicht nur durch lexikalische, sondern auch durch interpunktuellen Momente erläutert, z.B.:

<...>

„Hm... nichts, würd ich sagen.“

„Nichts? Aber... irgendwas müssen sie doch gemacht haben.“

„Tja, geredet...“

„Und was?“ <...> (Spaghetti, 38)

Solche Fragen wie „*Oder?*“, „*Nicht wahr?*“ u.ä. zeugen von der Bereitschaft, die Sprecherrolle zu übergeben. Die Sprecherrolleübergabe kann also durch Fragen, Bemerkungen sowie auch durch nonverbale Zeichen, Blickkontakt, rhetorische Fragen, Gliederungssignale fixiert werden. In den schriftlich dargestellten Gesprächen wird dies auch von dem Autor erklärt.

<...>
„Wieso bist zur Tür? Du kommst doch wohl mit, oder?“
Desiree stolperte hinter ihm her und rief erschrocken: „Aber nein! Ich doch nicht! Das ist nicht üblich, wirklich nicht!“
„Was üblich ist, ist mir Wurscht!“ <...> (Anatol, 130f)

In der gesprochenen Alltagssprache spielen eine wichtige Rolle die Intonationskurven, die auch von der Sprecherrolleübergabe signalisieren. Aber in den schriftlich notierten Gesprächen kann man von solchen Signalen nur durch die Interpunktion, Groß- und Kleinschreibung raten.

4.2.5. Hörerrolle und Höreraktivität

Auch der Hörer zeigt während des Zuhörens gewisse Aktivitäten, das so genannte Hörerfeedback. Dieses verläuft parallel zum Sprechen und stört den Redefluss in der Regel nicht. Ganz im Gegenteil – zeigt der Hörer keinerlei Rückmeldung, ist der Sprecher meist schnell verunsichert und fragt nach.

Man kann zwei Arten der Höreraktivität unterscheiden. Die erste ist Aufmerksamkeit bezeugende. Mit dieser zeigt der Hörer, dass er auch wirklich zuhört. Die zweite Höreraktivitätsweise wird durch die kommentierenden Hörersignale erläutert, die die Meinung des Hörers zum Gesagten signalisieren. Beides gehört sehr nah zusammen und ist oftmals nicht zu trennen (vgl. Linke u.a. 1996, 269).

In beiden Fällen stehen bestimmte verbale und nonverbale Mittel zur Verfügung. Blickkontakt, Körperhaltung, Mimik, Gestik, Kopfnicken, Kopfschütteln, Lächeln,

Pfeifen, kommentierende Bemerkungen sind nur einige Hörsignale, die in jeder Situation unterschiedlich vom Hörer gezeigt werden. Meist werden diese Signale automatisch und unbewusst an Sprecher gesendet und durch diese Signale demonstriert der Hörer in erster Linie seine Aufmerksamkeit, Zustimmung, Ablehnung oder Zweifel.

„Signora!“, säuselte er. „So Leid es mich tut, ich muss Sie widersprechen. Können Sie sich erinnern an die Vormittag, als wir haben gefeiert den ritorno, die Wiederkehr. <...>“

„Ja... äh... und... äh?“ kreischte Nothnagel ein Deut leiser.

„Nun“, fuhr Giacomo mit der Geduld eines Eseltreibers fort, „die Feier an diesen Vormittage war ein bisschen... wie soll ich sage... insolito... ungewöhnlich.“ (Spaghetti2, 80)

Frieda räusperte sich. „Seid ihr heute schon am Schrottplatz vorbeigekommen?“, fragte sie hoffnungslos. Vielleicht wussten sie's ja schon. Aber Fred schüttelte den Kopf. (Fuchsalarm, 91)

„Bis hierher sind wir auch gekommen“, warf er ein. „Aber was bedeutet das Datum? Es schien uns, dass eine Aktivierung sämtlicher Freischaltcodes am Tag des 4. Juli 2005 vorgesehen ist. Das ist doch Absurd.“ <...>

„An diesem Problem habe ich wochenlang geknobbelt!“, gab Kaiser zu. „Und weißt du, was letztendlich die Lösung war, Yoda?“ Er nante Ben bei seinem Newsgroup- und Hacker-Pseudonym.

Ben zuckte mit den Schultern. Auch Doggy schaute tarlos drein. (Level, 188)

Also kurzgefasst zeugen die Hörsignale davon, wie der Hörer durch seine Signale zum Ziel kommt: zeigt seine Aufmerksamkeit (mit *mhhh*, *ja*, *na na* u.ä.), beendet die Sprechersätze (verbale oder nonverbale Zustimmung), bittet um Klärung, gibt kurze Nachformulierung (mit Wiederholungen oder Paraphrasierung).

4.3. Kategorien der Mikroebene

Unter Kategorien der Mikroebene versteht man sprechaktinterne Elemente, d.h. syntaktische, phonologische, prosodische und lexikalische Struktur (vgl. Henne/Rehbock 2001, 14). Prosodische Elemente (z.B. Intonation, Pausen, Akzent, Sprechtempo) sind in den schriftlich fixierten und von Schriftstellern geschaffenen Gesprächen schwierig zu bewerten. Solche Elemente können nur mit Hilfe der

Zeichensetzung und Groß- oder Kleinschreibung fixiert oder in der indirekten Sprache von dem Autor erläutert werden. Aber solche Signale können falsch interpretiert werden und zweifelhafte Resultate geben. Deswegen werden in dem vorliegenden Kapitel nur phonologische, syntaktische und lexikalische Elemente besprochen. Diese Elemente sind beim Besprechen der sozialen Identität des Menschen von Bedeutung. E.Goffman führt in die Theorien der Gesprächsanalyse den Terminus „Image“ und definiert ihn als ein in Termini sozial anerkannter Eigenschaften ungeschriebenes Selbstbild des Sprechenden (Goffman 1996, 10). Im Gesprächsverlauf muss es ständig neu aufgebaut werden. Das Selbstbild repräsentiert einen sozialen Wert des Menschen, der in der Interaktion steht. Images sind situationsbedingt und können während unterschiedlichen Gesprächen ganz gegensätzlich geschaffen werden. Andersgesagt, mit Hilfe sprachlicher Elemente schaffen die Teilnehmer des Gesprächs ihre eigenen Porträts, bzw. Figurencharakteristiken. E.Riesel behauptet:

„Unter ‘Sprachporträt’ (Sprachcharakteristik) verstehen wir die individualisierte und zugleich typisierte Rededarstellung, durch welche die handelnden Personen eines literarischen Werkes unterschiedlich gezeichnet werden. Das Sprachporträt ist individualisiert, insofern es die dem äußeren und inneren Wesen einer Figur eigene Ausdrucksweise wiedergibt. Es ist aber auch typisiert, insofern die individuellen sprachlichen Eigentümlichkeiten auf bestimmte allgemeine Erscheinungen zurückgehen; auf die Zugehörigkeit zu einem bestimmten sozialen und beruflichen Milieu, auf bestimmte nationale oder territoriale Besonderheiten, auf bestimmte zeitliche Faktoren“ (Riesel 1963, 418f).

Laut Riesel können solche Sprachporträts auf unterschiedlichen Ebenen gestaltet werden: durch direkte und indirekte Figurensprache, nonverbales Verhalten, Bemerkungen von Autoren oder den Personen, die an den Gesprächen nicht teilnehmen.

Eine wichtige Rolle beim Schaffen des Images spielen unterschiedliche sprachliche Ebenen. Wortschatz, Satzbau, phonetische Merkmale bezeichnen und charakterisieren die handelnden Personen, ihre innere Welt und auch das Äußere. Auch die Interpunktion und Orthographie können Emotionen, Sprechweise und Menschenverhältnisse darstellen. Die strengen orthographischen Regelungen lassen bei heimischen Wörtern kaum einen graphostilistischen Spielraum. Eine Ausnahme bilden

hier lediglich normabweichende Schreibungen zur Fixierung von Ausspracheeigenheiten nicht nur individuell standardsprachlichen, sondern auch dialektalen Charakters.

Einerseits kann man behaupten, dass lexikalische, morphologische, phonetische und prosodische Elemente keinen Einfluss auf die Organisation des Gesprächs machen und ihre Aufgabe ist, die sprechenden Personen zu charakterisieren. Aber in den nächsten Kapiteln wird auch bewiesen, dass die analysierten sprachlichen Besonderheiten die Struktur beeinflussen können.

4.3.1. Mikroebene: phonetische Elemente im Gespräch

Das phonetisch-phonologische System der Sprache enthält zahlreiche Möglichkeiten zum Schaffen des Selbstbildes. Auf dieser Ebene bemerkt man verschiedene sprachliche Erscheinungen wie Auslassungen, Einschübe, Verdopplungen, Vertauschungen von verschiedenen Vokalen oder Konsonanten. Diese Merkmale sind der Alltagssprache charakteristisch.

Eine dieser Erscheinungen ist Auslassung von Anfangs- und Endkonsonanten:

„Na Kuddl“, fragt er den Metzgermeister und zog mit einem lauten Spuckegurgeln an seiner kalten Seemannspfeife, „*bissu* heut mit’n falschen Fuß aus’n Bett gestiegn?“ (Spaghetti 2, 15)

„Nur *is*‘ gut!“ (Spaghetti 2, 19)

Da in den ausgewählten Werken sehr viele Protagonisten fremdländischer Herkunft sind, kann man einige Beispiele, die nur für genannten Figuren charakteristisch sind, finden, z.B. die Auslassung von *h* in der Rede von Italienern:

„Buon giorno, buon giorno, kommen Sie ‘erein!“ (Oma, 40)

„Noch mehr Enkel, noch mehr ragazzi, machen wir noch mehr Spaghetti – Julia schmeiß neue Spaghetti in Topf – aber nun avanti, ‘erein, alle ‘erein!“ (Oma, 42)

„Sentite! Ihr deutsche Gäste *'abt*. Ihr müsst sprechen deutsch! Ist – wie sagt man doch gleich – *un'öflich*, sprechen italienisch, was deutsche Gäste nix verstehen!“ (Oma, 46)

Sei doch froh, dass sein endlich mal *'eiß?*“, sagte Maria. „Bei uns sein immer Sommer und *'eiß*, sein nicht wie in dumme Deutschland so viel Regen.“ (Oma, 69f)

„Wartet doch“, rief Maria hinter ihnen her, „*'alt!* Wartet doch auf mir!“ (Oma, 71)

„Was sein *'exen?*“, fragte Pepino. (Oma, 88)

Die Auslassung ist nicht nur für die Konsonante, sondern auch für Vokale charakteristisch, z.B.:

„*Hat's* geklappt mit der Anzeige?“, fragte Willi. (Oya, 40)

Also murmelte Sprotte nur: „*'tschuldigung, hab* verschlafen“, und ging zu ihrem Platz, wo Frieda schon mit mitfühlendem Blick auf sie wartete. (Fuchsalarm, 35)

Durch Eliminieren der unbetonten Vokale entstehen kürzere Wörter mit geringerem artikulatorischen Aufwand. In der Figurenrede tritt die Elision sowohl im Anlaut als auch im In- und Auslaut auf. Häufig ist der Ausfall des unbetonten Vokals *e* im Wortauslaut zu beobachten.

„Ich *hab's* dir doch schon erzählt, Andy: an einem sicheren Ort. Aber wenn du's genau wissen willst – bei mir zu Hause“, sagte Eule. (Oya, 118)

„Ich *kenn* ja jetzt deinen Namen. Ich *mach* dich und deine Eltern dafür verantwortlich, dass mit dem Holz kein Unsinn passiert. (Oya, 45)

„Eier *hab* ich mir gemacht“, sagt er. „Fünfmal die Woche *mach* ich mir Eier. Mehr fällt mir nicht en.“ (Anatol, 88)

„*Woll'n* wir noch mal rauf und sie verhauen?“ (Oma, 19)

„Na und? Seit wann muss man hier *anstehn?*“ (Spaghetti 2, 10)

Diese Beispiele der Vokal- oder Konsonantenauslassung verweisen auf den umgangssprachlichen Stil der Figuresprache. Die umgangssprachliche Ausdrucksweise darzustellen hilft auch das Weglassen der unbetonten Vokale im Wortinneren:

„Ich hab gemerkt, dass er nicht *drüber* sprechen wollte.“ (Oya, 23)

Sehr häufig tritt die Auslassung auch mehrerer Vokale bzw. einer oder mehrerer Silben ein. Meistens handelt es sich um unbestimmte Artikel, wie man in den folgenden Beispielen sieht:

„Da läuft sich mein Alter abends ‘*n* Wolf. Wenn der nur von weitem ein Fahrrad sieht, dreht er schon durch. Letztens ist er mal über ‘*n* Fußball gestolpert. (Oya, 8)

„Solange du nicht mit ‘*ner* Nietenjackete ankommst...“ (Oya, 17)

„Aber so ‘*n* Floß ist nicht dasselbe wie ‘*n* Ruderboot. Mit so ‘*m* Achter sind wir doch viel schneller.“ (Oya, 29)

„Ich hab mal im Fernsehen gesehen, wie so ‘*ne* Olle ‘*ne* Flasche gegen ‘*nen* Riesentanker geknallt hat.“ (Oya, 63)

„Klar humpelt der“, rief Karoline, „den hat doch ein Spaghetti mit ‘*ner* Gabel in den Hintern gepikt!“ (Oma, 18)

„Sie wollen irgend so ‘*ne* heilige Frau holen, eine Nonne haben sie gesagt – was die hier wohl soll?“ (Oma, 28)

„‘*ne* rote Stelle hast du da“, stelle Trude fest, „sieht aber nicht wie ein Pickel aus. (Fuchsalarm, 62)

„Bio? Was soll denn das *für* ‘*n* Tier sein?“ (Spaghetti 2, 16)

„Recht *hassu*, Kuddl. *Ein* ‘*gut* ‘*n* Schluck an frühen Morgen verjagt die Mücken und die sorgen!“ (Spaghetti 2, 17)

„‘*n* Unfall!“, rief Jose. (Spaghetti 2, 85)

„Hat irgendeiner was gemacht? ‘*ne* plötzliche Bewegung oder so, mischte Jose sich in das Verhör ein. (Spaghetti, 39)

“Mit der Methode, gnä’ Frau, kämen wir doch nie auf einen grünen Zweig. Das wär ja wie Stille-Post-Spielen!” (Anatol 133).

Die Auslassung ist für Jugendsprache typisch. Sie versuchen mit solchen Sprechvarianten knapp, schnell und informel zu sprechen. Solche Varianten sind in den Erwachsenengesprächen weniger als in den Kindergesprächen zu finden.

Manchmal sind auch Fälle unterschiedlicher Vokal- oder Konsonantvertauschungen zu treffen. Vertauschungen von Konsonanten oder Vokalen sind am meisten für die Kinder typisch, deswegen kommen sie in den Kindergesprächen in Literaturwerken vor.

„Au ja, dufte, da mach ich mit – wir wollen die ganz *doll* verkloppen!“
(Oma, 9)

„Wenn durch die Löcher Bakterien in die Wunde kommen, kann sich das *doll* entzünden!“ (Oma, 18)

„Auweia, wenn da nun *Baktellen*, oder wie die Dinger heißen, reinkommen und dein Hintern sich entzündet, da kann du nicht mehr sitzen!“ (Oma, 19)

Im ersten und zweiten Beispiel zeugt die Konsonantvertauschung von der ausländischen Herkunft des Gesprächsteilnehmers. Aus dem letzten Beispielsatz kann man raten, dass das Kind richtig aussprechen nicht kann oder dass es richtige Aussprache des Wortes oder sogar das Wort selbst nicht kennt.

Wegen der fremdländischen Herkunft sprechen die meisten Ausländer *nicht* als *nix* oder *nischt* aus. Manchmal passiert es so auch wegen Zugehörigkeit zu einer dialektischen Gruppe.

„*Nix* verstehen, aber dicke Kohle machen!“ (Oya, 6)

„*Nix* da Pommeritzklo! (Spaghetti 2, 56)

„Nix Segelschiff. Schiff wie große Boden.“ (Oya, 28)

„Hand aufs Herz, Herr Sach, Sie waren *nix* wirklich krank, hä? Nun äh ... Sie konnten *nix* haben die Rinderwahnsinn.“ (Spaghetti 2, 116)

Ein weiteres Stilmittel bei der Gestaltung des Images ist die Verdopplung von verschiedenen Vokalen oder Konsonanten oder deren Verschiebung. Durch den Einsatz dieser phonetischen Elemente drücken die Sprechenden ihre Erregung oder persönliche Meinung und Bewertung der Erscheinung aus. Solche Schreibweise kann auch einfach das laute Sprechen des Menschen zeigen. Solches laute Sprechen ist für kleine Kinder, sogar für Jugendlichen typisch:

„Hahaaaa hiiiiiiiiiiii ho hoooooooooooooooooooo“, amüsierten sich Patricks Klassenkameraden. (Spaghetti, 9)

Dann schüttelte er betont langsam den Kopf und sagte mit einem betont lang gezogenen o: „Noooooch nicht.“ (Spaghetti 2, 81)

„Waaaas habe ich?“, tobte die Rektorin. „Iiich soll diesen Unsinn erlaubt haben? Wollen sie mich für verrückt erklären? Ich weiß von keinem Fußballspiel und das wissen Sie geeeeeenau!“ (Spaghetti, 80)

„Wiiiiiiiiiiiiirrrrrr!!!“, röhre es aus zwölf Kehlen gleichzeitig. (Spaghetti 2, 12)

„Vorrrsicht! Rrrradelnder Viehfuterrrrrrtransport!“ rief. (Spaghetti 2, 19)

„Muuu ... muuuss ich wirklich ins Krankenhaus?“ (Spaghetti 2, 86)

„Verrrsprochen! Verrrehrte Signora Nothenagel. Verrrsprochen!“ (Spaghetti 2, 106)

Mit den phonetischen Merkmalen ist auch die *Interpunktion* verbunden. Mit Punkten, Kommas und Strichen zeigt der Autor mündliche Artikulationsvarianten, d.h. Sprechflüssigkeit, Sprechtempo, Stotterung u.a. Solche Grenzschnitte verdeutlichen

sowohl grammatische, als auch semantische Aspekte des Textes, sie kennzeichnen direkte Rede, Auslassungen und spiegeln Intonationsverläufe der gesprochenen Sprache wieder.

„Aber i... i...ch doch nicht“, stotterte ich. (Oya, 108)

„Meine - Eltern - dürfen - nie - erfahren - dass - die - Polizei - wegen - Sinan - in - der - Schule - gewesen - ist - Sie - dürfen - nie - dahinter - kommen - dass - er - ein - Ladendieb - ist - Wenn - die - Polizei - ihn - mal - erwischt - und - er - vor - Gericht - muss - müssen - wir - sofort - hier - wegziehen - Mein - Vater - könnte - sich - bei - seinen - Freunden - nicht - mehr - sehen - lassen - In - der - Türkei - ist - die - Familie - für - alles - verantwortlich - Wenn - Sinan - kriminell - ist - muss - es - die - ganze - Familie - ausbaden - Dann - werden - wir - genauso - verachtet - wie - Sinan - selbst.“ (Oya, 87)

„Ah... ah... ah...“, stönte Herr Sack, „ein Arzt! Holen sie ... holen Sie einen Arzt!“ (Spaghetti, 14)

„Das ist die richtige Arbeitseinstellung!“, jubelte die kleine Rektorin. „Vorbildlich, Herr Sack! Vor-bild-lich!!! (Spaghetti, 39)

„Rufe werden laut, zuerst vereinzelt, dann im Chor: „He – ri – bert Sack! He – ri – bert Sack! He – ri – bert Sack!“ (Spaghetti, 137f)

„Die Beine ... nein, äh ... das ist nur so ein ... äh ... dummes Gerücht. Ich weiß auch nicht, wer das ... wie das ... entstehen konnte.“ (Spaghetti 2, 115)

Die genannten phonetischen Elemente zeugen von Abweichungen der Standardsprache. Die kommunikativen Funktionen sind vielfältig. Sie betreffen die Gesprächsorganisation (Beanspruchung des Rederechtes, Markierung von Reformulierung, Markierung der Korrigierung von falschen Wörtern u.a.), den Adressatenbezug, die Statusdifferenzierung u.s.w. Mit Hilfe von verschiedenen Äußerungsvarianten kann man ganz gegensätzliche soziale Welt schaffen, Karrikatur modellieren und damit eigenes oder fremdes Image gestalten. Die phonetischen Elemente können auch davon zeugen, dass der Sprecher seine Gedanken noch nicht beendet hat und das Thema selbst fortsetzen oder mit einem neuen Thema anfangen will. Der Sprechende muss nicht nur an den Inhalt des Gespräches denken, sondern auch Entscheidungen zu Wortschatz, Artikulation und Syntax treffen. Während eine Einheit artikuliert wird, wird schon die nächste geplant. Deswegen kann man feststellen, dass unterschiedliche phonetische Gesprächselemente die entstehenden Pausen füllen und

dem Hörer Signale von der Gesprächssituation senden. Wegen der phonetischen Gesprächszeichen kann das Gespräch unterbrochen oder sogar beendet werden, obwohl nicht die ganze Information geliefert wurde. Die unklar ausgesprochenen Wörter können zusätzliche Fragen bzw. Reparaturen ausrufen.

4.3.2. Mikroebene: lexikalische Elemente im Gespräch

Zur Gestaltung des Selbstbildes helfen auch lexikalische Besonderheiten der Sprache. Diese stilistischen Mittel bilden den größten Anteil in den ausgewählten Werken. Wegen der lexikalischen Besonderheiten nähert sich die geschriebene Figursprache der gesprochenen Sprache bzw. Umgangssprache.

Nach Ehlich (1983, 85ff) unterstellen die am Gespräch teilnehmenden Personen, dass Zeit, Ort die gesamte Kommunikationssituation unmittelbar zugänglich ihnen sind. Deswegen lassen sich viele Abkürzungen, Weglassungen, Pronominalisierungen, Fremdheiten im Gespräch erklären. Durch lexikalische (sowie durch phonetische und grammatische) Elemente kann man nicht nur primäre, sondern auch sekundäre Information gewinnen, die relativ komplettes Situationsbild schaffen und die Richtigkeit der gewonnenen Information verifizieren hilft. Die Information kann ohne Zweifel, Mehrdeutigkeiten gesendet werden, aber auch viel Information kann aus dem Kontext erfahren. Durch Dialektwörter, Termini, Jargonäußerungen, Wiederholungen, Anredeformen, Modalpartikeln, Interjektionen und viele andere sprachliche Mittel signalisieren die Gesprächsteilnehmer nicht nur, in welchem Stadium des Gesprächs sie sich befinden, sondern demonstrieren auch ihre Reaktion auf Sprechsituation, einzelne Äußerungen und auf den Gesprächspartner. Dass in den Kinderliteraturwerken meistens nicht-offizielle Gespräche vorkommen, zeugt saloppe, unbekümmerte und deplatzierte Wortwahl.

Zur Identifizierung der Figuren nutzen die Autoren Personennamen oder Spitznamen, die auf die Herkunft der Protagonisten hinweisen. Es gibt Kinder deutscher

Herkunft Brigitte (Oma), Kathrin (Spaghetti 2), Leon, Willi (Leon), Paul (Paul), Thomas, Ben (Level), Trude, Frieda (Fuchsalarm) und Kinder fremdländischer Herkunft. Personen italienischer Herkunft heißen Alfonso, Mario, Tina, Nina, Peppino (Oma), Rico (Rico), Giacomo Pomeriggio (Spaghetti, Spaghetti 2), türkischer Herkunft Oya, Sinan (Oya), Arslam (Lippel). Neben den eigentlichen Namen kommen auch die Spitznamen vor, wie Kaiser, Doggy, Yoda (Level), Melli (Fuchsalarm).

Auf die regionale Herkunft weisen am meisten die Dialektwörter hin.

„Aber das liegt ei uns in der Familie, ich hab auch nur mehr ein Paar dünne Jahre vor mir. Wann werd ich auch *blad!*“ (Anatol, 100)

„Du *Dödel!*“ Jetzt schluchzte die Mama. (Anatol, 65)

„Die *Heferln* müssen dir ja unendlich wichtig gewesen sein, wenn du erst jetzt merkst, dass sie kaputt sind“, sagte der Papa. (Anatol, 66)

„Halt’s Maul!“, befahl der Dicke Michi und schnipste mit seinen Fingern. „*Krake!*“ (Leon, 57)

Die sozialen und territorialen Lexemen zeigen Emotionalität in der Alltagskommunikation der bestimmten Gruppe. Die Dialektwörter zeugen von der Zugehörigkeit einer Figur zu einer bestimmten Gruppe. Die jüngeren Personen benutzen in ihrer Sprache meistens unterschiedliche Modewörter die für die Jugendsprache typisch sind. Zahlreiche regional fixierte lautliche, lexisch-phraseologische und grammatische Elemente finden sich in der Umgangssprache. Diese Sprache kann meistens als salopp oder umgangssprachlich-salopp sowie als derb oder abschätzend bezeichnet werden.

„Meinst du, ich will *die Polente auf’m Hals haben?*“ (Oya, 38)

„*Trampel, blöder!*“, brüllte der Titus, sprang aus dem Bett und rannte aus dem Zimmer. (Anatol, 44)

„Mir ist aber nicht nach *rülpsen!*“, sagte Desiree und stöhnte ein bisschen. (Anatol, 126)

„Für den ist so was *ein Klacks!*“ (Leon, 76)

„Frieder, *stell die Dudelei ab*, sonst hören die gleich, dass was im *Anmarsch* ist! Und nun passt alle gut auf!“ (Oma, 12)

„Sag mal“, fragte er mürrisch, „hast du dich von *der alten Schlampe* breitschlagen lassen?!“ (Oma, 32)

„*Scher dich um deinen eigenen Kram!*“ (Anatol, 155)

„Hochgenommen, auf den Arm genommen, *verarscht*“, klärte sie ihren Verehrer kichernd auf. (Spaghetti 2, 38)

Den von den Jugendlichen gebrauchten Modewörtern kann man auch Jargonausdrücke, Anglizismen und Wortkürzungen zuschreiben. Als Jargonausdrücke kann man die folgenden Beispiele nennen:

„Vielleicht arbeitet er wirklich im Hafen und *verdient genug Moos!*“ (Oya, 70)

„Hau ab! *Behalt deinen Senf für dich!*“ (Onkel, 105)

Meistens sind solche Jargonausdrücke nur für die Mitglieder bestimmter Gruppe klar. Ohne zusätzliche Erklärung kann man meistens die echte Bedeutung des Gesagten nicht verstehen. Aber so wird die Angehörigkeit zur Gruppe gezeigt. Manchmal dienen solche Aussagen als Ausdrucksweise der Aggressivität der jungen Menschen.

Der standardsprachliche Wortschatz wird durch die Jargonausdrücke emotional gefärbt oder mehr spielerisch gezeigt. Meistens können als Jargonausdrücke auch unterschiedliche Neuschöpfungen verstanden werden, z.B.:

„*Muffel-Furz-Teufel! Schleime-Schlamm-und Käsefuß!*“, riefen die Olchi-Kinder immer wieder. (Olchi, 65)

Nicht selten werden in der Jugendsprache englische Wörter benutzt, weil sie kürzer als die deutschen sind. Man kann behaupten, dass *Anglizismen* für ein Teil der Jugendsprache sind. Die Jugendlichen entlehnen solche Wörter aus Pop-Musik, TV-Sendungen, Web-Seiten u.a.

„Feiner *Cowboy*, der wie ein Mädchen weint“, lachte Ingeborg spöttisch. (Oma 2, 30)

„O Mann! Ich hab es gewusst. Du bist ein echt *cooler* Schatz! Weißt du das, Mama?“ (Leon, 45)

„*O.k.*“, sagte Willi, „dann kann ich nichts machen.“ (Leon, 71)

„*Okay*, dann sind wir uns also einig!“, antwortete Raban für sie. (Leon, 77)

„Ich habe auch einen *Black-out!*“, bekannte Miriam. (Level, 127)

Ein typisches stilistisches Mittel zur Kennzeichnung der Jugendsprache sind verschiedene Wortkürzungen, z.B.:

„Die wollen *Profis* werden wie der Keser!“ (Oya, 6)

„Wir brauchen keinen Sekt“, sagte Didi. „Hier ist ‘ne *Limo*. Die tut’s auch.“ (Oya, 63)

Die Jugendlichen verwenden auch eine Menge von Anredeformen. Die Figur kann eine andere in unterschiedlicher Weise ansprechen. Meistens vermeiden sie die Eigennamen und verwenden pronominale Anrede (du/ihr) und verschiedene Nominalanreden (Mensch, Leute).

„*Du*, Klatsche, ich habe Schwester, Oya“, sagte Sinan in der Pause vor dem letzten Kampf. (Oya, 51)

„*Mensch*, der Rinderwahnsinn ist ‘ne Krankheit.“ (Spaghetti 2, 41)

Sehr oft beginnt Redebeitrag mit Interjektionen, z.B.:

„*Och*, Oma“, bat Brigitte, „lass ihm doch den Zopf!“ (Oma 2, 22)

„*Na*, ich bin doch der Gastgeber, das ist keine Kleinigkeit“, sagte Heiner. (Oma 2, 53)

„*Ey*, die mit den Blümchen sind irre!“, schrie Willi. (Oya, 13)

„*Jau ey!*“ Willi war begeistert. „Aber dafür brauchen wir Sekt“ (Oya, 63)

„*Ui*, ist das heiß!“ (Oma, 69)

„*Huuh*, kalt!“, schrie er. „Jetzt probier ich’s mal mit den Füßen!“ (Oma, 73)

„*Nanu*, Sieversen, was haben Sie denn gemacht?“ (Oma, 97)

„*He*, Maxi!“, rief Raban. (Leon, 29)

„*Ähm*, weiß du, ich dachte ja nur, ich...“, stammelte er. (Leon, 45)

„*Hey Krake*“, rief Raban, „Was was war’n das für’n Eierball? Den hätte ja selbst ich halten können!“ (Leon, 64)

Bekanntlich gibt es auch beschimpfende und abwertende Anreden. Aber sie bedeuten gar nicht, dass die Gesprächspartner einander beleidigen wollen. Solche Anreden sind als Zeichen der Zugehörigkeit einer Jugendgruppe verstanden:

„*Blöde Ziege!*“ (Onkel, 96)

„Du *blöder Hund!*“ fruft der Kahlköpfige Onkel zu Henri zu. (Onkel, 105)

„Was? Bist *du Banane*, Eule?“, rief Andy. (Oya, 65)

„Guck euch unseren Dicken an. Willst dir nur keine neuen kaufen, du *Geizkragen*“, lachte Eule (Oya, 18)

„*Blödmann*, hier ist nur Zutritt für Clubmitglieder natürlich!“ (Oya, 26)

„*Arogantes Arschloch*“, knurrte Eule, als wir zur Brücke zurückgingen. (Oya, 27)

„Du *Schwein!* Für dich Türken sind Dreck!“ (Oya, 54)

„*Idiot, Blödmann!*“, schrie Rolf wütend seinen älteren Bruder an. (Oma, 58)

„*Alter Knacker!*“, rief Peter. (Oma, 89)

„Genau das tun wir nichts, *du Klugscheißer*“, antwortete ich, „weil nämlich die Putzfrau morgen nicht kommt.“ (Leon, 23)

„Ich geb dir zwei Wochen, *du Schlabbersack!*“, ahmte Fabi mich nach. (Leon, 63)

„*Arschgeige!*“ (Spaghetti 2, 11)

„Warum nicht, *du Eimer*“, grinste Didi. (Oya, 30)

Die beschimpfende Anrede lässt sich auch pragmatisch analysieren. Ein Schimpfwort kann als ein abwertendes Wort, aber auch als eine freundliche Begrüßung dienen.

In den analysierten Texten treten in der Figurenrede Demonstrativpronomen anstatt Personalpronomen auf. Demonstrativpronomen sind ein typisches Merkmal der gesprochenen Sprache.

„Ist *der* nett!“, rief er. (Oma 2, 58)

„Kann ich *die* mal anprobieren?“ fragt Eule. (Oya, 14)

„Klar humpelt *der*“, rief Karoline, „*den* hat doch ein Spaghetti mit 'ner Gabel in den Hintern gepikt!“ (Oma, 18)

„Also, feige fand ich *die* eigentlich nicht“, meinte Brigitte gerecht. (Oma, 19)

„Nein, mit *dem* spielen wir nicht!“ (Oma, 59)

Die minderjährigen Figuren unterscheiden sich von den Teenagern durch den Gebrauch von Diminutiva. Sie zeigen so nicht nur die Verkleinerung der Dinge oder Personen, sondern signalisieren auch emotionale Einstellungen des Sprechers, z.B.:

„Ha – Klasse, *Rolfi*, du bist ein Ass!“ (Oma, 20)

„Mein *Köffchen* trägst du vielleicht.“ (Oma 2, 36)

„Ich bin schuld“, sagte sie. „Es tut mir Leid, *Mami!*“ (Anatol, 66)

Die fremdsprachigen Lexeme befinden sich am meisten in der Sprache von den ausländischen Protagonisten. Meistens kennen sie noch nicht besonders gut Deutsch, deswegen verwenden sie in ihrer Sprache das fremde Wortgut, außerdem englische Äußerungen, die als Modewörter betrachtet werden.

„*L'insalata!*“, rief die Nonna. „Maria, hol *insalata*.“ (Oma, 46)

„*Idioti, Bestie!*“, zischte sie. (Oma, 23)

„Wenn ihr Oma holen, holen wir die Nonna – *basta!*“ (Oma, 26)

„*Che bello*“, rief die Nonna, „mach ihn in Vase, Julia!“ (Oma, 40)

„*Pronto, pronto* – Spaghetti sein fertig!“, rief die Nonna und klatschte wieder in die Hände. (Oma, 42)

„*Si diretto*, auf kürzestem Wege. Benny und *Principessa* Julchen brauchen Nachschub.“ (Spaghetti 2, 20)

„*Of course*, wer sonst.“ (Spaghetti, 82)

„*Maledizione*, was ist los mit mir, haben sich meine Knochen über Nacht mit Blei gefüllt? *Avanti*, Benny, koch mir einen Espresso – aber extrastark, *per favore*, wenn ich bitten darf!“ (Spaghetti, 61)

„*Ciao* dann!“, und: „Wann geht denn der Zug?“ (Anatol, 158)

Fremdsprachige Wörter bringen manchmal ins Gespräch Reparatur. Sie werden nach einer zusätzlichen Frage von den Gesprächspartnern ins Deutsch übersetzt, z.B.:

„*Malidizione!*“, rief er wieder und wieder. Das heißt auf Italienisch ungefähr: „*Verdammt noch mal!*“ (Oma, 8)

„*Nonna* heißt auf Italienisch *Großmutter*, wie werden von ihrer Oma gesprochen haben.“ (Oma, 28)

„Benny! *Il piu caro animale, liebstes Tierchen!*“ (Spaghetti 2, 27)

„*Parola d'onore*, Signorina, *Ehrenwort!*“ (Spaghetti 2, 46)

„*Molto strano, sehr seltsam...*“ (Spaghetti 2, 77)

„*Buon giorno*, Signora Nothenagel! *Come sta? Wie geht es Ihnen?*“ (Spaghetti, 33)

Manchmal werden die unbekannt Wörter paraphrasiert oder einfach werden die Definitionen von den unbekannt Begriffen gegeben, damit alle Leser den Text ohne Schwierigkeiten verstehen.

Rindswurst plus Känguruwahnsinn gibt *Rinderwahnsinn*. (Spaghetti 2, 40)

„*Pipimädchen*, das ist eben ein kleines Mädchen, das immer aufs Klo muss, wenn's spannend wird.“ (Oya, 53)

Die unbekannt Lexeme werden also durch Definitionen oder Übersetzungen erklärt oder man versucht ein Ding durch seine Merkmale oder irgendwelche Besonderheiten zu beschreiben oder mit anderen zu vergleichen.

Sinan überlegte. „Viele Sachen. Einmal wir, weiß nicht in Deutsch, einmal wir *sal* gebaut.“

„Im Deutschen bedeutet ‚Saal‘ eine große Halle“, sagte Lurch.

„Nix Halle. Schiff mit viel Holz und großes Tuch. Wir wollen über Bosphorus fahren.“

„Du meinst ein Segelschiff! So was zu bauen ist bestimmt noch schwieriger als ‚n Achter!“, rief Willi.

„Nix Segelschiff. Schiff wie große Boden.“

„Das versteht kein Mensch“, sagte Eule. „Am besten, du zeichnest es mal.“

Sinan zeichnete mit dem Fuß ein großes Viereck in den Kies.

„Ein Floß!“ schrie Willi nach wenigen Strichen. (Oya, 28f)

„*Pay For Using!*“, erklärte Kaiser. „So ähnlich wie Pay-TV. Oder besser gesagt wie eine Steuer. Eine monatliche Abgabe in etwa wie die Kirchensteuer. Jeder, der getauft wird, muss sie später zahlen. Und jeder, der einmal das Betriebssystem IQ installiert, wird automatisch steuerpflichtig. Geplant sind...“ (Level, 194)

Die vorkommenden fremden Lexeme werden also entweder von den Gesprächspartnern nach einer Unterbrechung oder in den Literaturwerken von dem Erzähler erläutert. Fremdes Wortgut trägt in einem Text Informationen über den Sprecher, deren Entschlüsselung dem Leser ästhetisches Vergnügen bereiten soll. Die Autoren lassen die fremden Lexeme in Texten für Kinder, weil sie das Interesse kindlicher Rezipienten an anderen Ländern und Sprachen wecken und interkulturelle Kompetenz üben wollen.

Die deutschen Figuren schaffen anhand der fremdsprachigen Suffixe neue Wörter, die meistens witzig oder spielerisch sind, z.B.:

„Si, *soforto*,“ antwortete Rolf. (Oma, 57)

„Ach prego, nehmt mir auch *mitto*!“, piepste Rolf. (Oma, 57)

„Na warte“, sagte der gutmütig, „*icho werdero diro gleicho deno Hinterno versohleno*!“ (Oma, 58)

„Gewiss, Signora Nothenagel, sie haben Recht wie fast *immere*: Sie werden diese Fußballspiel nicht erlauben, weil sie haben es schon erlaubt!“ (Spaghetti, 79)

Die inneren Einstellungen zum Gesagten oder zum Adressaten drücken die Partikeln aus. Diese Mittel verleihen den Äußerungen subjektive Tönung.

„War wohl *doch nicht* so stabil“, murmelte der Bahnarbeiter mit vollem Mund. (Oya, 173)

„Lippel! Lippel, da bist du *ja*!“, rief sie. (Lippel, 112)

„Wieso *denn*?“, fragte Lippel. „Warum darf ich *denn* nicht schlafen gehen?!“ (Lippel, 104)

„Ist *doch* egal“, sagte Lippel. „Ist *ja doch* das Gleiche!“ (Lippel, 174)

„Nee, echt, das ist *doch nicht* normal!“ raunte Mecki Kathrin zu. (Spaghetti, 54)

„*Na ja*, ganz nett, aber *doch nur* ein Mädchen.“ (Oya, 90)

Die Partikeln sind für die Alltagssprache charakteristisch, sie sind also ein Merkmal der gesprochenen Sprache. Sie machen das Gespräch lebendiger, man fühlt Spontaneität. Sie können wertende oder einstellungsindizierende Funktion erfüllen (*denn, doch, schon*). Solche Partikeln wie *ja, na ja* eröffnen das Gespräch.

Die Figuren benutzen in ihrer Sprache eine große Menge von bildhaften Ausdrücken. Sie vermeiden auch nicht Redewendungen oder Sprüche. Dadurch wird die Sprache witzig, lebendig, anschaulich und vielfältig, z.B.:

„*Dein Wort in Gottes Gehörgang*“, sagte Eule. (Oya, 46)

„*In der Ruhe liegt die Kraft*“, verteidigte sich Thomas. (Level, 92)

„*Übung macht den Meister.*“ (Oya, 125)

„Der ist mir schon lange *auf den Keks gegangen*“, sagte Andy. (Oya, 55)

„Hör auf, Sinan, du *gehst mir auf den Nerv!*“, schimpfte Andy. (Oya, 13)

„Mensch, Andy, damit *ziehst du doch keinen Hering vom Tisch!* Das machen doch alle.“ (Oya, 9)

„Wir *haben die Nase voll* von Mau-Mau und Fußball!“ (Oya, 21)

„*Himmel*, da hab ich ja etwas vergessen.“ (Oma, 35)

„*Ach du liebe Zeit*, nun hab ich wieder mein Rheumaknie vergessen.“ (Oma, 64)

Der Text enthält mit Hilfe der Phraseologismen, Redewendungen und anderer bildhaften Ausdrücke Spontaneität, Erstaunen oder Expressivität. Sie können auch negative oder positive Wertung der Handlung zeigen.

Sehr ähnliche Bedeutung haben auch vergleichende Ausdrücke, die meistens sehr witzig sind. Manchmal sind sie auch gereimt. Solche Ausdrücke helfen bei der Charakterisierung der handelnden Person und bei der Beschreibung ihrer Laune und Emotionalität:

„Du brauchst dich doch nicht zu rasieren! Ist ja alles *glatt wie ein Kinderpopo*.“ (Oma 2, 52)

„Doof *wie Bohnenstroh!*“ (Oya, 55)

„Didis Begeisterungsgeheul ging mir runter *wie Erdbeeren mit Schlagsahne*.“ (Oya, 42)

„Und jetzt heiß's verschwinde, *wie der Futz im Winde!*“ sagt Klaus. (Onkel, 111)

„*Lieber 'n leeren Beutel, als 'ne volle Blase!*“ (Onkel, 110)

„Denn Pizzeria ohne Espresso sein *wie Minestrone ohne Salz*“, meinte die Nonna. (Oma, 146)

Für die Gespräche sind auch die sogenannten Routineformeln charakteristisch (vgl. Dausendschön-Gay 2001; Goffman 1986; Coulmas 1981). Solche Äußerungen sind meistens nicht wortwörtlich gemeint und tragen im Gespräch textorganisatorische Funktion. Dazu gehören:

- Gruß- und Abschiedsformeln, z.B.:

„Guten Morgen. Ich bin ein Freund von Tobias und –, (Rico, 152)

„Wiedersehen! Bis morgen!“, sagte Lippel.

„Güle güle“, antwortete Arslan. (Lippel, 181)

- Höflichkeitsformeln, z.B.:

„Na, wie geht es, Willi?“, riefen wir und sprangen auf. (Leon, 68).

„Entschuldige bitte, wenn ich etwas überrascht bin. Wir bekommen nur selten Besuch.“ (Paul, 101)

- Gesprächssteuerungsformeln, z.B.:

„Weißt du“, begann Miriam laut zu Jennifer zu sagen. „So ein E-Mail-Programm ist doch etwas Tolles. (Level, 212)

- Verzögerungsformeln, z.B.:

„Augenblick!“, bremste Ben ihn und drückte ein paar Tasten. „Er ist weg.“ (Level,14)

„Moment mal, Ben! Der Kaiser wurde verhaftet. Er saß im Knast.“ (Level, 83)

Die Varietät des Lexikons macht die Kindergespräche locker und amüsant. Die sprachlichen Ausdrücke werden durch die genannten Mittel emotional gefärbt. Die in den Kinderbüchern verwendete Alltagssprache ist durch Lockerheit und

Ungezwungenheit charakteristisch, hier fühlt man Ausdrucksökonomie und Emotionalität. Mit Hilfe richtig gewählter lexikalischer Einheiten können die Gespräche unterbrochen werden, die Teilnehmer des Gespräches können zu unerwarteten Emotionen oder Äußerungen provoziert werden.

Die Gespräche sind also durch sogenannten Gesprächswörtern gekennzeichnet. Dazu gehören nicht nur lexikalische, sondern auch phonetische Gesprächssignale:

- Interjektionen (z.B. *oh Gott, ey, nanu, ähm* u.s.w.)
- Gliederungssignale (z.B. *also, gut, so* u.s.w.)
- Hörsignale (z.B. Rückmeldepartikeln, wie *genau, mhh, tja tja* u.s.w.)
- Sprechersignale (z.B. `question-tags`, wie *oder* u.s.w.)
- Verzögerungen (z.B. *hm, ähh* u.s.w.)

Ihr Merkmal ist die Kürze. Obwohl diese Gesprächswörter keine lexikalische Bedeutung tragen, wird durch ihre Intonation und Stelle im Satz kommunikative Funktion realisiert: Widersprechen, Angst, Freude, Zustimmung u.s.w.

Die oben genannten lexikalischen Mitteln treten also häufig in der Alltagssprache auf. Abtönungspartikeln, Gradpartikeln zeugen von der Spontanität der Sprache. Phraseologismen, Heckenausdrücke, Dialektismen, umgangssprachliche Wörter, Deiktika treten in den Gesprächen vor, wenn die Sprecher den Gesprächspartnern die Information zuverlässig, deutlich, zweifelsfrei Information übergeben versuchen.

4.3.3. Mikroebene: morphologisch-syntaktische Elemente im Gespräch

An den Beispielen zu grammatischen Besonderheiten in den untersuchten Texten wird deutlich, dass unterschiedliche morphologisch-syntaktische Merkmale die Gesprächsteilnehmer und ihren Zustand charakterisieren können. Man muss erwähnen, dass die morphologisch-syntaktischen Besonderheiten zum Teil auch von den lexikalischen nicht zu trennen sind.

In der Gesprächsanalyse werden die Einzelsätze meistens anders als in Grammatikwerken verstanden. In der gesprochenen Sprache wird das Verstehen des Satzes anders als gewöhnlich erklärt. In der Gesprächsanalyse bildet der Satz eine intonatorische, inhaltliche und syntaktische Einheit. Eine Äußerung kann einen Satz bilden, wenn die ganze Äußerung oder ein Teil von ihr eine syntaktische Gliederungseinheit darstellt. Sie sind also keine statische Einheiten und sind mit der Turnkonstruktion verbunden. Das wichtigste Merkmal des Satzes ist hier die inhalts- und bedeutungstragende Informationsphrase. Deswegen kann hier der Satz auch aus mehreren Einheiten gebildet werden. Davon zeugen auch häufig vorkommende Abweichungen von grammatisch-syntaktischen Regeln, da der Satz und seine Struktur durch Gesprächssituation, Gesprächsthema, psychologischen Zustand der Gesprächspartnern merklich beeinflusst wird.

Einfache, oft kurze Sätze, Satzbrüche, unvollendete Sätze sind typisch für alltägliche Gespräche, bzw. für Kinder- und Jugendliteratur charakteristische ist. Für die Kinder ist es so leichter zu lesen und den Inhalt zu verstehen. Deswegen sind in den meisten Texten kurze Sätze zu treffen, z.B.:

„Was hast du gesagt? Ich hab das nicht verstanden!“ (Leon, 59)

„O nein! Ihr seid ja verrückt! Kommt sofort wieder da runter. Ich bin ihnen in letzter Sekunde entwischt!“ (Leon, 52)

„Der Alptraum.“

„Ja, voll der Alptraum, echt!“ (Spaghetti, 30)

„Du bleibst hier“, schnauzte sein Bruder. „Das machen Klatsche und ich.“ (Oya, 110)

„Verdammt Winter!“, murmelte Frieda. (Fuchsalarm, 163)

Die Sprache der Figuren ist in diesen Fällen sehr konkret und klar. Knappe Sätze zeigen das rasche Tempo des Sprechens. Durchschnittlich sind in mehr als 60 Prozent von den analysierten Beispielen kurze Sätze zu treffen. Redebeiträge sind meistens aus 5-7 Wörtern gebildet. Sehr häufig vorkommende Erscheinung ist auch ein Satz aus einem

Wort. Dies kann man auch dadurch erklären, dass die größte Anzahl von Gesprächen unter den bekannten Personen stattfindet.

Mittlere oder lange Sätze sind nicht so häufig in den Kindergesprächen. Sie treten nur in den Fällen auf, wo die Figuren ihre eigenen Gedanken äußern, irgendwas erzählen oder sich an etwas erinnern, z.B.:

„Ich wollte ja eigentlich überhaupt nicht kommen, sagte Brigitte, ich kann ja die Italiener eigentlich gar nicht leiden, aber Karolines Mutter hat gesagt, die können gut kochen, und Karoline wollte unbedingt herkommen und unterwegs haben wir Claudia getroffen, und die wollte auch mit, hat schnell ihrer Mutter Bescheid gesagt, und dann fand Karoline, der Frieder müsse auch mit, weil er doch gegen die Italiener gekämpft hat, und nun sind wir alle da.“ (Oma, 41)

„Ich soll heute und morgen nur Haferbrei essen – aber wenn ich keine Schokolade kriege, werde ich nie gesund.“ (Spaghetti, 23)

„Bis zum frühen Morgen saß sie, mit Streichhölzern zwischen den Augenlidern, an ihrem Schreibtisch und überlegte sich, wie sie ihre Mannschaft auf Trab bringen könnte. (Spaghetti, 82)

„Wenn du auch den Bus nimmst, den ich immer in der Früh nehme, bist du um drei viertel acht bei der Bimbam unter und mit der Bimbam brauchst du nur zehn Minuten bis zu deiner Schule!“ (Anatol, 101)

„Piranhas sind Räuberische Fische mit sehr scharfen Zähnen aus der Familie der Salmmler. Sie leben in den tropischen Süßgewässern Südamerikas. Ein verletztes Tier oder einen Menschen zerfetzen sie in ein paar Sekunden in lauter kleine Stücke.“ (Rico, 81)

Die Satzart kann auch als eine stilistisches Stilelement in der Figurensprache dienen. In den kindersprachlichen Texten gibt es verschiedene Satzarten: Aussagesätze, Ausrufesätze, Aufforderungssätze und Fagesätze.

Die Ausrufesätze dienen dazu, Warnung, Glücksgefühl, Enttäuschung, Zorn, Begeisterung, Überraschung und andere innere Empfindungen auszudrücken.

„Schau doch! Kein Fuzerl kommen sie näher!“ (Anatol, 109)

„Ach, Oma!“ (Oma 2, 106)

„Das ist die richtige Arbeitseinstellung!“ jubelte die kleine Rektorin. (Spaghetti, 39)

„Jawohl, ein für alle Mal!“ (Spaghetti, 75)

„Eigentlich ist Ihr Kollege noch eine Woche krankgeschrieben!“, kreischte die Schulleiterin. (Spaghetti, 40)

„Hach, die traun sich nicht, die Spaghettis!“ (Oma, 15)

Die Aufforderungssätze drücken den Willen der sprechenden Figur aus. Eine Aufforderung kann als Bitte, Rat, Befehl oder Verbot lauten, z.B.:

„Und jetzt rutsch mir den Buckel runter!“ (Anatol, 45)

„Aber wo!“ Desiree schaute ganz glücklich drein. „Es ist unheimlich angenehm!“ (Anatol, 59)

„Bitte lassen Sie uns ein!“ sagte Oma. (Oma 2, 105)

„Halt! Einen Moment! Jetzt wartet doch mal!“, stammelte er. (Leon, 68)

Die Fragesätze treten in den analysierten Gesprächen nicht oft auf. In den Texten kommen solche Fälle vor, wo die Fragen keine Antworten erlangen. Aber in vielen Fällen wird auf die Fragen klare oder vieldeutige, ausführliche Antworten gegeben. Da in den Texten meistens Kinder die Gesprächspartner sind, zeigt man meistens durch die Fragesätze die Neugierigkeit der Kinder.

„Und wo? In welchem Hotel? Kennst du die Adresse? Bist du wirklich sicher, dass sie dort ist?“ (Anatol, 174)

„Wo ist denn die Mizzi?“, fragte Desiree. „Sie muss doch wo schlafen?“ (Anatol, 45)

„Hab ich das wirklich gesagt?“ (Leon, 69)

Da die Kinder immer alles genau wissen wollen, werden in den kinderliterarischen Texten viele nachtragende Satzteile gegeben. Außerdem ist diese Besonderheit auch in der Alltagssprache zu treffen. Nachträgliche Anfügungen treten meistens an einem bereits abgeschlossenen Satz oder Sinnschritt auf, z.B.:

„Also, der Hexer, der ist ein ganz böser Mann, wirklich böse.“ (Oma, 86)

„Da sind wir doch immer im Sommer. Tun Schwimmen!“ (Oya, 19)

„Dann kam Andy dran. Und Eule. Fast die ganze Klasse bezog Keile. Außer den Mädchen natürlich.“ (Oya, 7)

„Aber dass du um neun zu Hause bist! Spätestens! (Oya, 108)

„Sie kommt uns nach, die dumme Gans“, sagte Karoline. (Oma, 72)

Unter Parenthese versteht man in einen Satz eingefügten selbständigen Ausdruck (Wort oder Wortfolge), der strukturell unabhängig vom gesamten Satzgefüge ist. Sie bewirkt die Auflockerung des Satzbaus und tritt als Ausdruck für einen Gedanken auf.

„Dann legte sie – beinahe zärtlich und ganz ohne Wut – den Hörer auf und machte sich unverzüglich an die Arbeit; denn zehn zu null wollte sie – bei aller Spenderehre – auf keinen Fall verlieren.“ (Spaghetti, 82)

„Noch mehr Enkel, noch mehr ragazzi, machen wir noch mehr Spaghetti – Julia schmeiß neue Spaghetti in Topf – aber nun avanti, 'erein, alle 'erein!“ (Oma, 42)

Unter Ellipse versteht man Aussparung von sprachlichen Elementen, die auf Grund von syntaktischen Eigenschaften notwendig und rekonstruierbar sind. Elliptische Äußerungen sind nur im Kontext verständlich:

„Was hat denn das mit Klohäuseln zu tun?“, fragte Desiree.
„Gar nichts, mein Mädchen“, sagte der Großvater. (Anatol, 139)

„Und was hast du eingepackt?“
„Die Indianerhaube, die Spritzpistole, ein Karl-Maz-Buch...“ (Oma 2, 39)

„Wo gehst du hin?“
„Zu Oma.“
„Nimm mich mit!“
„Nein, du sollst noch schlafen.“
„Ich will nicht schlafen“
„Ich will nicht schlafen, ich will zu Oma!“ (Oma 2, 18)

„Was hast du in der Thermoflasche?“, fragte Jan.
„Wasser“, antwortete Oma. (Oma 2, 43)

„Wie viel Taschengeld kriegt ihr?“ fragte ich.

„Fünf Mark pro Woche.“
„Drei.“
„Zehn Mark im Monat.“
„Wenn die Noten gut sind, gibt's noch was extra.“
„Vier Mark die Woche.“
„Ich krieg auch vier Mark“, sagte ich. (Oya, 39)

Elliptische Ausdrucksweise dient der Sprachökonomie. In den Beispielgesprächen sind zwei Arten von Ellipsen zu treffen: kontextabhängige (Aufschriften, feste Redewendungen und Ausdrücke, lexikalische Ellipsen u.a.) und kontextkontrollierte Ellipsen (Koordinationsellipsen, Frage-Antwort-Folgen, Korrekturen, Bestätigungen u.a.).

Nicht nur die Satzlänge oder Satzgestaltung kann in den analysierten Gesprächen die Information über die handelnden Protagonisten geben. Da in vielen analysierten Kinder- und Jugendbüchern die ausländischen Figuren spielen, enthält ihre Sprache auch unterschiedliche Abweichungen von der Standardsprache. So werden verschiedene syntaktische Kategorien ausgelassen, wie z.B. Artikel, Personalpronomen, Konjunktionen, finite Verben. Man trifft auch ungewöhnliche Wortstellung.

Auslassung von Prädikaten ist ein sehr häufiger Fehler in der Sprache der nicht-deutschen Gesprächspartner. Als ein kennzeichnendes Merkmal der fremdländischen Figur gilt die Auslassung finiter Verbformen, z.B.:

„Nicht Asslam. Arslam mein Name.“ (Lippel, 80)
„Ich Zeuge von Unfall.“ (Oya, 83)
„Du heute, sagt er. (Reise, 11)
„Du als Weltmeister. (Oya, 15)
„Oya besser Deutsch als du.“ (Oya, 53)

Ein weiteres Merkmal, das die Rede nicht-deutscher Figuren kennzeichnet, ist die Auslassung von formalen Satzsubjekten, z.B.:

„Ich besser Fußball als ihr alle!“ schimpfte Sinan. „Nächstes Jahr Borussia Jugend, dann mit Keser in Bundesliga Profi.“ (Oya, 8)

Viele Probleme entstehen beim Artikelgebrauch. Meistens benutzen die Fremden keine Artikel oder man kann falsche Artikel finden.

„In Stadt gegangen“, sagte er. (Lippel, 152)

„Vater nix wollen, dass Sinan in Verein Fußball spielt. Sagt, Schule wichtiger.“ (Oya, 24)

„Wir Boot bauen!“ (Oya, 25)

„Wir Loch sägen“ (Oya, 151)

„Kinder viel lernen in Schule.“ (Oya, 168)

„Gucken in Geschäft. Aber nix klauen!“ (Oya, 83)

„Der Peppino sagt immer ‚die Haus‘ und ‚der Kind‘ dabei heißt es doch, das Haus‘ und ‚das Kind‘. (Oma, 34)

In den folgenden Beispielen wird die Inkongruenz im Genus, Numerus zwischen Substantiv und Pronomen (Substantiv und Adjektiv oder Artikel und Substantiv) ersichtlich:

„Du sein eine böse Mann, ‘exer, si, eine ganz böse Mann!“ (Oma, 96)

„So kleine See, piccolo, piccolo und so trüb – bei uns sein Meer, ganz groß und blau und klar, und dann sein große, große, weiße Strand, wo gibt viele Muscheln, rosa und gelbe und grüne und Koralle für Kette.“ (Oma, 70f.)

„Türkisch Mädchen nix boxen.“ (Oya, 51)

„Kein Essen, kein Trinken, nur diese alte Teppich.“ (Oya, 51)

„Deine feine Bruder hat zuerst mit Stein geschmeißt – Peppino hat nur zurückgeschmeißt!“ (Oma, 25)

Inkongruenz kann auch zwischen einem Subjekt und einem Prädikat entstehen, z.B.:

- „Tinina sein drei Jahre alt. (Oma, 45)
- „Warum ihr haben Angst?“ (Oma, 70)
- „Ich nix sprechen.“ (Oya, 82)
- „Peppino sein auch nicht größer“, sagte Maria. (Oma, 25)
- „Du sein ganz still“, unterbrach ihn Maria. „Wer schon eure Oma sein?“ (Oma, 26)

Die Abweichung von der Reaktion der Präposition oder eines Verbs ist auch ein großes sprachliches Problem in der Rede der fremdländischen Gesprächspartner.

- „Mamma von diese Kinder, meine liebe Frau Serafina, sein Tot, bei Geburt von Tinina.“ (Oma, 51)
- „Natürlich war ich an eure See. (Oma, 70)
- „Lehrer sagt, ist bei fremde Sprache immer so.“ (Oya, 28)
- „Ihr Freunde von Sinan mit komische Hoseträger. (Oya, 115)
- „Denn es war nicht von eine Rind.“ (Spaghetti 2, 116)
- „Können sie sich erinnere an die Vormittag, als wir haben gefeierter den ritorno, die Wiederkehr, von Herrn Kollege Sack aus die Krankenhaus? Als die Kollege Sack fütterte uns mit die wunderbare Stiche von die Biene und die wunderbare selbst gebraute Limonade von die Mam von seine Großmama.“ (Spaghetti, 80)
- „Von welche schwache Sinne sprechen Sie, verirrte Signora? Von Ihre schwache Sinne? Oder ist Ihre Spreche sinnelos?“ (Spaghetti, 79)
- „Verirrte Signora Nothenagel, ich verstehe gutter als gut Ihre große Ärgernis, haben Sie doch lediglich getan Ihre Pflichte: abzuhalten eine vereidigte Lehrer von die Verletzung seine Pflichte. Denn Signor Sack soll nicht halte Telefonate mit eine Russe, die sich gibet aus für eine Amerikaner. Sondern er soll halte seine Unterricht für die Kinder von diese Ihre Schule!“ (Spaghetti, 71)

Die gegebenen grammatischen Fehler erfüllen die Funktion, die fremdländische Herkunft und/oder die psychische Verfassung von Gesprächspartnern zu kennzeichnen. Man kann behaupten, dass die handelnden Personen Grammatik nicht kennen. In manchen Situationen können die Fehler wegen Erstaunen, Angst o.Ä. entstehen.

Zu den syntaktischen Gesprächskonstruktionen sind also Ellipsen, Parenthesen, Anakoluthe, Wiederholungen von den Satzteilen, Kontaminationen typisch, weil in Gesprächen kürzere Äußerungseinheiten dominieren. Manche Äußerungseinheiten treten im Vorfeld des Gesprächsschrittes vor, um die wichtigste Information zu betonen, z.B. Adverbialkonstruktionen, eingeleitete Hauptsätze, betonte Konjunktionen u.s.w. Syntaktische Herausstellungen sind auch zu nennen. Die meistens vortretenden Merkmale sind Rechtsversetzungen und Linksversetzungen.

Zusammenfassend kann man behaupten, dass die lexikalischen, grammatischen und phonetischen Eigenschaften der sprechenden Personen ihr Porträt schaffend sind und zusätzliche Informationen über die Gesprächspartner vermitteln. Sie signalisieren die Identität und Individualität der Menschen, die an dem Gespräch teilnehmen und die Information senden. Die phonetischen, lexikalischen und morphosyntaktischen Eigenschaften helfen die Selbstbilder (Images) zu gestalten und zusätzliche Information zum besprochenen Thema zu gewinnen. Die genannten Signale zeugen davon, dass die Gesprächsschritte inhaltlich völlig übereinstimmen und mit Hilfe dieser sprachlichen Besonderheiten die Situation besser verstanden wird und zusätzliche Daten nicht nur über das Thema, sondern auch über andere Menschen, gewisse Umstände und geheime Wünsche oder Hoffnungen gewonnen werden. Auf der lexikalischen, morphosyntaktischen und phonetischen Mikroebene des Gespräches kommen die Daten vor, die Information inhaltlich besser zu verstehen und Sprecherintention argumentiert zu interpretieren helfen.

5. REALISATION DER KONVERSATIONSMAXIMEN VON P.GRICE

Das Ziel von P.Grices Kommunikationstheorien ist „dem Wesen und der Wichtigkeit derjenigen Bedingungen“ Aufmerksamkeit zu schenken, die die Konversation regeln. (Grice 1993, 245). Er versucht die Bedingungen der Kommunikation herauszuarbeiten und das Gesagte von dem Gemeinten zu trennen. Für Grice erweist sich Kooperation als wesentliche Grundlage der Kommunikation. Das Gespräch muss von allen Gesprächspartnern als ein gemeinsamer Zweck verstanden werden, die gemeinsamen Interessen und eine Richtung besitzen. „Mache deinen Gesprächsbeitrag jeweils so, wie es von dem akzeptierten Zweck oder der akzeptierten Richtung des Gesprächs, an dem du teilnimmst, gerade verlangt wird.“ (ebd. 248) Wie schon erwähnt wurde, gibt Grice vier Kategorien, um das Kooperationsprinzip zu verdeutlichen. Diese Kategorien wurden die Maximen der Quantität, Qualität, Relation und Modalität genannt. Diese Maximen stehen im Einklang mit dem Kooperationsprinzip und werden als Lakmuspapier für die Angemessenheit eines Redebeitrags betrachtet. Die genannten Maximen können laut Grice durch gesellschaftliche, moralische, ästhetische u.ä. Regeln ergänzt werden.

Es ist zu erwähnen, dass ein von Grice konstruiertes optimales Gespräch nach allen Regeln in der Alltagssprache unrealistisch aussieht. Die Menschen kennen meistens diese Konversationsregeln nicht, aber verhalten sich unbewusst richtig, weil die Regeln mit dem guten Benehmen in Einklang stehen.

Aber manchmal benehmen sich die Gesprächspartner irreführend und verletzen die Konversationsmaximen bewusst. Nach Grice gibt es verschiedene Möglichkeiten, diese Maximen nicht zu erfüllen, z.B.:

- Jemand kann aussteigen, indem er es sagt.
- Jemand kann eine Maxime nicht erfüllen, ohne es zu sagen.
- Jemand kann vor einer Kollision zwischen zwei Maximen stehen.
- Jemand kann gegen eine verstoßen, aber dabei kann er trotzdem das Kooperationsprinzip erfüllen. (Grice, 1989, 30)

In den folgenden Unterkapiteln werden die Gesprächsäußerungen nach den Griceschen Maximen interpretiert und die Verletzungen der Maximen besprochen.

5.1. Maxime der Quantität

Um diese Maxime zu erfüllen, soll man zwei Regeln folgen:

1. Mache deinen Beitrag so informativ wie (für die gegebenen Gesprächszwecke) nötig.
2. Mache deinen Beitrag nicht informativer als nötig. (vgl. Grice 1993, 249)

Unter beiden Untermaximen ist Informationsgehalt zu verstehen. Die Regeln beschränken das Ausmaß des Beitrages auf die gegebenen Kommunikationszwecke. Der Sprecher muss nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel Information dem Hörer senden. Aber in unterschiedlichen Situationen ist die Menge derselben Information variabel, d.h. sie kann hilfreich oder belastend wirken. Das heißt diese Maxime ist auch von der Gesprächssituation abhängig.

Kurzgesagt ist die Quantitätsmaxime mit dem Prinzip der Sprachökonomie verbunden und fordert die Angemessenheit der überlieferten Information.

In den ausgewählten Gesprächen ist die Maxime der Quantität nicht leicht zu befolgen wegen der Gesprächsspezifik. Der Fragende will immer nicht nur die wichtigste Information erhalten, sondern auch immer etwas mehr erfahren. Diese Maxime sieht in manchen Stellen unverletzt aus, z.B. in Frage-Antwort Sequenzen:

„Wo wohnst du denn?“
„Da vorn, der gelbe Haus. Die 93. Rechts.“ (Rico, 34)

„Wie weit ist die Erde vom Mond weg?“, fragte ich.
„Knapp vierhunderttausend Kilometer.“ (Rico, 83)

„Was ist hier los?“, rief sie und stieß ein paar Schüler zur Seite, die glotzend herumstanden.
„Er hat Sprötte geschlagen“, sagte Frieda und richtete sich auf. (Fuchsalarm, 197)

In den oben stehenden Beispielen werden die Fragen deutlich beantwortet. Die gelieferte Information ist klar und genügend, da weiter keine genauer formulierten Fragen folgen. Bei der ersten Frage-Antwort Sequenz kann die Frage entstehen, ob der Antworter dem Hörer nicht zu viel Information gegeben hat. Da der Hörer keine Bemerkung macht, kann man vermuten, dass die Antwortinformation dem Gesprächspartner hilfreich ist.

Meistens wird die Maxime der Quantität beim Sprechen verletzt. Als Gründe dafür können solche Gesprächsmerkmale, wie Alltagssprache, Kindersprache, Charakterzüge von Gesprächsteilnehmern u.ä, genannt werden.

„Warum ihr haben Angst?, fragte Mario Peter, der neben ihm die Deichsel des hoch bepackten Karrens zog.
„Also, der Hexer, der ist ein ganz böser Mann, wirklich böse“, antwortete Peter. (Oma 2, 86)

Die Jungen gehen an einem unbekanntem Haus vorbei. Aber Mario fragt, nicht wer in diesem Haus wohnt oder wie der Hausbesitzer ist. Er will nur erfahren, warum seine Freunde nicht sprechen und ihr Gehtempo erhöhen. Peter konnte nur den Grund nennen (z.B. *Wir haben Angst vor dem Hexer* oder *Wir haben keine Angst, aber...*), aber er gibt auch zusätzliche Information, dass dieser Hexer böse ist und wiederholt seine Behauptung. Die Wiederholung kann nicht nur als Merkmal der Kindersprache betrachtet werden, sondern auch als Merkmal der Kinderliteratur oder Kinderfilme. Dies wirkt dramatisch und lässt weiter das Geschehen verfolgen, um zu erfahren, ob das Gesagte tatsächlich wahr ist.

„Woher hast du die?“
„Gehsteig. Frau Dahling meint, es könnte eine Rigatoni sein. Die Soße ist jedenfalls Gorgonzola.“ (Rico, 13)

In dieser Situation sprechen zwei Jungen von der gefundenen Nudel. Der erste Gesprächsteilnehmer will nur erfahren, wo sein Freund die Nudel gefunden hat. Die Maxime der Quantität wäre dann nicht verletzt, wenn der Junge, der die Nudel gefunden hat, nur den konkreten Ort genannt hätte. Aber er gibt solche Information über die Nudel, die überhaupt mit der Frage bzw. mit dem Ort nicht verbunden ist. Aus dieser Antwort kann man verstehen, dass der Junge die Nudel Frau Dahling gezeigt hat und mit ihr von der Nudelherkunft gesprochen hat. Er allein (oder sogar zusammen mit Frau Dahling) hat die Nudel gut untersucht oder die Nudel gerochen, weil er nicht nur von der Nudel, sondern auch von der Soßensorte weiß.

In den oben stehenden Beispielen wurde die Untermaxime „Sag nicht zu viel“ verletzt. Dass der Sprecher zu wenig sagt, zeugt von der Entwicklung des Gesprächs. Das Thema wird nicht weiter entwickelt, bis die Antwort auf die Frage oder Behauptung klar wird und genügend Information an den Gesprächspartner liefert.

„Der Fuchs kommt!“, flüsterte Frieda.
„Was?“, kam es entgeistert vom anderen Ende.
„Telefonkette!“, flüsterte Frieda. „Treffen um drei in unserem Keller.“
„Oh, Gott! Na gut. Geht klar“, stammelte Trude. (Fuchsalarm, 9)

Ein Mädchen ruft ein anderes an. Friedas Information ist für Trude unverständlich und sie bittet die Information zu ergänzen. Es ist klar, dass Frieda zu wenig über die Situation gesagt hat. Trude wird nur dann alles erfahren, wenn sie zu einem bestimmten Ort kommt. Dieses Gespräch wird an der Stelle nicht weiter entwickelt, die richtige Information wird nur in künftigen Gesprächen erläutert. So wird die Neugier der Gesprächsteilnehmerin geweckt.

„Aber wo schläft sie denn?“
Jan zeigte auf die Leiter. „Oben!“
„Auf dem Boden? Erlaubt denn das euer Vater?“
Jan zuckte die Achseln. „Oma will es so, und wenn Oma was will, kann man nichts machen. (Oma, 14)

Die Antwort auf die erste Frage war zu kurz und zu wenig informativ für den Fragenden. Deswegen folgt eine zusätzliche Frage, um die Information zu verdeutlichen. Die Vermutung, dass die Oma auf dem Boden schläft, fand Bestätigung, weil keine negative Antwort oder gegensätzliche Information vorkam. Auf die letzte Frage wird gar keine direkte Antwort gegeben. Es bleibt unklar, ob der Vater der Oma erlaubt oder nicht erlaubt, auf dem Boden zu schlafen. Der Gesprächspartner kann raten, dass Oma in allen Fällen ihre strenge Meinung hat und die Meinungen von anderen Personen für sie unwichtig sind. In diesem Fall kann man zusätzliche Information über die besprochene Person erhalten und so kann man sich ein präzises Porträt der Person bilden.

Zusammenfassend kann man sagen, dass in Alltagsgesprächen die Maxime der Quantität oft verletzt wird. Es ist schwer zu raten, ob die Information, die der Sprecher an den Hörer sendet, sich als genügend zeigt. Die Kinder sind neugierig, deswegen sieht es oft so aus, dass sie immer mehr und mehr Information zu derselben Frage brauchen. Sie wollen immer alles sagen, was sie zu einer bestimmten Frage wissen, obwohl nicht in jedem Fall diese Information benötigt wird. Es ist noch zu erwähnen, dass man in den von einem Schriftsteller geschaffenen Gesprächen nicht immer feststellen kann, wer die Quantitätsmaxime verletzt. In vielen Fällen wird die Konversationsmaxime bewusst verletzt, um die Intrigen zu spinnen und Aufmerksamkeit von anderen Personen zu gewinnen. Die gebrochenen Konversationsregeln helfen auch mehr von den Charakterzügen und Sprechfertigkeiten der handelnden Gesprächspartner erfahren.

5.2. Maxime der Qualität

Das Wichtigste bei der Qualitätsmaxime ist die Wahrheit der Information. Grice gibt zwei Regeln für Redebeiträge:

1. Sage nichts, von dem du glaubst, dass es falsch ist.
2. Sage nichts, für das es dir an Beweisen mangelt. (Grice 1993, 249)

Beide Regeln sind getrennt zu betrachten. Die erste Untermaxime ist mit Lüge verbunden. Sie verlangt nicht, die Argumente sofort zu geben, aber der Sprecher muss nach seinem Redebeitrag in der Lage sein, Beweise zum Gesagten zu liefern. Anderenfalls wird seine Äußerung als Lüge betrachtet. So ist es auch mit der zweiten Untermaxime. Der Unterschied liegt darin, dass die Information, für die es an Beweise oder Argumenten mangelt, sowohl richtig, als auch falsch sein kann.

Man kann vermuten, dass viele Menschen in Alltagsgesprächen nur die Wahrheit sprechen und die Qualitätsmaxime nicht verletzen. Aber davon kann in erster Linie nur der Sprecher selbst sagen oder der Gesprächspartner kann die Wahrheit durch zusätzliche Fragen prüfen. In fiktionalen Texten ist diese Maxime schwer zu prüfen, weil der Autor die Unwahrheit wählen kann, weil das für das Geschehen wichtig sein kann. In einem schriftlich fixierten Gespräch wird diese Tatsache früher oder später bekannt und so wird es leichter die „guten“ und die „bösen“ Charaktere zu erkennen. In natürlichen, spontanen Gesprächen können die Gesprächspartner die Verletzung dieser Konversationsmaxime nicht direkt beobachten, dies kann nur später bekannt werden oder wenn die Verletzung mit gewissen Kenntnissen verbunden ist.

Die Qualitätsmaxime ist am leichtesten in Vorstellungs-, oder Kennenlerngesprächen erkennbar. Es ist klar, dass diese Information wahr ist und die Gesprächspartner davon überzeugt sind, z.B.:

„Ich heiße Oskar“, sagte er. „Und ich möchte mich aufrichtig bei dir entschuldigen. Ich hätte mich nicht über dich lustig machen dürfen. Das war arrogant.“

Ich hatte keine Ahnung, was er mit dem letzten Wort meinte, aber die Entschuldigung hatte ich verstanden. <...>

„Ich heiße Rico“, sagte ich und schüttelte seine Hand. „Mein Vater war nämlich Italiener.“

„Ist er tot?“

„Logisch. Sonst hätte ich ja nicht *war* gesagt.“ Der Wehmeyer hat gesagt, eine meiner Stärken beim Schreiben von Aufsätzen wären die Zeiten, also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und die So-als-ob-Zeit.

„Tut mir leid. Wie ist er denn gestorben?“

Ich gab keine Antwort. (Rico, 37)

Zwei Jungen treffen sich zum ersten Mal und stellen sich vor. In den Vorstellungssequenzen wird die Maxime der Qualität nicht verletzt, weil die Jungen ihre richtigen Namen sagen. Ohne gesamte Situation bleibt es unklar, warum der erste Junge bei anderem um Verzeihung bittet und warum der zweite Junge von seiner Herkunft spricht. Dies konnte als Verletzung der Quantitätsmaxime betrachtet werden. Aber in der Geschichte wurde erzählt, wie früher Oskar Rico wegen seiner Herkunft ausgelacht hatte, deswegen steht die gelieferte Information mit den Bedingungen der Quantitätsmaxime im Einklang.

Oder:

<...> Elvira fragte neugierig: „Frau Klobe, sind das Ausländer?“

„Sie sind Türken. Arslan ist in der Türkei zur Welt gekommen. Hamide ist hier geboren, wie ihr auch“, sagte Frau Klobe. (Lippel, 38)

Die Lehrerin stellt die neuen Kinder in der Klasse vor. Da die Lehrerin die ganze Information von den neuen Schülern besitzt, liefert sie den Kindern wahre Information über die Herkunft der Kinder. Aber sie verletzt in derselben Zeit die Quantitätsmaxime, weil ihre Antwort auch zusätzliche Information besitzt, die mit der konkreten Antwort auf die Frage nicht zu tun hat.

In den unten stehenden Gesprächsausschnitten wird die gelieferte Information als wahr betrachtet, weil davon die gesamte Situation, die nachfolgenden Ereignisse oder für alle bekannte Kenntnisse zeugen.

„Andere türkische Mütter würden ihre Tochter nicht mit zwei Jungen allein im Zimmer lassen.“ Wie auf Stichwort öffnete sich in diesem Moment die Tür. Oyas Mutter kam herein. Sie setzte sich in den Sessel. (Oya, 86)

„In türkischen Wohnungen bleiben die Schuhe vor der Tür“, sagte Oya.

„Warum?“, fragte Eule.

„Die Wohnung muss so sauber sein, dass ein Mohammedaner überall sein Gebet verrichten kann. Deshalb.“ (Oya, 86)

Die von Mädchen geäußerte Information verletzt die Maxime der Qualität nicht und das kann jeder Mensch verstehen, wer sich für die türkische Kultur interessiert. Oya erzählt ihren neuen Freunden über kulturelle Unterschiede, die für ihre Gesprächspartner unbekannt sind. In der zweiten Situation wird die Wahrheit der Behauptung mit Hilfe der Frage „warum“ geprüft. Das Mädchen gibt Argumente, um die Wahrheit der Behauptung zu beweisen, so wie die zweite Untermaxime fordert.

Der Hörer (auch in manchen Situationen der Leser) kann nicht in jedem Fall die Wahrheit des Gesagten prüfen und behaupten, dass der Sprecher die Qualitätsmaxime erfüllt. Aber manchmal kann er das bemerken, wie z.B.:

„Wo sind...“
„Die Spaghetti-Fresser? Jan rümpfte die Nase.
„Sie haben Angst vor dir und sind abgehauen. Sie wollen irgend so `ne heilige Frau holen, eine Nonne haben sie gesagt – was die hier wohl soll?“
Oma meinte: „Nonna heißt auf Italienisch Großmutter, sie werden von ihrer Oma gesprochen haben.“ (Oma 2, 28)

Die Kinder warten auf die Gäste, die sich verspäten. Einer erinnert sich, dass die neuen Freunde, die Italiener sind, irgenwohin gehen und erst dann kommen. Der Junge weiß nicht genau, aber er erzählt ohne echte Tatsachen zu besitzen. Er kennt die Bedeutung des Wortes „Nonne“ nicht, deswegen wird seine Information als falsch betrachtet. Das zeigt Omas Äußerung. Mit der Äußerung „Spaghetti-Fresser“ wird auch die Quantitätsmaxime verletzt. Diese Wörterverbindung kann als Tautologie oder stereotypische Meinung (d.h. alle Italiener essen Spaghetti) verstanden werden. Jan möchte sagen, dass sie auf die Gäste warten, die italienischer Herkunft sind. Aber mit derselben Äußerung wurde auch die allgemein herrschende Meinung erläutert, dass Italiener sehr oft und sehr gern Spaghetti essen.

„Oder gerade dann“, überlegte Miriam. „Es ist ihm während des Sitzens aus der Hosentasche gefallen und er hat es gar nicht gemerkt.“
„Ben trägt sein Handy nicht in der Hosentasche!“, widersprach Jennifer.
Frank nickte und erklärte: „Ben trägt sein Handy immer am Gürtel. Er nimmt es nur ab, wenn er telefoniert oder es auflädt.“
„Das ist mir noch nie aufgefallen“, gab Miriam zu. (Level, 48)

Die Jugendlichen haben das Handy von ihrem Freund unter dem Tisch gefunden. Miriam denkt, dass das Handy aus der Hosentasche gefallen ist. Mit dieser Äußerung wurde die Maxime der Qualität verletzt und wegen dieser Verletzung wird das Gespräch weiter zu demselben Thema entwickelt. Andere Gesprächsteilnehmer verneinen die erste Behauptung und geben dafür ihre Argumente, die von der Wahrheit ihrer Äußerungen zeugen. Die Verletzung der Kommunikationsregel hat Miriam mit dem letzten Satz anerkannt.

In den ausgewählten Beispielen wird also die Geltung der Maxime der Qualität und ihre Verletzung meistens durch Redebeiträge von Gesprächsteilnehmern erläutert. Manchmal geschieht das nicht in demselben Moment, sondern am Ende der Situation oder sogar der gesamten Geschichte.

5.3. Maxime der Relation

Kategorie der Relation hat nur eine Regel: Sei beim Sprechen relevant (vgl. Grice 1993, 250). Darunter ist zu verstehen, dass sich der eigene Beitrag auf den vorangegangenen Beitrag von dem Gesprächspartner inhaltlich beziehen soll. Normalerweise ist bei dieser Kommunikationsmaxime kein Themawechsel möglich, aber in den natürlichen Gesprächen wird die Maxime der Relation oft nicht eingehalten.

„Arslan! Wo kommst du her? Bist du denn nicht krank? Wo warst du denn heute Morgen?“, rief Lippel.
Arslan zuckte mit den Schultern. „In Stadt gegangen“, sagte er.
„Einfach so“, fragte Lippel. „Hast du geschwänzt?“
„Geschwänzt?“, fragte Arslan. „Was ist geschwänzt?“
Hamide erklärte es ihm auf Türkisch.
„Ja, habe geschwänzt“, sagte Arslan. (Lippel, 177)

In dem gegebenen Gespräch wird die Maxime der Relation nicht verletzt. Lippel fragt und Arslan beantwortet die Fragen, ohne andere Themen ins Gespräch

aufzunehmen. Da ein Wort für Arslan unbekannt ist, erklärt er mit Hilfe seiner Schwester die Bedeutung des Wortes und gibt Lippel die Antwort.

„Was machst du da?“, sagte der Junge. Seine Zähne waren riesig. Sie sahen so aus, als könnte er damit ganze Stücke aus großen Tieren rausbeißen, einem Pferd oder einer Giraffe oder dergleichen.

„Ich suche was.“

„Wenn du mir sagst, was, kann ich dir helfen.“

„Eine Nudel.“

Er guckte sich ein bisschen auf dem Gehsteig um. Als er den Kopf senkte, brach sich spiegelnd und blendend Sonnenlicht auf seinem Helm.<...>

„Was für eine Nudel ist es denn?“, sagte er.

„Auf jeden Fall eine Fundnudel. Eine Rigatoni, aber nur vielleicht. Genau kann man das erst sagen, wenn man sie gefunden hat, sonst wäre es ja keine Fundnudel. Ist doch wohl logisch, oder?“

„Hm...“ Er legte den Kopf leicht schräg. Der Mund mit den großen Zähnen drin klappte wieder auf. „Kann es sein, dass du ein bisschen doof bist?“

Also echt!

„Ich bin ein tiefbegabtes Kind.“

„Tatsache?“ Jetzt sah er wirklich interessiert aus. „Ich bin hochbegabt.“

Nun war ich auch interessiert. (Rico, 33)

In dieser Situation verhalten sich die Gesprächsteilnehmer auch nach der Relevanzmaxime. Die Rede geht um die Nudel, die verschwunden ist. Nur am Ende des Gesprächs wird die Maxime der Quantität verletzt, als der Junge, der nach einer Nudel sucht, die Eigenschaften der Fundnudel nicht nennen kann und seine Logiktheorien zu erläutern beginnt. Weiterhin folgt auch die Verletzung der Maxime der Relevanz, die durch Themawechsel gekennzeichnet ist. Themawechsel ist oft als Folge der Verletzung von dieser Maxime zu treffen.

Im nächsten Beispiel wird auch durch Themawechsel die Verletzung der Maxime gezeigt, z.B.:

„*Krieg der Sterne*, zweiter Teil“, sagte Wilma.

„Oh“, Trude presste erschrocken die Finger vor den Mund, „ich habe gesagt *siebter Teil*.“

„Den gibt’s doch noch gar nicht“, seufzte Sprotte. „Klär das, ja?“

Trude nickte verlegen.

„Ich muss morgen früh meiner Oma helfen“, fuhr Sprotte fort. (Fuchsalarm, 108)

Die Mädchen haben vor, einen Film zu gucken. Aber sie können nicht entscheiden, welche Serie sie sehen wollen. Sie beginnen einen Streit und plötzlich fängt Sprotte an, ihre Zukunftspläne zu erzählen. Das Filmthema wird abgebrochen und die Mädchen besprechen weiter, was sie für den nächsten Tag planen. Der Film ist vergessen, als Sprotte von ihren Plänen zu erzählen beginnt.

Aber manchmal führt die Verletzung der Relevanzmaxime in das ungelungene Gespräch, z.B.:

„Hör auf, Sinan, du gehst mir auf den Nerv!“, schimpfte Andy.
„Mir auch“, sagte Lurch.
Sinan spielte noch eine Weile weiter und setzte sich dann zu uns.
„Was hast du eigentlich mit deinen Freunden in Ankara gespielt?“, fragte Willi.
„Ich komme aus Istanbul.“
„Ankara haben wir doch bei uns in Huckarde“, lachte Andy.
„Klein-Ankara“, sagte Lurch.
„Bald ist auf der Penne Türkisch Hauptfach“, sagte Andy.
„Sag mal, Sinan, gibt es bei euch ein Nest?“, fragte er.
„Nest?“
„Ja, ein Nest! Ihr werdet immer mehr!“
Wir lachten. (Oya, 27f)

Die Situation ist typisch für die Kindergespräche. Die Jungen spielen und unterhalten sich. Am Anfang kommt die Frage über Lieblingsspiele von Sinan, der aus der Türkei stammt, vor. Wegen eines Fehlers in der Frage, der als Verletzung der Qualitätsmaxime betrachtet werden kann, kommt keine Antwort, nur die Korrektur der Frageinformation. Weiterhin folgen nur die auslachenden Äußerungen, die mit den Spielen und der ersten Frage überhaupt nichts zu tun haben.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Relevanzmaxime in den Kindergesprächen verletzt wird, obwohl Kooperationsprinzip erhalten bleibt. Meistens wird dies durch Themawechsel deutlich.

5.4. Maxime der Modalität

Der Grundsatz der Modalitätsmaxime lautet: „Sei verständlich“. Um diese zu erfüllen, muss man laut Grice folgenden vier Untermaximen folgen:

1. Vermeide unverständliche Ausdrücke.
2. Vermeide Mehrdeutigkeit.
3. Sei kurz, vermeide unnötige Weitschweifigkeit.
4. Sprich systematisch, der Reihe nach. (vgl. Grice 1993, 250)

Die erste und die vierte Untermaxime sind mit der Satzstruktur, mit dem klaren Aufbau des Redebeitrages verbunden. Unklare, unvollendete Sätze wirken beim Sprechen irreführend. Laut allen Untermaximen muss der Redebeitrag so formuliert werden, dass beim Gespräch die maximal effektive Informationsübergabe gewährleistet wird. Diese Maxime wird in den Kindergesprächen am wenigsten verletzt, weil Untermaximen mit den Merkmalen der Kindersprache verbunden sind. Die Kinder bevorzugen kurze Sätze, kurze Wörter, klare Äußerungen, vermeiden unbekannte Wörter, erzählen alles so, wie es passiert ist z.B.:

„Sie ist nicht mehr da“, rief er von weitem. Er blieb atemlos vor mir stehen. „Wo ist Claus?“
Ich stand auf. „Schon gegangen. Er hatte es eilig.“
„Er will nicht mit mir gesehen werden.“
<...> „Seine Eltern“, sagte ich schließlich zögernd.
Erasmus nickte. „Ja. Dachte ich mir.“ (Vier, 52)

Oder:

„Ich wiiiiill nicht!“, schrie der Junge.
„Aber Peter, du willst doch ein großer Mann werden, da musst du essen.“
„Nein, will kein Mann werden!“
„Nur einen Löffel Brei für den Papa und einen für Jan.“
„Neiiiiin!“
„Also pass auf, du isst zwei Löffel, und dann gibt’s ein Bonbon, nur zwei kleine Löffel Brei!“
„Und dann ein Bonbon?“

„Ja.“ (Oma, 16)

Wie andere Konversationsmaximen, so wird auch diese manchmal beim Sprechen verletzt, z.B.:

„... aber ich hatte den Eindruck, als hättest du plötzlich ein bisschen Bammel vor deiner eigenen Courage bekommen.“

„Was ist Courage?“

„Mut.“

Ich nickte bloß. (Rico, 167)

In diesem Beispiel wird die erste Untermaxime (Vermeide unklare Ausdrücke) verletzt. Der Junge verwendet ein für anderen Jungen unklares Wort. Der Ablauf des Gesprächs wird unterbrochen, weil der Gesprächspartner um die Erklärung des unbekanntes Wortes bittet. Aber in diesem Fall wird die Maxime nicht absichtlich verletzt, sondern weil man das Weltwissen bzw. die Sprachkenntnisse des Gesprächspartners nicht richtig eingeschätzt hat.

Manchmal wird auch die Regel „Fasse alles kurz“ verletzt, z.B.:

<...>

„Meine - Eltern - dürfen - nie - erfahren - dass - die - Polizei - wegen - Sinan - in - der - Schule - gewesen - ist - Sie - dürfen - nie - dahinter - kommen - dass - er - ein - Landesdieb - ist - Wenn - die - Polizei - ihn - mal - erwischt - und - er - vor - Gericht - muss - müssen - wir - sofort - hier - wegziehen - Mein - Vater - könnte - sich - bei - seinen - Freunden - nicht - mehr - sehen - lassen - In - der - Türkei - ist - die - Familie - für - alles - verantwortlich - Wenn - Sinan - kriminell - ist - muss - es - die - ganze - Familie - ausbaden - Dann - werden - wir - genauso - verachtet - wie - Sinan - selbst.“

<...> (Oya, 87)

Das türkische Mädchen will mit seinen Freunden von dem Bruder sprechen. Aber im Zimmer sitzt seine Mutter, die nicht besonders gut Deutsch versteht. Deswegen spricht das Mädchen sehr schnell, ohne Intonationspausen. Die Interpunktion zeugt von dem erregten Sprechen. Mit dem oben stehenden Sprechen wird die Modalitätsmaxime verletzt, weil dieselbe Information kürzer gefasst werden konnte.

Anhand der analysierten Beispiele kann man behaupten, dass die vierte Kommunikationsmaxime beim Kindersprechen viel seltener als andere Maximen verletzt wird. Meistens wird diese Maxime ohne Abweichungen erfüllt. In den Erwachsenen-Kinder-Gesprächen kommt die Verletzung öfter vor, weil die Gesprächspartner unterschiedliche sprachliche Fertigkeiten besitzen.

Zusammenfassend kann man behaupten, dass die Menschen beim Sprechen die Griceschen Konversationsmaximen erfüllen, obwohl nicht alle von denen etwas wissen. Sie halten sich an Konversationsmaximen unbewusst und so stellen sie die Qualität des Gesprächs sicher. Durch die gegebenen Beispiele wird deutlich, dass die Konversationsmaximen in alltäglichen Situationen manchmal verletzt werden. In einer Gesprächssituation kommt es vor, dass nicht nur eine, sondern auch mehrere Maximen verletzt werden. Aber die verletzten Konversationsmaximen stören nicht, kommunikative Funktionen direkt oder indirekt zu erfüllen. Die Verletzung einer oder mehrerer Maximen bewirkt man meistens auch auf den Ablauf des Gesprächs: das Thema kann gewechselt werden, das Gespräch kann beendet werden, im Gespräch können unterschiedliche Reparaturen vorkommen u.ä.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Mit der vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen, das Kindergespräch zu untersuchen und seine Merkmale festzustellen.

Obwohl das Gespräch unterschiedlich definiert wird, kann man feststellen, dass das Gespräch ein Gedankenaustausch ist, an dem mindestens zwei Interaktanten teilnehmen, die die Sprecher- und Hörerrolle wechseln und über ein bestimmtes Thema reden. Mit Hilfe der theoretischen und der empirischen Untersuchung kann man folgende Schlussfolgerungen ziehen:

1. Im Kindergespräch werden drei Ebenen unterschieden, auf denen ein Gespräch realisiert wird. Das sind Makroebene, Mesoebene und Mikroebene. Für Analyse unterschiedlicher Gesprächstypen sind die Elemente der genannten Ebenen von nicht gleichwertiger Bedeutung.

2. Das Kindergespräch besitzt nicht alle Gesprächsphasen. Obwohl man drei Gesprächsphasen unterscheidet, enthält ein Gespräch nicht immer alle drei. In vielen Fällen sind nur zwei oder sogar nur eine Phase zu finden. Beim nicht vollständigen Gespräch entsteht die Gefahr eines nicht gelungenen Gesprächs.

3. Die Eröffnungsphase ist meistens durch Grußfloskeln, Identifikationsformeln, Frage-Antwort-Formeln, nonverbale Zeichen oder Kleinwörter (Partikeln, Interjektionen, Konjunktionen u.ä.) gekennzeichnet. Statistisch zeigt sich die Aufteilung wie folgt: mit Grußfloskeln – 23,5 Prozent, mit Identifikationsformeln – 14,2 Prozent, mit nonverbalen Zeichen – 12,8 Prozent, mit Frage-Antwort-Formel – 15,3 Prozent, mit Kleinwörtern – 25,0 Prozent, andere Varianten – 9,2 Prozent.

4. In der Kernphase werden das Hauptthema und die Subthemen entwickelt. Alltagsgespräche haben keine konkrete Schemata und werden frei durchgeführt. Der Themenwechsel entsteht oft durch Fragen oder Bemerkungen. In den analysierten Beispielen wurden in der Kernphase sowohl ein Thema, als auch mehrere behandelt. Gespräche mit mehreren Themen bilden etwa 85,24 Prozent. Die Subthemen sind meistens miteinander inhaltlich verwandt. Solche Fälle bilden 87,12 Prozent. Die fremdartigen Themen bilden in Gesprächen nur 12,88 Prozent.

5. Die Beendigungsphase, genauso wie die Eröffnungsphase der Kindergespräche ist stark ritualisiert. Am Gesprächsende sind meistens Danksagungen, Abschiedsformeln und nonverbale Zeichen zu treffen. Statistisch zeigt sich die Aufteilung wie folgt: mit einem abschließenden Austausch von Schlusselementen mit oder ohne nonverbalen Signalen – 37,32 Prozent, mit Bewertung der Situation – 15,23 Prozent, mit anderen einmaligen Signalen – 5,33 Prozent. 42,12 Prozent von Gesprächen sind mit offenem Ende.

6. In den ausgewählten Gesprächsbeispielen ist der Sprecherwechsel mit Sprechpause oder ohne Sprechpause am häufigsten zu treffen (42,3 Prozent), weiter folgen Sprecherwechsel mit Überlappung – 36,8 Prozent und Sprecherwechsel durch Unterbrechung – 20,9 Prozent.

7. Selbstwahl ist als Form des Sprecherwechsels stark dominierend (68,7 Prozent). Die Fremdwahl bildet beim Sprecherwechsel nur 31,3 Prozent. Die statistische Auswertung zeigt, dass beide Weisen der Fremdwahl (explizite und implizite) fast gleich oft unter den untersuchten Gesprächen zu finden sind: 46,1 und 55,9 Prozent.

8. Die phonetischen Elemente beeinflussen die Gesprächsorganisation (Beanspruchung des Rederechtes, Markierung von Reformulierung, Markierung der Korrigierung von falschen Wörtern u.a.), den Adressatenbezug, die Statusdifferenzierung u.s.w. und erfüllen auch die Rolle der Gespräch organisierenden Wörter. Die Sprechweise verweist auf psychischen und emotionalen Zustand des Sprechers und zeigt die Beziehung zum Hörer an.

9. Die lexikalischen, stilistisch markierten Elemente treten also häufig in der Alltagssprache auf. Abtönungspartikeln, Gradpartikeln zeugen von der Spontanität der Sprache. Phraseologismen, Heckenausdrücke, Dialektismen, umgangssprachliche Wörter, Deiktika treten in den Gesprächen vor, wenn die Sprecher informativ, deutlich, zweifelsfrei Information den Gesprächspartnern übergeben versuchen. Die für Kindersprache und Jugendsprache typischen Lexeme zeugen von der regionalen, sozialen Herkunft, Zugehörigkeit des Sprechers zu einer bestimmten Personengruppe und Zwischenbeziehungen der Gesprächspartner.

10. Den syntaktischen Gesprächskonstruktionen sind Ellipsen, Parenthesen, Anakoluthe, Wiederholungen von den Satzteilen, Kontaminationen typisch, weil in alltäglichen Kindergesprächen kürzere Äußerungseinheiten dominieren. Manche Äußerungseinheiten treten im Vorfeld des Gesprächsschrittes vor, um die wichtigste Information zu betonen (z.B. Adverbialkonstruktionen, eingeleitete Hauptsätze, betonte Konjunktionen u.s.w.) und auf den Denkverlauf des Sprechers zu verweisen. Die grammatischen Fehler zeugen von der ausländischen Herkunft der Gesprächspartner. Unterschiedliche Satzarten gelten als Ausdruck innerer Empfindungen der Gesprächsteilnehmer und Kennzeichen der Sprecherhierarchie.

11. Das Gespräch ist nicht nur ein verbales Ereignis. Große Rolle spielen in den analysierten Kindergesprächen die nonverbalen und paraverbalen Zeichen, die auch die Gesprächsstruktur beeinflussen. Gestik, Mimik, Körperhaltung, Bewegungen, Blickkontakt, Intonation, Lachen, Stimmenveränderungen u. a. können die verbalen Aktivitäten im Gespräch und beim Sprecherwechsel unterstützen, verdeutlichen, verneinen und sogar ersetzen. Ungeachtet der im Gespräch benutzten Mittel (verbalen, nonverbalen oder paraverbalen) bleibt der in vielen untersuchten Gesprächen das Kooperationsprinzip unverletzt.

12. Beim Sprechen wird die Aufmerksamkeit den Griceschen Konversationsmaximen (Maxime der Qualität, der Quantität, der Relevanz oder der Modalität) geschenkt. Nicht immer wird beim Sprechen genau das gesagt, was gemeint wurde. Deswegen kommen in den Redebeiträgen bzw. in der Kindersprache die sogenannten Maximeverletzungen vor. In den Kindergesprächen werden eine oder mehrere Konversationsmaximen verletzt. Das hängt nicht nur vom Nichtwissen, sondern auch von den Charakterzügen des Menschen, von den Sprachmerkmalen, die für die Kinder charakteristisch sind, ab.

13. Die am wenigsten zu verletzte Maxime ist die Maxime der Modalität. Die Regeln der Modalitätsmaxime können als Merkmale der Kindersprache betrachtet werden.

14. Die Verletzung der Konversationsmaximen beeinflusst die Struktur und den weiteren Ablauf des Gespräches, z.B. das Gespräch kann zu Ende gehen, das

Gesprächsthema kann geändert werden, die Zahl der Gesprächspartner kann sich ändern, Reparatur- oder Korrekturmechanismen können eingeschaltet werden.

15. Die analysierten Kindergesprächen unterscheiden sich von den Erwachsenengesprächen (vgl. mit der Analyse der Verkäufer-Kunde-Gespräche von A.Pothmann und mit der Analyse der Talk-Show-Gespräche von S.Daubach u.a.) auf fast allen Ebenen der Gesprächsorganisation: unterschiedlich sind syntaktische Einheiten, Wortschatz, Formen des Sprecher- und Hörerwechsels, Themenvielfalt, die möglichen Varianten der Gesprächsphasen und Wichtigkeit des nonverbalen Verhaltens.

LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur:

- Banscherus, Jürgen (2004). Keine Hosenträger für Oya. Braunschweig: Arena.
- Dietl, Erhard (2009). Die Olchis und der karierte Tigerhai. Lübeck: Domino.
- Funke, Cornelia (2005). Die Wilden Hühner. Fuchsalarm. Hamburg: Cecilie Dressler.
- Kleberger, Ilse (1997). 2:0 zu Oma. Berlin: Ravensburger.
- Kleberger, Ilse (1996). Unsre Oma. Berlin: Ravensburger.
- Maar, Paul (2002). Lippels Traum. München: DTV.
- Masannek, Joachim (2003). Die wilden Fussballkerle – Leon der Slalomdribbler. München: DTV.
- Nöstlinger, Christine (1993). Anatol und die Wurschtelfrau. München: Beltz.
- Pauls, Wolfgang (2000). Kommissar Spaghetti und die Doping-Falle. München: DTV.
- Pauls, Wolfgang (2000). Kommissar Spaghetti und der Känguru-Wahnsinn. München: DTV.
- Schlüter, Andreas (2004). Die Spur des Hackers. Ein Computerkrimi aus der Level 4-Serie. München: DTV.
- Steinhöfel, Andreas (2008). Paul Vier und die Schröders. Hamburg: Carlsen.
- Steinhöfel, Andreas (2008). Rico, Oskar und die Tieferschatten. Hamburg: Carlsen.

Sekundärliteratur:

- Androutsopoulos, Jannis; Scholz, Arno (1998). Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen, Frankfurt/Main: Peter Lang.
- Auer, Peter (1999). Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern. Tübingen: Niemeyer.
- Austin John L. (1986). Zur Theorie der Sprechakte. Stuttgart: Reclam.

Bachtin (1997). Бахтин М. М. (1997). Проблема текста. In: http://philologos.narod.ru/bakhtin/bakh_text.htm (Gelesen am 02.03.2007)

Balčiūnienė, Ingrida (2009). Pokalbio struktūros analizė kalbos įsisavinimo požiūriu. Daktaro disertacija. Kaunas.

Beaugrande, Robert A.; Dressler, Wolfgang U. (1981). Einführung in die Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer.

Becker-Mrotzek, Michael (1999). Diskursforschung und Kommunikation. Heidelberg: Gross

Berger L. Peter; Luckmann, Thomas (2001). Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Bergmann, Jörg R. (1988). Ethnomethodologie und Konversationsanalyse. Hagen: Universität-Verlag.

Bergmann, Jörg R. (1994). Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Fritz, Gerd; Hundsnurscher, Franz (1994). Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer. S. 3-16.

Betten, Anne (1994). Analyse literarischer Dialoge. In: Fritz, Gerd; Hundsnurscher, Franz (1994). Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer. S. 519-545.

Betten, Anne (2001). Gesprächsstile. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). Text- und Gesprächslinguistik. Band 2. Berlin, New York: de Gruyter. S. 1395-1406.

Brinker, Klaus; Sager, Sven F. (1989). Linguistische Gesprächsanalyse. Berlin: Schmidt Verlag.

Brinker, Klaus (1997). Linguistische Textanalyse. Berlin: Schmidt Verlag.

Coulmas, Florian. (1981): Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik. Wiesbaden: Athenaion.

Daubach, Saskia (2005). Linguistische Aspekte der Analyse von Talkshows am Beispiel der Talkshow „Arabella“. Taunusstein: Driesen.

Dausendschön-Gay, Ulrich (2001). Rituale und Höflichkeit. In: In: Ivanyi, Zsuzsanna; Kertesz, Andras (Hrsg.) (2001). Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektive. Frankfurt am Main, Berlin u.a.: Lang. S. 17-42.

Demjankov, Valerij (2000). Geheimnisse des Dialogs. In: Beckmann, Susanne u. a. (Hrsg.) (2000) Sprachspiel und Bedeutung: Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer. S. 289-293.

Deppermann, Arnulf u.a. (2000). Was ist und was will GESPRÄCHSFORSCHUNG? In: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion. Ausgabe 1 (2000), S. 1-8 (www.gespraechsforschung-ozs.de).

Deppermann, Arnulf (2001a). Gespräche analysieren. Opladen: Leske+Budrich.

Deppermann, Arnulf; Sprang-Fogasy, Thomas (2001b). Aspekte und Merkmale der Gesprächssituation. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). Text- und Gesprächslinguistik. Band 2. Berlin, New York: de Gruyter. S. 1148-1161.

Deppermann, Arnulf; Sprang-Fogasy, Thomas (2006). Be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht. Tübingen: Stauffenburg.

Dorodnich, A.; Rekalov, V. (1994). – Дородных А.И., Рекало В.В. Некоторые соображения по вопросам лингвистики текста. In: Теоретические и прикладные аспекты коммуникативной деятельности. – Вестник Харьковского университета. – №382. – Харьков, 1994. – S. 40-46.

Duden Deutsches Wörterbuch (1996). Mannheim: Bibliographisches Institut und F.A. Brockhaus.

Ehlich, Konrad (1983). Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung. In: Assmann, Jan u.a. (1983). Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation. München: Fink. S. 24-43.

Engelen, Bernhard (1995). Überlegungen zur Sprache im Kinder- und Jugendbuch. In: Beiträge Jugendliteratur und Medien. 1995, Heft 1, Stuttgart., S. 18-42.

Ewers, Hans-Heino. (2000). Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung. München: Fink.

Feine, Angelika; Sommerfeld, Karl-Ernst (Hrsg.) (1995). Sprache und Stil in Texten für junge Leser. Festschrift für Hans-Joachim Siebert zum 65. Geburtstag. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang.

Glindemann, Ralf (1984). Wenn ‚Sprecher‘ nicht sprechen und ‚Hörer‘ nicht nur hören. Zur Interpretation von Gesprächsschrittrollen. In: Cherubim, Dieter (Hrsg.). (1984). Gespräche zwischen Alltag und Literatur. Tübingen: Niemeyer. S. 180-195.

Goffman, Erving (1986, 1996). Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Grice, Paul H. (1989, 1993). Logik und Konversation. In: Handlung, Kommunikation, Bedeutung. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Gross, Harro (1998). Einführung in die germanische Linguistik. München: Iudicium.

Gudavičienė, Eglė (2007). Lietuvių kalbos direktyvai. Daktaro disertacija. Vilniaus universitetas.

Gülich, Elisabeth; Mondada, Lorenza (2008). Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen. Tübingen. Niemeyer.

Günthner, Susanne (2000). Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion: Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und intersktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen.

Hagemann, Jörg; Rolf, Eckard (2001). Die Bedeutung der Sprechakttheorie für die Gesprächsforschung. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). Text- und Gesprächslinguistik. Band 2. Berlin, New York: de Gruyter. S. 885-896.

Hausendorf, Heiko (2001). Gesprächsanalyse im deutschsprachigen Raum. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). Text- und Gesprächslinguistik. Band 2. Berlin, New York: de Gruyter. S. 971-979.

Heinemann, Margot (2001). Handlungsintention und Handlungsplanung in Gesprächen. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). Text- und Gesprächslinguistik. Band 2. Berlin, New York: de Gruyter. S. 1187-1195.

Heinemann, Wolfgang; Viehweger, Dieter (1991). Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer.

Helbig, Gerhard (2002). Linguistische Theorien der Moderne. Berlin: Weidler.

Helfrich, Hede; Wallbott, Harald G. (1980). Theorie der nonverbalen Kommunikation. In: Althaus, Hans Peter u.a. (Hrsg.) (1980). Lexikon der germanischen Linguistik. Tübingen: Niemeyer. S. 267-275.

Henne, Helmut (1984). Gegensprechanlagen. Literarische Dialoge (Botho Strauß) und linguistische Analyse. In: Cherubim, Dieter (Hrsg.). (1984). Gespräche zwischen Alltag und Literatur. Tübingen: Niemeyer. S. (1-19).

Henne, Helmut (1986). *Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik.* Berlin: de Gruyter.

Henne, Helmut (1994). *Zur historischen und literarischen Dimension der Gesprächsforschung.* In: Bartha, Magdolna (1994). *Textverstehen – Textarbeit – Textkompetenz.* Budapest: Germanistisches Institut. S. 27-41.

Henne, Helmut; Rehbock, Helmut (2001). *Einführung in die Gesprächsanalyse.* Berlin, New York: de Gruyter.

Hess-Lüttich, Ernst W.B. (2001a). *Gesprächsanalyse in der Literaturwissenschaft.* In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). *Text- und Gesprächslinguistik. Band 2.* Berlin, New York: de Gruyter. S. 1640-1655.

Hess-Lüttich, Ernst W.B. (2001b). *Gesprächsformen in der Literatur.* In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). *Text- und Gesprächslinguistik. Band 2.* Berlin, New York: de Gruyter. S. 1619-1655.

Hoffmann, Ludger (Hrsg.). (2000). *Sprachwissenschaft: ein Reader.* Berlin, New York: de Gruyter.

Holly Werner (2001). *Imagearbeit in Gesprächen.* Tübingen: Niemeyer.

Horn, Laurence (1984). *Towards a new taxonomy of pragmatic inference: Q-based and R-based implicature“.* In Schiffrin, D. (Hrsg.), *Meaning, form, and use in context: Linguistic applications.* Washington: Georgetown University Press, S. 11-42.

House, Juliane; Koller, Werner (1983). *Zum Sprachverhalten in fiktiven und realen Alltagsdialogen.* In: Sandig, Barbara (Hrsg.) (1983). *Stilistik. Band II: Gesprächsstile.* Hildesheim u.a.: Olms. S. 25-38.

Izotova (2002). – Изотова Н.В. *О диалоге как фрагменте художественного текста.* In: *Предложение и Слово: Межвуз. сб. науч. тр. – Саратов: Изд-во СГУ, 2002. S. 121-123.*

Jakubinskij (1986) – Якубинский Л.П. (1986). *О диалогической речи.* In: *Избранные работы. Язык и функционирование.-Москва, S. 17-58.*

Kallmeyer, Werner; Schütze F. (1976). *Konversationsanalyse.* In: *Studium Linguistik1, S. 1-28.*

Kallmeyer, Werner (1994). *Zustimmen und Widersprechen. Zur Gesprächsanalyse von Problem- und Konfliktgesprächen.* In: Bartha, Magdolna (1994).

Textverstehen – Textarbeit – Textkompetenz. Budapest: Germanistisches Institut. S. 43-71.

Karpuschina (1991). – Карпушина Е.Е. Прагматическая характеристика речевых ходов в англоязычном диалоге. In: Коммуникативный аспект языка: процессы и единицы: Межвуз. сб. науч. тр. – Л.: Изд-во Рос. гос. пед. ун-та им. А.И. Герцена, 1991. S. 46-54.

Keller, Rudi (1995). Rationalität, Relevanz und Kooperation. In: Liedke, Frank (Hrsg.) (1995). Implikaturen. Grammatische und pragmatische Analysen. Tübingen: Niemeyer. S. 5-17.

Kindt, Walther (2001). Konventionen, Regeln und Maximen in Gesprächen. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). Text- und Gesprächslinguistik. Band 2. Berlin, New York: de Gruyter. S. 1178-1187.

Kleinen, Günther (1979). Dialoge in der Musik. In: Heidrichs, Wilfried u.a. (Hrsg.) (1979). Dialoge. Beiträge zur Interaktions- und Diskursanalyse. Hildesheim. S. 193.

Levinson, Stephen C. (2000). Pragmatik (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 39). Tübingen: Niemeyer.

Lewandowski, Theodor (1994). Linguistisches Wörterbuch 1-3. Heidelberg: Wiebaden.

Linke, Angelika; Nussbaumer, Markus; Portmann, Paul R. (1994, 2004). Studienbuch Linguistik. Tübingen: Niemeyer.

Löffler, Heinrich (1993). Soziolinguistische Kommunikationsanalyse. In: Fritz, Gerd; Hundsnurscher, Franz (1994). Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer. S. 37-50.

Lüger, Heinz-Helmut (2007): Pragmatische Phraseme: Routineformeln. In: Burger, Harald u.a. (Hrsg.) (2007) Phraseologie: ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung 1. Halbband. Berlin: de Gruyter, S.444-459.

Lypp, Maria (2000). Vom Kasper zum König. Studien zur Kinderliteratur. Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien: Theorie – Geschichte – Didaktik. Band 8. Frankfurt am Main, Berlin.

Masbic (1989) – Машбиц, Ефим Израилевич (1989). Диалог в обучающей системе. Киев.

Meibauer, Jörg (1996). Modulare Pragmatik und die Maximen der Modalität. In: Rolf, Eckard. (Hg.) (1997): Pragmatik. Implikaturen und Sprechakte (=Linguistische Berichte, Sonderheft 8/1997). Opladen: Westdeutscher Verlag, S.226-256.

Meibauer, Jörg (2001): Pragmatik. Eine Einführung. Tübingen: Stauffenburg.

Michailov (1986) – Михайлов Леонид М. (1986). Грамматика немецкого диалогической речи. Москва.

Neuland, Eva (2008). Jugendsprache. Eine Einführung. Tübingen: UTB.

Piaget, Jean (2002). Vaiko kalba ir mąstymas. Vilnius: Aidai.

Pothmann, Achim (1997). Diskursanalyse von Verkaufsgesprächen. Unna: Verlag für Sozialwissenschaften.

Račienė, Ernesta (2002). Zu einigen Strukturmerkmalen der Jugendsprache im Deutschen und Litauischen. Kalbų studijos. 2002, Nr. 3. Kaunas: KTU. P. 17-22.

Rath, Rainer (1979). Kommunikationspraxis. Analysen zur Textbildung und Textgliederung im gesprochenen Deutsch. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.

Riesel, Elise (1970). Der Stil der deutschen Alltagsrede. Leipzig: Reclam.

Rossmann, Peter (1996). Einführung in die Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Bern: Huber.

Sager, Sven F. (2001a). Gesprächssorte – Gesprächstyp – Gesprächsmuster – Gesprächsakt. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). Text- und Gesprächslinguistik. Band 2. Berlin, New York: de Gruyter. S. 1465-1471.

Sager, Sven F. (2001b). Zu einer Gesprächsethologie. In: In: Ivanyi, Zsuzsanna; Kertesz, Andras (Hrsg.) (2001). Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektive. Frankfurt am Main, Berlin u.a.: Lang. S. 185-220.

Schank, Gerd (1981). Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge. München: Hueber.

Schank, Gerd; Schoenthal, Gisela (1983). Gesprochene Sprache. Tübingen: Niemeyer.

Schegloff, Emanuel. A. (2000). Overlapping Talk and the Organization of Turn-taking for Conversation. In: Language in Society (2000) 29:1, P. 1-6.

Schegloff, Emanuel. A. (2006). Interaction: The infrastructure for social institutions, the natural ecological niche for language, and the arena in which culture is enacted. In N. J. Enfield and S. C. Levinson (Eds.) (2006). *Roots of Human Sociality: Culture, cognition and interaction*. London: Berg. P. 70-96.

Schlobinski, Peter u.a. (1993). *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schönherr, Beatrix (1997). *Syntax, Prosodie – Nonverbale Kommunikation*. Tübingen: Niemeyer.

Schütte, Wilfried (2001). *Alltagsgespräche*. Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). *Text- und Gesprächslinguistik. Band 2*. Berlin, New York: de Gruyter. In: S. 1485-1492.

Schweizer (1980). – Швейцер А. Д. и др. (1980). К проблеме социально-коммуникативного анализа художественного текста. In: *Лингвостилистические проблемы текста*. Москва, S. 33-40.

Schwitalla, Johannes (1994). *Gesprochene Sprache – dialogisch gesehen*. In: Fritz, Gerd; Hundsnurscher, Franz (1994). *Handbuch der Dialoganalyse*. Tübingen: Niemeyer. S. 17-36.

Schwitalla, Johannes (1997, 2003). *Gesprochenes Deutsch*. Berlin: Schmidt.

Schwittala, Johannes (2001). *Beteiligungsrollen im Gespräch*. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). *Text- und Gesprächslinguistik. Band 2*. Berlin, New York: de Gruyter. S. 1355-1361.

Schwitalla, Johannes (2006). *Gespräche über Gespräche. Nach- und Nebengespräche über ausgeblendete Aspekte einer Interaktion*. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*. 2006/07. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2006/heft2006.htm> (26.11.2006)

Searle, John R. (1982, 1997). *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essey*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Selting, Margret; Couper-Kuhlen, Elizabeth (2001). *Forschungsprogramm "Interaktionale Linguistik"*. In: *Linguistische Berichte* 187. S. 258-287.

Siebert, Hans-Joachim (1986). *Sprachreim Kinderbuch. Betrachtungen zum Sprachgebrauch in der Prosa für Kinder*. Berlin.

Slavgorodskaja (1986) – Славгородская Л. В. (1986). *Научный диалог (лингвистические проблемы)*. Ленинград.

Sperber, Dan; Wilson, Deirdre (1986). *Communication and Cognition*. Oxford: Blackwell.

Spiegel, Carmen; Spranz-Fogasy, Thomas (2001). Aufbau und Abfolge von Gesprächsphasen. In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). *Text- und Gesprächslinguistik*. Band 2. Berlin, New York: de Gruyter. S. 1241-1251.

Stadler, Stefanie A. (2007). *Multimodal (Im)politeness. The Verbal, Prosodic and Non-Verbal Realization of Disagreement in German and New Zealand English*. Hamburg: Kovac.

Steger, Hugo (1987). Bilden „gesprochene Sprache“ und „geschriebene Sprache“ eigene Sprachvarietäten? In : Aust, Hugo (1987). *Wörter. Schätze, Fugen und Fächer des Wissens*. Tübingen: Niemeyer. S. 35-58.

Sucharowski, Wolfgang (1984). Gespräch – ein Gegenstand der Linguistik?. In: *Wirkendes Wort* 1984/34. S. 102-120.

Šumskytė, Gražina (2006). Dialogo tipologija ir profesinio bendravimo užsienio kalba mokymas. In: *Santalka. Filologija. Edukologija*. 2006, T.14, Nr.2, P.66-71.

Techtmeier, Bärbel (1984). *Das Gespräch. Funktionen, Normen und Strukturen*. Berlin.

Tumina (1998). – Тумина Л.Е. (1998). Диалог. In: http://ped_recheved.academic.ru/46/%D0%94%D0%B8%D0%B0%D0%BB%D0%BE%D0%B3 (gelesen 12.12.2009)

Ungeheuer, Gerold (1987). *Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen*. Achen: Alono.

Valiusinskaja (1979). – Валюсинская З.В. Вопросы изучения диалога в работах советских лингвистов. Москва, S. 300-307.

Vater, Heinz (2001). *Einführung in die Textlinguistik: Struktur, Thema und Referenz in Texten*. München: UTB.

Vilkienė, Loreta (2000). *Lingvistiniai dialogo aspektai*. Daktaro disertacija. Vilniaus universitetas.

Vinogradov (1998). – Виноградов В. А. (1998). Дейксис // *Лингвистический энциклопедический словарь*. Москва.

Weinert, Franz (1998). *Entwicklung im Kindesalter*. München: Beltz.

Werlen, Iwar (2001). Rituelle Muster in Gesprächen. In: In: Brinker, Klaus; Antos, Gerd u.a. (2001). Text- und Gesprächslinguistik. Band 2. Berlin, New York: de Gruyter. S. 1263-1278.

Winnheller, Andreas (2002). Grundlagen der Kommunikation. In: http://www.m-plus-pc.de/download/mpluspc_kommunikation.pdf (gelesen am 17.12.2008)

Wunderlich, Dieter u.a. (1985). Pragmatik und sprachliches Handeln. Mit einer Kritik am Funkkolleg Sprache. Wiebelsheim: Aula.

Yos, Gabriele (2001). Gespräch in künstlerischen Texten im Spannungsfeld von mündlicher und schriftlicher Kommunikation. In: Zeitschrift für Germanistik. H. S.54-70.

Zaiceva (2002). – Зайцева Л.П. О дискурсивном анализе современного драматургического текста. In: Предложение и Слово: Межвуз. сб. науч. тр. – Саратов: Изд-во СГУ, 2002. – S. 116-121.

Zaikauskas, Egidijus (2002). Teoriniai performatyvų pagrindai. Daktaro disertacija. Vilniaus universitetas.